

1 Fallrekonstruktionen gesellschaftlichen Aussteigens

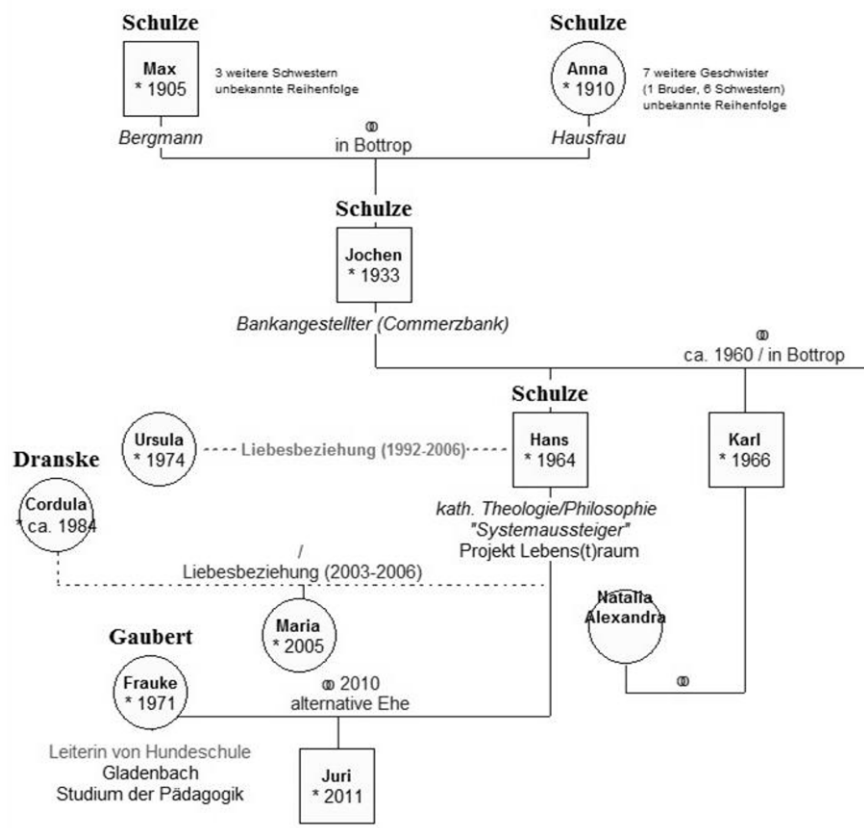
Die folgenden Falldarstellungen sind jeweils in zwei Ebenen unterteilt: in die der Herkunftsfamilie und in die des Fluchtverlaufs. Zunächst stelle ich für die Untersuchung relevante Ergebnisse und Hypothesen aus der Analyse des jeweiligen Genogramms dar. Anschließend führe ich anhand ausgewählter Sequenzen die Rekonstruktion des Fluchtverlaufs aus. Während ich das im Fall Hans Schulze ausführlich tue, schränke ich mich darin im Fall Gottlieb Stenger ein. Zum Ende einer Rekonstruktion dienen die auf den Ebenen gebildeten Hypothesen der Bildung einer Fallstrukturhypothese im Rahmen einer spezifischen Falltheorie.

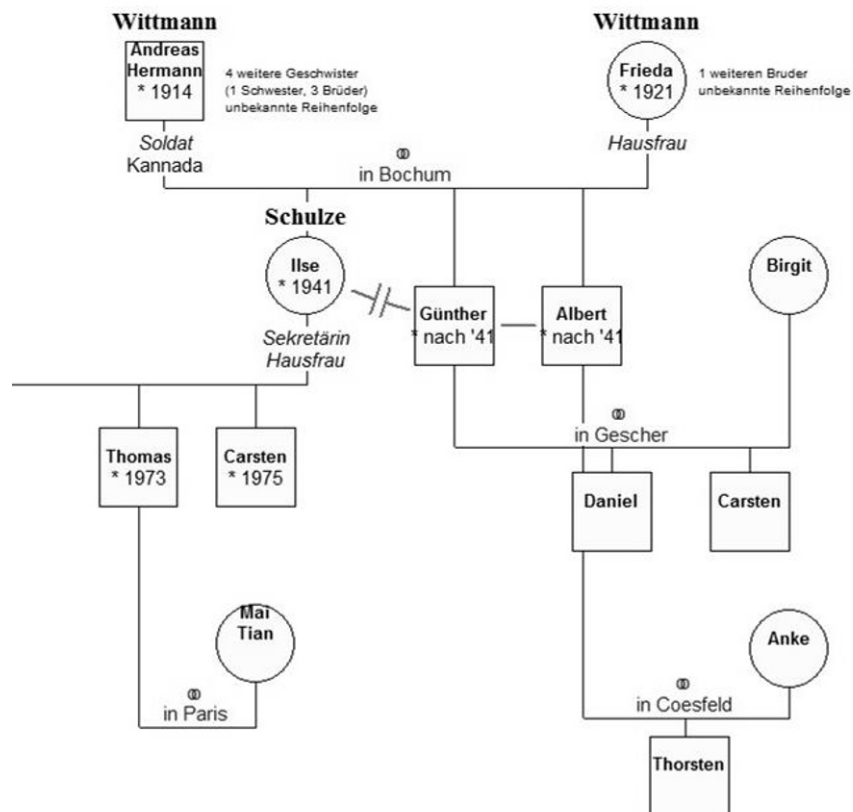
1.1 Fall Hans Schulze

1.1.1 Genogramm¹¹ der Familie Schulze: Aufsteigen, Aussteigen und Riskieren

Hans Schulze wird 1964 in Bochum geboren und wächst in Bottrop (Nordrhein-Westfalen) auf. Er ist der Älteste von insgesamt vier Söhnen. Sein Vater Jochen (*1933) ist Bankangestellter bei der Commerzbank. Er ist das einzige Kind seiner Eltern Max (*1905) und Anna (*1910) – die zu erwartende Anzahl an gemeinsamen Kindern beträgt dagegen 3 bis 4. Die niedrige Kinderzahl ist für diese Zeit auffällig und erklärungsbedürftig, zumal sowohl Max als auch Anna aus kinderreichen Familien kommen. Die Gründe dafür, ob es sich also etwa um eine biologische Verhinderung oder um ein absichtliches Ausschließen weiterer Nachkommen handelt, sind nicht bekannt. Als Einzelkind ist Jochen der besonderen Fürsorge seiner Eltern ausgesetzt. Da im Falle des Verlusts seine Eltern über keine weiteren Kinder verfügen, gilt es, ihn in besonderem Maße zu sichern bzw. vor Gefahren zu bewahren. Der Beruf des Bergmanns, den Jochens Vater Max ausübt, kommt daher für ihn nicht infrage.

¹¹ Aufgrund von Darstellungsproblemen handelt es sich bei den in der Arbeit gezeigten Genogrammen um vereinfachte. Alle Genogramme sind eigene Darstellungen.





Hier ist ein erstes wichtiges Thema auf der Ebene der Herkunftsfamilie zu erkennen: *Sicherheit*. Jochen behandelt es in Form einer Tätigkeit in einer Bank und also durch das Meiden von Gefahren.

Mutter Ilse (*1941) arbeitet zunächst als Sekretärin und wird schließlich Hausfrau. Sie ist das älteste Kind ihrer Eltern, Andreas (*1914) und Frieda (*1921), und besitzt mindestens zwei jüngere Brüder: Günther und Albert. Günther ist Gymnasiallehrer und verheiratet mit Birgit. Sie leben in Gescher (Nordrhein-Westfalen) und haben zwei Kinder: Daniel und Carsten. Albert ist Industriemechaniker und verheiratet mit Anke. Sie leben in Coesfeld (Nordrhein-Westfalen) und haben mindestens ein Kind: Thorsten. Die Geburtsjahre sowie weitere Daten über Familienmitglieder wie etwa die Berufe, denen Günther, Albert, Birgit und Anke nachgehen, sind unbekannt. Der Grund dafür kann das schlechte Verhältnis zwischen Ilse und ihren Brüdern sein.

Jochen heiratet mit Ilse eine deutlich familienorientierte Frau. Sie hat mindestens zwei jüngere Brüder und gibt zum Zweck der gemeinsamen Familiengründung ihren Beruf als Sekretärin auf. Darüber hinaus ist Ilse die Älteste innerhalb der Geschwisterreihe. Sie verfügt damit über die Dispositionen zur Strukturgeberin und Fürsorgerin, die sie mit in der Paarbeziehung mit Jochen lebt; mit der Entscheidung für Ilse bevorzugt Jochen seinerseits die Gegebenheit von Strukturen und Fürsorge. Der Möglichkeitsraum zur Entscheidung seitens Jochen kommt zustande, da er das einzige Kind seiner Eltern und damit Ältester sowie Jüngster zugleich ist. Im Bevorzugen der Gegebenheit von Strukturen entscheidet sich Jochen für die Position sowie für die Dispositionen eines Jüngsten und reproduziert damit das Fürsorge- und Sicherheitsverhältnis seiner Herkunftsfamilie nun innerhalb der Paarbeziehung mit Ilse sowie später im gemeinsamen Familienleben.

Auf der väterlichen Linie der Familiengeschichte ist – einerseits – ein Aufstiegstrend zu erkennen. Großvater Max war Bergmann und hatte damit im Ruhrgebiet einen angesehenen Beruf mit gutem Einkommen. Max' Sohn Jochen entscheidet sich für einen anderen Beruf, wird Bankangestellter und steigt damit weiter auf. Weil er bei der Commerzbank arbeitet, begeht er – andererseits – zugleich einen Traditionsbruch. Innerhalb seiner Herkunftsfamilie, die wie das Ruhrgebiet sozialdemokratisch geprägt ist, stellt er sich in seiner Berufswahl gegen diese Tradition. Sie wird besonders von Vater Max als Bergmann verkörpert. Jochen stellt sich also gegen seinen Vater. Er verfügt dabei über keine Geschwister, die es ihm gleichtun könnten, und steht folglich seinen Eltern allein gegenüber. Innerhalb und außerhalb der Familie nimmt er eine Sonderstellung ein. Infolgedessen sind *sozialer Aufstieg* und *Sonderstellung* zwei wichtige Strukturmerkmale.

Auch auf der mütterlichen Linie ist ein Trend sozialen Aufsteigens zu erkennen. Ilse arbeitet, bevor sie Hausfrau wird, als Sekretärin. Durch den Beruf verfügt sie über ein eigenes Einkommen und, im Vergleich zu ihrer Mutter Frieda, über eine verringerte finanzielle Abhängigkeit von ihrem Ehemann. Mit dem Aufgeben der Arbeit und der Tätigkeit als Hausfrau gibt sie diese Freiheitsgrade auf und gibt den Aufstiegsauftrag an ihren Mann Jochen ab. Das funktioniert, da Jochen bereits einen solchen verfolgt. Ilse's Brüder vollziehen ebenso einen sozialen Aufstieg. Günther studiert und wird Gymnasiallehrer. Albert beginnt eine Lehre und arbeitet als Industriemechaniker. Im Gegensatz zu Ilse brechen sie ihren individuellen Aufstieg nicht ab.

Zu der Aufstiegsorientierung auf der mütterlichen Linie kommt eine Ausstiegsorientierung hinzu. Sie kommt von Großvater Hermann. Wo bzw. wann er damit beginnt, ist nicht eindeutig zu sagen. Wegen seiner Arbeit als Bergmann ist es möglich, bereits den Berufswechsel zum Soldaten als Ausstieg zu deuten. Spätestens der Versuch des Auswanderns nach Kanada aber muss als ein solcher gesehen werden. Hermann kehrt nach ein paar Jahren nach Deutschland zurück. Der Ausstieg scheitert. Zu bemerken ist, dass es sich bei dieser familiär als Auswanderung erinnerten Handlung auch um eine Flucht vor der Entnazifizierung nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland gehandelt haben kann. Die Rückkehr Hermanns muss demnach nicht ein Scheitern des Lebens in der Fremde bedeuten, sondern kann eine Entscheidung für seine Heimat gewesen sein, wo er nichts (mehr) befürchtete. Da mehr nicht bekannt ist, muss dies eine Vermutung bleiben. Für die Hypothesenbildung ist das jedoch nicht hinderlich, denn wichtig für das Handeln der Familienmitglieder ist die Erinnerung, nicht die Tatsache. Erinnert wird ein gescheiterter Auswanderversuch von Großvater Hermann nach Kanada.

Soziales Aufsteigen und Aussteigen finden auf beiden familiären Linien statt – in unterschiedlicher Gewichtung. Sozialer Aufstieg wird zwar auch auf der mütterlichen Linie und insbesondere dort von Mutter Ilse vollzogen. Da sie jedoch ihren Aufstieg zugunsten der Familiengründung abbricht, ist dieses Strukturmerkmal stärker seitens der väterlichen Linie gegeben. Demgegenüber begibt sich Vater Jochen in seiner Sonderstellung aus dem sozialdemokratischen Milieu heraus, stärker aber ist das soziale Aussteigen durch den Auswanderversuch von Großvater Hermann auf der mütterlichen Linie gegeben. Als weiteres Strukturmerkmal kommt seitens Jochen das Thema Sicherheit hinzu. Entscheidend ist nun, was die folgende Generation, was also Hans und seine Brüder aus dem Gegebenen machen.

Das zweitgeborene Kind von Jochen und Ilse, Karl Schulze, absolviert ein Studium zum Diplom-Volkswirt und arbeitet als Kreditsachbearbeiter. Er geht damit die vom Vater eröffnete Tradition ein, führt dessen Beruf auf einer vergleichsweise höheren Position fort und vollzieht einen sozialen Aufstieg. In der Bürotätigkeit behandelt Karl das Thema Sicherheit, indem er das Meiden von Gefahr reproduziert. Ein Entgegenstellen zum Vater ist im Behandeln der Themen Aufstieg und Sicherheit nicht zu erkennen. Damit lehnt er die ihm gestellte Aufgabe, sich gegen seinen Vater zu stellen, auf diesem Weg ab. Karl transformiert die Beziehungsform und entgeht einer Sonderstellung. Er heiratet die aus Osteuropa stammende Natalia. Mit ihr behandelt er das Thema des Aussteigens durch das Aufnehmen des Fremden in die Familie. Weil der Wohnort von Karl nicht bekannt ist, kann eine weitere Behandlung dieses Themas in Form räumlicher Distanzierung nicht ausgeschlossen werden. Eine solche ist dagegen durch den Drittgeborenen, Thomas Schulze, zu erkennen. Er holt durch das Heiraten der Chinesin Mai ebenfalls das Fremde in die Familie. Zusätzlich führt er ein Leben in der Fremde. Thomas arbeitet in Paris als Privat- und Nachhilfelehrer in den Fächern Französisch und Religion. Er verfügt dabei über ein angefangenes, aber nicht über ein abgeschlossenes Studium. Mai arbeitet als Tänzerin. Zusammen leben beide in einem hochkulturellen Milieu, also mit unsicherem Einkommen in einer Stadt mit immensen Mietpreisen. Dem sozialen Aufstieg geht hier kein finanziell sicheres Leben einher. Der Kraftakt wird von der Sonderstellung des deutschen Französischlehrers in Paris zusätzlich erschwert. Über den Jüngsten der Brüder, Carsten Schulze, ist schließlich am wenigsten bekannt. Er lebte oder lebt in Köln und arbeitete oder arbeitet als Kreditsachbearbeiter. Als solcher reproduziert er die väterliche Linie und hat dabei seinen Bruder Karl zum Vorbild. Dass er sich an ihm und nicht an dem Ältesten orientiert, ist eine Aussage über die schlechte Stellung von Hans innerhalb der Familie Schulze. Soweit bekannt, hat keiner seiner drei jüngeren Brüder Kinder.

Der Fall selbst, Hans Schulze, setzt als Ältester zunächst den sozialen Aufstieg fort. Vier Jahre in Bochum und eins in Tübingen, studiert er katholische Theologie und Philosophie. Das Theologiestudium schließt er mit einem kirchlichen Abschluss ab, das Philosophiestudium beendet er nicht. Wie seine Eltern Jochen und Ilse, so vollzieht auch Hans einen sozialen Aufstieg. Wie auch seine Mutter, so bricht Hans diesen Aufstieg ab. Er nutzt die geisteswissenschaftliche Ausbildung nicht, um einer Arbeit mit Einkommen oder einer kirchlichen Karriere nachzugehen. Solch ein Leben sowie Geld und Konsum lehnt er stattdessen ab und zieht es vor, als idealistischer Aussteiger in der ostdeutschen Provinz zu leben. Hans nimmt damit eine Sonderstellung ein und reproduziert die seines Vaters. Mit dem Ablehnen von Materiellem stellt der Fall sich gegen eine zu dieser Zeit gesellschaftlich allgemeine Mentalität, die des außengeleiteten Cha-

rakters¹² bzw. die des Marketing-Charakters¹³. Vertreter dieser Mentalität innerhalb der Familie ist im Besonderen Hans' Vater Jochen, der bei der Commerzbank arbeitet. Wie dieser sich gegen seinen Vater Max stellte, so stellt Hans sich gegen seinen Vater Jochen. Diese Besonderheit der Vater-Sohn-Beziehung wird reproduziert. Aus der Sonderstellung seines Vaters Jochen macht Hans damit eine Lebensaufgabe. Anders gesagt: Hans lehnt die vom Vater eröffnete berufliche Tradition ab und stellt sich seinem Vater (Jochen) ebenso entgegen, wie dieser sich dessen Vater (Max) entgegenstellte. Das Gegen-den-Vater stellen wird reproduziert.

Wie es reproduziert wird, ist hinsichtlich des Aussteigens von großer Wichtigkeit. Hans verbindet die Sonderstellung mit dem Thema Auswandern. Letzteres wird mütterlicherseits von Großvater Hermann aufgegeben. Eine Hypothese zum Thema Aussteigen kann formuliert werden: *Das Gelingen der als gescheitert erinnerten Auswanderung wird innerhalb der Familie Schulze an die Generation des Falles delegiert. Hans und Thomas Schulze versuchen, das Auswandern stellvertretend für Hermann gelingen zu lassen.* Dementsprechend wird das Thema Sicherheit aufgenommen. Hans behandelt es, indem er durch den Verzicht auf Geld sowie auf soziale Institutionen in seinem gesellschaftlichen Aufstieg dauerhaft in einer Lebenslage mit erhöhten Risiken lebt. Die Hypothese zum Thema Sicherheit lautet: *Hans und Thomas realisieren stellvertretend für ihren Vater Lebenslagen mit erhöhtem Risiko.* Wichtige Bedingungen dafür sind die Brüder Karl und Carsten, die im Katastrophenfall durch ihre gesicherten Lebensstile einen physischen Verlust aller gemeinsamen Kinder für Jochen und Ilse verhindern.

Eine Hypothese bezüglich des sozialen Aufstiegs kann ebenfalls formuliert werden. Drei der vier Söhne gehen dem Aufstieg nach und führen, im Vergleich zum Vater, einen höherwertigen Beruf aus. Hans Schulze setzt diesen Transformationstrend zunächst fort, indem er über den Bildungsweg aufsteigt. Dann aber bricht er den Aufstieg ab und lebt unter dem Verzicht eines bürgerlichen Status. Hans' beide Versuche eine Familie zu gründen, zeigen zudem das Nachgehen der Familienorientierung seinerseits.

Die Hypothese lautet also: Der Fall Hans Schulze bricht seinen sozialen Aufstieg ab, verfolgt eine Familienorientierung und reproduziert in beidem das Verhalten seiner Mutter Ilse. Soweit es das Genogramm erkennen lässt, sind die jüngeren Brüder im Aufsteigen erfolgreich, während es Hans Schulze misslingt.

¹² Vgl. Riesman, David: *Die einsame Masse, Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Rowohlt, München, 1962, S. 120ff.

¹³ Vgl. Fromm, Erich: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, dtv, München, 1990, S. 61.

1.1.2 *Innenorientierter Aussteiger*

Im Folgenden wechselt die Art des Materials. Statt des Genogramms dienen nun Erzählungen des Falles über dessen Familie und sein Leben in ihr als Interpretationsgrundlagen. Der Fokus der Falldarstellung verschiebt sich sodann von der Ebene der Herkunftsfamilie auf die des Fluchtverlaufs.

Während ich mich hinsichtlich des Genogramms auf das Nennen und knappe Begründen wichtiger Ergebnisse und Hypothesen aus der Analyse beschränkt habe, führe ich nun das sequenzielle Rekonstruieren ausgewählter Erzählungen aus. Dabei werden für das Thema der Arbeit wichtige Kategorien herausgearbeitet. Insbesondere werde ich versuchen zu zeigen, dass diese „Schlüsselkategorien“ (Strauss 1998: 65ff) nicht allein die Struktur der Gegenwart und die der jüngeren Vergangenheit des Falles bestimmen, sondern dass ihnen ein struktureller Status hinsichtlich der Lebensgeschichte des Falles zukommt.

Jene strukturellen Kategorien lauten *innenorientierter Aussteiger*, *idealisierte Individuierung* und *alternativer Aufsteiger*. Sie lassen sich nicht aufeinander reduzieren oder untereinander subsumieren, sondern stehen in einem Verhältnis zueinander und wirken wechselseitig aufeinander ein. Zunächst werden die drei Kategorien getrennt voneinander betrachtet. Ich beginne mit der des innenorientierten Aussteigers. Da es in dieser Kategorie um die frühe Jugendzeit geht, der gesellschaftliche Ausstieg vom Fall jedoch erst nach dem Ende des Studiums explizit vollzogen wird, muss zuvor angemerkt werden, dass der Name der Kategorie *rekonstruktionslogisch* und nicht *chronologisch* begründet ist. Das ist letztlich für die Bildung der spezifischen Falltheorie relevant. Darin werde ich auf das Verhältnis der strukturellen Kategorien zueinander eingehen und sie mittels der Hypothesen, die auf der Ebene des Genogramms gebildet wurden, zu einer Fallstrukturhypothese integrieren.

Die „familiäre Insel“ und die Kultur-Schrecken-Dichotomie

Für das Verstehen der Struktur, die der Fall besitzt, ist das alltägliche Zusammenleben seiner Herkunftsfamilie wichtig. In der Erzählung von Hans über dessen Kindheit und Jugend zeichnet sich die Familie Schulze wesentlich durch Abgeschiedenheit bzw. durch eine *familiäre Außenseiterposition* aus. Für seine Eltern, sagt er, „[...] war die Familie (.) der familiäre kleine Kreis (.) das, was ihnen was wert war [...]“. Mit der Reservierung von Wertschätzung für die Familie geht eine *familiäre Innenorientierung* einher. Das Innere der Familie erzählt Hans als den Ort, „[...] wo sie auch da dann christlich angehauchte Vorstellungen von: 'Füreinanderda:sei:n' und 'liebevoll miteinander um:geh:n' (.) und

'Pflichtverständnis' kultivieren wollen.“ Hans formuliert „christlich angehaucht“ aus dem Selbstbild eines fundamentalistischen Christen, der die Religion uneingeschränkt leben will, und zitiert seine Eltern derart: „[...] Christentum zum herabgesetzten Preis (.) für die Insel (.) für die familiäre Insel. Da ist es gut, mehr wollen wir nicht.“

Äußeres der Familie existiert etwa in Form der beruflichen und freiwilligen Tätigkeiten des Vaters als Bankangestellter und kirchlich Engagierter. Weiteres Äußeres der Familie wie bspw. befreundete Familien oder einzelne Freunde der Familie, befreundete Kollegen oder Kolleginnen, Freunde oder Freundinnen des Vaters, der Mutter, der jüngeren Brüder oder von Hans werden in der Erzählung nicht genannt. Sie sind darin beinahe ausschließlich in Form von Abwesenheit enthalten und werden in sehr wenigen Worten erzählt: „[...] [atmet tief ein] es gab wenig Außenfreundschaften.“ Das Wort „Außenfreundschaften“ besitzt den objektiven Sinn, dass die Mitglieder der Familie Schulze nicht nur verwandt, sondern zusätzlich dazu noch miteinander befreundet waren. Es zeigt das hohe Maß an, in welchem die gewünschten Werte („Füreinander-Dasein“, „liebvoller Umgang“, „Pflichtverständnis“) im Inneren der Familie der Erzählung nach an Relevanz besaßen.

Das Leben der Familie Schulze wird von Hans als isoliertes Idyll erzählt. Einen entsprechenden Wert und die entsprechende Qualität erhält demgegenüber das Äußere der Familie: „[...] [atmet tief ein] es gab wenig Außenfreundschaften. Kein Wunder auch! Ich hab's ja miterlebt [...]. Äh:: dieses Erschreckende (.), dass du wenig Menschen hast, mit denen du kontinuierlich (.) äh ne stabile Kultur (.) Korrektheitskultur hinbekommen kannst, ne.“ Hans stehen in der nun folgenden Sequenz im Wesentlichen drei verschiedene Möglichkeiten zur Wahl, an diese Sequenz anzuschließen: 1) Er schließt erzählend an „dieses Erschreckende“ an und nennt ein dazu gehörendes erschreckendes Beispiel. Damit würde Hans die negative Qualität des Äußeren der Familie sowie die Reservierung von Wertschätzung für das Innere der Familie individuell reproduzieren. 2) Er schließt erzählend an „wenig Menschen“ an und nennt eines der wenigen positiven Beispiele. Damit würde Hans die dichotome Verteilung von negativer Qualität für das Äußere und positiver Qualität für das Innere der Familie zumindest abschwächen, sie individuell transformieren. Es wäre die Anschlusshypothese einer Auflösung dieser Dichotomie im weiteren biographischen Verlauf von Hans rekonstruktiv zu verfolgen. 3) Er schließt erklärend an und beginnt eine Ausführung über seine Vorstellungen von „Korrektheitskultur“. Damit würde er das Erzählen konkreter Geschichte aufgeben, seine Aufmerksamkeit auf Abstraktes richten und sowohl das Erzählen des schrecklichen Äußeren als auch die Abschwächung der Dichotomie praktisch ausschließen.

Der Fall realisiert Möglichkeit 1): „Was weiß ich, die Leute von Oberhalb, mit denen ansatzweise [...] so n Kontakt entstand, weil die auf einen zukamen (.), zeigte sich dann ganz schnell, was für Problematiken dahinter standen. Alkoholismus beim Mann (.), Schwierigkeiten in der Partnerschaft, äh Schlägereien miteinander und so, ne. Das rutschte irgendwann auch völlig weg. Meine Eltern ham aus diesen Dingen die Schlussfolgerung gezogen, [atmet tiefer ein und kratzt auf dem Tisch herum] ähm: (.) äh raushalten. Möglichst für sich, da, wo man noch hoffen kann: äh im Miteinander jetzt so verlässlichen Umgang zu haben [...] und seine Insel sozusagen sich kultivieren zu können. Die Insel kultivieren.“ Über das Reproduzieren der *Kultur-Schrecken-Dichotomie* durch Hans hinaus, ist in dieser Folgesequenz außerdem relevant: a) Die Sequenz dient der Legitimierung der elterlichen Ansichten, mit denen sich der Fall identifiziert. b) Die Formulierung „Was weiß ich“ macht das Beispiel zu einem beliebigen und eröffnet damit auf latenter Sinnenebene eine unbestimmte Vielzahl von weiteren möglichen adäquaten Beispielen. Damit schafft die Sequenz auf latenter Sinnenebene eine entsprechende Fülle von Erschreckendem im Äußeren der Familie. Während oben die Dichotomie positiv mittels eines Idylls im Inneren verstärkt wird, geschieht dies hier negativ für das Familienäußere. c) Die Familie wird vom Fall als passiv handelnd dargestellt. Auf der Ebene der Metapher der familiären Insel formuliert, sind die Nachbarn Wellen, „die auf einen zukamen“ und dann wegrutschten. Aktiv wird die Familie als die Distanz zwischen Außen und Innen in Form des Wegrutschens des Kontakts wieder zunimmt. Die alternative Lesart des Wegrutschens als Verschlimmerung oder Eskalierung der Verhältnisse bei den „Leuten von oben“ kann zwar gebildet werden, unterstellt aber einen subjektiven Sinn, welcher der Sequenz nicht zu entnehmen ist. Das „raushalten“ von Hans' Eltern ist die Reproduktion der Orientierung nach Innen. Alternativ dazu wäre ein Herstellen von Kontakt zu anderen Nachbarn oder eine Intensivierung schon bestehender Bekanntschaften denkbar. Tatsächlich zieht es Familie Schulze vor, sich auf sich selbst zu beschränken – auf einen Bereich, „wo man noch hoffen kann“.

Das alltägliche Zusammenleben der Familien Schulze ist strukturell durch eine Kultur-Schrecken-Dichotomie, durch eine familiäre Innenorientierung sowie von einer familiären Außenseiterposition bestimmt.

Von der Ebene der Herkunftsfamilie verschiebt sich der Fokus in der Falldarstellung nun zur Ebene des individuellen Fluchtverlaufs. Dieser beginnt im Fall Hans Schulze im Jugendalter. Außerhalb seiner Herkunftsfamilie und innerhalb der Gruppe von Gleichaltrigen nimmt Hans zu dieser Zeit eine *individuelle Außenseiterposition* ein: „[...] ich war ein Außenseiter.“ Sie geht aus der Außenseiterposition der Familie Schulze hervor und besitzt eine spezifische Form, die aus den anschließenden Sequenzen rekonstruiert werden kann. Hans fügt hinzu: „Ich hatte in dem Sinne keine Freunde.“

Eine Lesart der Sequenz ist die einer Unterteilung der Qualität Freundschaft, das Verneinen eines Habens derselben in einem spezifischen Sinne sowie die latente Bejahung des Habens im unausgesprochenen zweiten spezifischen Sinne. Eine zweite Lesart der Sequenz ist die Reservierung der Qualität Freundschaft für eine soziale Form, deren konkreter Inhalt offen ist. Der Fall besitzt nun entsprechende Anschlussmöglichkeiten: 1) Hans schließt erklärend an, indem er entweder abstrakte Inhalte über Freunde „in dem Sinne“ ausführt oder indem er erklärt, weshalb konkrete gleichaltrige Personen Freunde „in dem Sinne“ nicht sein konnten. Zunächst wäre damit die imaginierte Form von Freundschaft (mindestens teilweise) rekonstruierbar. Sie könnte sich in einer Sequenz wie etwa dieser manifestieren: ‚Von einem Freund erwarte ich Verlässlichkeit und (.) Korrektheit. Da kannte ich keinen, der das auch so wollte.‘ Der objektive Sinn einer abstrakten Ausführung wäre eine Orientierung an persönlichen Vorstellungen. Freunde „in dem Sinne“ hieße hier Freunde ‚im Sinne anderer‘. Es stände einem unausgesprochenen ‚Freunde in meinem Sinne‘ gegenüber. Damit würde die Innenorientierung, wie sie auf familiärer Ebene existiert, individuell reproduziert. 2) Hans schließt erzählend an, indem er seine damaligen Wünsche nach Freundschaft schildert und wie deren Erfüllung ihm durch das Misslingen einzelner Versuche verwehrt blieb. Die Erzählung könnte bspw. so lauten: ‚Ich saß damals viel daheim, hab gelesen. Hätt gern Freunde gehabt, mit denen ich was machen hätte können! (.) Fußballspielen, zusammen Rumhängen, Blödsinn machen (.) Sachen miteinander teilen (.) Persönliches (.), was Freunde eben so machen. Kannte auch n paar Jungs, die nett warn. (.) Aber na ja (3) es war dann so, dass ...‘ Es ließe sich anhand einer solchen Erzählung die Struktur der Außenseiterposition – zum Teil – rekonstruieren. Freunde „in dem Sinne“ hieße hier Freunde ‚wie man sie sich wünscht‘. Hier würde sich der Fall mit einer kollektiven Vorstellung identifizieren. Die Innenorientierung, wie sie auf familiärer Ebene existiert, würde in dieser Möglichkeit individuell transformiert, indem ihr eine Außenorientierung hinzugefügt wäre.

Realisiert wird vom Fall Möglichkeit 1), in negativer Form: „Ähm (.) ich habe es immer für bodenlos dumm gehalten zum Beispiel anzufangen zu rauchen oder Alkohol zu trinken. (.) Ich hab mir immer gedacht, es gehört doch sehr viel dazu, sich allein um eines vermeintlichen Spaßes willen immer mehr selbst zu zerstören, sich selbst zu vergiften. Kein anderes Lebewesen würde ohne Zwang derartigen Irrsinn praktizieren.“ Anstelle von abstrakten Ausführungen über Freunde ‚in meinem Sinne‘ realisiert Hans Ausführungen, in denen er Gleichaltrige abwertet. Der Fall reserviert die Eigenschaften „dumm“ und „Irrsinn“ betont und unumschränkt („bodenlos“, „immer“) für die ihn umgebenden gleichaltrigen Anderen. Damit erklärt er, warum Gleichaltrige seine Freunde ‚in meinem Sinne‘ nicht sein konnten und verunmöglicht erzählend eine Freundschaft „in dem Sinne“. Die Gruppe der ihn umgebenden Gleichaltrigen besitzt hier auf habitueller Ebene von Hans einen uneingeschränkt negativen Status. Der Fall orientiert sich dabei an persönlichen Vorstellungen und reproduziert darin individuell jene *Innenorientierung*, die auf familiärer Ebene voraus geht. Das Hinzukommen einer Außenorientierung sowie eine entsprechende Transformation bleiben aus.

Bemerkenswert an der genannten Sequenz ist außerdem das latente Entziehen der Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Gleichaltrige Andere zerstören sich „immer mehr selbst“. Eine Grenze darin wird von Hans nicht gesetzt, sodass der Konsum von leichten Drogen dem objektiven Sinn nach notwendig schwerste Konsequenzen nach sich zieht.

Mit der Reservierung von „Irrsinn“ für Andere wird in der Rekonstruktion die Qualität des Eigenen interessant. Folgende Sequenz gibt darüber Aufschluss: „Ich war aufmüpfig in anderer Weise. Ich glaube nicht, dass pubertärer Trotz den Menschen weiter bringt, womit man einfach austobt, was man da an an Protest(.) äh (.)-potential in sich hat. Ich glaube, dass man sich überlegen sollte, wo man sinnvoll etwas verändern kann.“ Das eigene Handeln wird als „sinnvoll“ verstanden. Auf manifester Ebene wird dieses Handeln zwar als „aufmüpfig in anderer Weise“ präsentiert, aber vom „pubertären Trotz“ unterschieden. Es wird versucht, dem eigenen Handeln einen reifen Charakter zu verleihen. Ebendieser Versuch drückt den adoleszenten Charakter der Sequenz auf latenter Sinnenebene aus. Das Ablehnen der eigenen Jugendlichkeit und die beanspruchte Reife eigenen Handelns zeigen den adoleszenten Charakter des Schon-erwachsen-sein-wollens. Zusätzlich ist die Art des Handelns ein „Überlegen“ von Möglichkeiten („kann“), und kein praktisches Realisieren selbstgesetzter Ziele. Letzteres ist ein erwachsener Charakterzug. Da sich die Erzählung auf seine Jugendzeit bezieht, ist es nicht erklärungsbedürftig, dass Hans‘ Anspruch und Handeln adoleszenten Charakter besitzen. Dass eine Sequenz wie bspw. ‚Ich war damals ziemlich altklug‘ nicht vorkommt, verweist allerdings auf eine unveränderte Ansicht von Hans in der Gegenwart. Auch das Präsens des „Ich glaube“ enthält diese Sinn-

bzw. Zeitstruktur. Wichtig ist hier der ausbleibende Versuch, die eigene Jugendlichkeit zu leben. Auch wenn gerade der Versuch, sie zu überspringen, jene Jugendlichkeit ausdrückt, so (er-)lebt Hans sie als zu Vermeidendes. Genauer: Nicht nur das Handeln anderer Jugendlicher, sondern ebenso die eigene Jugendlichkeit wird von Hans als „Irrsinn“ verstanden.

Während also die eigene wie die Jugendlichkeit anderer den negativen Status des Irrsinns erhalten, besetzt Hans das eigene Handeln mit dem positiven Status des Sinns. Auf habituellem Niveau existiert in der Gegenwart dadurch eine *Sinn-Irrsinn-Dichotomie*.

Individuelle Innenorientierung und Sinn-Irrsinn-Dichotomie im Fall bedeuten nicht, dass es seitens Hans keine Versuche gibt, Kontakt mit Anderen gleichen Alters herzustellen, Beziehungen aufzubauen und aus der Außenseiterposition herauszukommen. Solche Versuche gibt es. Die Logik ihres Scheiterns begründet den strukturellen Charakter von Innenorientierung und Sinn-Irrsinn-Dichotomie im Fall. Exemplarisch dafür – und ein von Hans angeführtes Beispiel für den Irrsinn der Anderen – ist die folgende Sequenz. In ihr wird von ihm erzählt, wie er einen Klassenkameraden nach der Schulstunde auf den Unterrichtsstoff anspricht: „Hey Fritz, wir müssen da weiter überlegen! Das is geht doch jetzt um Fragen, wo wir Antworten fürs Leben brauchen (.), um vor uns selber, vor Gott, den Menschen, der Welt bestehen zu können! (.) Dass wir verantwortlich sein wollen! (.) Mündig und verantwortlich! Das sind doch die wichtigsten Fragen, Fritz!“ Kriegste zur Antwort von Fritz: (.) [redet schnell] 'Ha ja hast schon Recht. Sind ganz wichtige Fragen. Sind wohl die wichtigsten Fragen, ja. Müsste man sich viel mehr mit beschäftigen, hm hm. Stimmt, hast Recht', so. Und mit Blick auf Franz, der vorbei läuft: ‚Ey Franz! Wo is heute Abend die Party? Und fährt dein Moped schon? Haste mal 'ne Fluppe für mich? Ey die neue Musik is geil! Und wo wie wo fahrn wir denn jetzt hin übermorgen?‘, und so.“

Wichtig ist hier die Strategie zum Beziehungsaufbau mit einem Gleichaltrigen. Fragen und Themen zum Leben im Allgemeinen sollen als Mittel dienen, ein „wir“ zu erzeugen. Dieses „wir“ wird vom Gegenüber, hier Fritz, abgelehnt. Solche Misserfolge, für welche die Sequenz ein Beispiel ist, veranlassen Hans nicht dazu, diese Strategie zu ändern. Ihr Beibehalten dient dem Fall dazu, die Sinn-Irrsinn-Dichotomie, die Innenorientierung sowie die Außenseiterposition zu reproduzieren. Anders gesagt: Das wiederholte Scheitern des Herstellens von Gemeinsamkeit über Sinn („die wichtigsten Fragen“) reproduziert den Irrsinn Anderer. So sind versuchte Beziehungsaufnahmen mit Anderen dieser Art im gleichen Zuge gemachte Ausgrenzungserfahrungen, die Hans in seinem Selbstverständnis als Außenseiter einerseits und als Inhaber von Sinn andererseits bestätigen. Solche Ausgrenzungserfahrungen beschränken sich im Fall nicht

allein auf gleichaltrige Andere. Sie werden etwa auch mit Lehrern gemacht: „Und dann bin ich da eben ah pf wenn du nach der Schulstunde dann zum Lehrer gehst und sachst: 'Äh Herr Lehrer, wir wir müssten doch jetzt weiter überlegen! [...] [karikierend:] 'Ja ich muss aber jetzt zur nächsten Klasse, ne', und so, ne?“

Die Position des Außenseiters wird im Fall auch in der Pflege großer Distanz zu jugendlichen Gemeinschaftsformen gelebt: „Ich war in Schulzeiten nie tanzen. [...] [Ich habe] auf äh Freizeitvergnügen und so weiter völlig verzichtet. Nich ein einziges Mal in der Disko.“ Hans hält sich abseits, indem er nicht auf die Piste geht. Das lässt sich einerseits mit der zu erwartenden Ablehnung erklären, mit welcher andere Jugendliche auf Hans' gezeigte Strategie zum Beziehungsaufbau im sozialen Rahmen des Feierns mit hoher Wahrscheinlichkeit reagieren würden. Andererseits lässt sich dies auch anhand des Irrsinns verstehen, welchen Hans für andere Jugendliche, deren Verhalten sowie für die eigene Jugendlichkeit reserviert. Eine dritte Möglichkeit des Verstehens bietet eine Folgesequenz: „Hab auch die zu enge Berührung mit den weiblichen Wesen als zu gefährlich zu dem Zeitpunkt erachtet, (.) weil ich denke, dass da Reife zu gehört.“

Die Rekonstruktion der objektiven Sequenzlogik ist hier fruchtbar. Als Alternative zu ihr könnte man etwa folgende Sequenz gedankenexperimentell bilden: „Hab auch vor Mädchen Angst gehabt damals, (.) weil ich fürchtete, mich zu blamieren.“ Der objektive Sinn der realisierten Sequenz ist eine komplexe Angst vor weiblicher Berührung und eine ihr entsprechend große interaktive wie habituelle Distanzierung von (jugendlichen bzw. weiblichen) Anderen. Die habituelle Distanzierung vom Gegenstand der Angst ist in der Sequenz im gewählten Ausdrücken enthalten („weibliche Wesen“, „erachtet“, „Reife“). Sie ist das Pendant des Meidens von jugendlichen Gemeinschaftsformen und der ihr entsprechenden Distanzierung auf Interaktionsebene. Die Komplexität der Angst ist latent in der objektiven Sinnstruktur des realisierten „zu enge Berührung“ enthalten. Eine Berührung ist zunächst ein Kontakt von Personen (oder Gegenständen), der sich auf eine begrenzte Fläche beschränkt. So etwas geschieht bspw. in einer Warteschlange, wenn eine ältere Dame mit ihrem Einkaufswagen die Distanz zum Vordermann nicht wahrt. So eine (sich wiederholende) Berührung kann den Vordermann Nerven kosten oder nicht. Damit sie aber eine „enge“ Berührung sein kann, muss eine Person mindestens von zwei Seiten berührt werden. Demnach wird jede Berührung mit „den weiblichen Wesen“ der Sequenzlogik nach mindestens verdoppelt – und somit verengt. Diese Verengung verstärkt sich im „zu“ der engen Berührung. Darüber hinaus zeigt das „zu“ eine negative Qualität des Maßes, sozusagen ein Übermaß an Enge – wie etwa, wenn es jemandem „zu gut geht“ oder etwas „zu schön ist (um wahr zu sein)“. Ihrer weiteren komplexen Logik nach ist die Qualität hochgradig negativ, da eine Berührung nicht nur

immer schon „zu eng“, sondern außerdem auch „zu gefährlich“ ist. Anders gesagt: Im Fall wird jede Berührung mit Mädchen in der Jugendphase als zu eng und zu gefährlich erlebt. Hier kann ein Auszug des Zitats von George Santayana, das Erving Goffman einem seiner bekannten Bücher voranstellte, dem Verständnis dienen: „Lebende Wesen, die der Luft ausgesetzt sind, brauchen eine Schutzhaut, und niemand wirft es der Haut vor, daß sie nicht das Herz ist [...]“¹⁴. Übersetzt auf den Fall bedeutet dies das Gleichsetzen von Haut und Herz. Jede weibliche Berührung geht Hans ans Herz – oder bis ins Mark. Eine freundliche Ablehnung durch ein Mädchen beim Tanz würde als Abstoßung erlebt werden. Darüber hinaus ist der retrospektiv formulierten Sequenz keine Veränderung der habituell großen Distanz zu entnehmen. Weibliche Berührungen werden immer „zu eng“ bleiben, wohingegen das „zu“ Gefährliche einer zu engen Berührung auf einen Zeitraum beschränkt wird. Die Veränderung zu einer einfachen Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit hin wird mit „Reife“ angezeigt.

Eine Sequenz, in der jene große Angst vor weiblicher Nähe vom Fall reproduziert wird, ist folgende: „Wir Menschen machen Führerschein fürs Autofahren, aber zum Beispiel für (.) enge Beziehung oder Familiengründung da (.) da ham se sozusagen nen Freifahrtschein.“ Der Angst vor „weiblichen Wesen“ entspringen die indirekten Forderungen nach sozialen Verkehrsregeln und einer institutionell ausgestellten Paarerlaubnis. Das Thema Sicherheit, das auf der Ebene der Herkunftsfamilie durch Vater Jochen Schulze an Hans herangetragen wird, behandelt der Fall hier wie auch gegenüber gleichgeschlechtlichen Jugendlichen durch das Meiden sozialer Risiken.

Auf den Ebenen von Interaktionen und Habitus reproduzieren sich im Fall Hans Schulze in der Jugendzeit Prozesse der Ausgrenzung. Das Leben in Distanz zu Anderen ist maßgeblich geprägt durch Bezogenheit zu sich selbst. Es manifestiert sich in einem hohen Interesse an allgemeinen Fragen und Themen (über das Leben, die Menschen, die Welt). Auf Misserfolge im Beziehungsaufbau mit Menschen antwortet der Fall also nicht etwa mit einem generellen Verweigern von Beziehung. Das ist gedankenexperimentell möglich. So könnte Hans Schulze bspw. früh eine Karriere als psychisch Kranker beginnen und wiederholt psychotische Phasen durchleben. Er könnte etwa auch eine kriminelle Karriere anfangen und dafür eine antisoziale Persönlichkeitsstörung entwickeln. Stattdessen antwortet der Fall auf die wiederholt misslingenden Versuche sozialer Beziehungen mit anderen Formen von Bezogenheit.

¹⁴ Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, Pieper, München u. Zürich, 2006.

Hans erzählt: „[...] wenn die Menschen nich mit mir redeten, dann war es das Konversationslexikon [...]“. Der objektive Sinn der Sequenz ist eine Selbstbezogenheit mit der Besonderheit der Vermenschlichung eines Gegenstandes, der hier ein Konversationslexikon ist. In dieser Besonderheit unterscheidet sich Hans' Selbstbezogenheit von Formen der Selbstbeschäftigung oder des Selbstgespräches. Folgende alternative Sequenzen veranschaulichen das: ‚wenn niemand mit mir redete, beschäftigte ich mich mit dem Konversationslexikon‘, oder: ‚wenn niemand mit mir redete, redete ich mit mir selbst‘. In der realisierten Sequenz dagegen wird das Konversationslexikon befähigt, „mit mir“ zu reden. Dieser Prozess ist strukturell identisch zu jenem fiktiven, bei dem einem Volleyball von einem auf einer Insel gestrandeten Menschen der Name MR. WILSON, eine Stimme, ein Geist sowie ein Gesicht gegeben wird.¹⁵ Wenn der Gestrandete mit dem Volleyball redet, wird letzterem die Fähigkeit zugeschrieben, den Sprecher verstehen sowie sich diesem mitteilen zu können. Auch im realen Fall Hans Schulze, der auf einer familiären Insel lebt, sind es Stimme und Geist, die das Konversationslexikon zugeschrieben bekommt – sowie die daraus folgende Fähigkeit zu symbolischer Kommunikation im Erleben von Hans. Diese Vermenschlichung ist, in Anlehnung an Berger und Luckmann (vgl. 2004: 95), die Auffassung eines Dinges *als wäre* es ein Mensch.¹⁶ Sodann geht mit diesem Prozess scheinbar die Verdinglichung des „mir“ einher. In „wenn die Menschen nich mit mir redeten“ macht der Fall eine Unterscheidung zwischen „die Menschen“ einerseits und „mir“ andererseits. Aufgrund dessen ist es auch möglich, anzunehmen, die Unterscheidung bedeute eine Entmenschlichung und Verdinglichung des „mir“. Verdinglichung ist nach Berger und Luckmann, „die Auffassung von menschlichen Produkten als wären sie etwas anderes als menschliche Produkte. [...] Eine verdinglichte Welt ist per definitionem eine enthumanisierte Welt.“ (ebd.)

Die Hypothesen der Vermenschlichung und der Verdinglichung können an der Folgesequenz getestet werden: „[...] dann war es das Konversationslexikon [...] um Definitionen wie: Was is Kommunismus? Was is Anarchie? (.) [...] Also ähw wie is die Vorstellung vom menschlichen Glück? [...] Welche Sozialtheorien gibt es in der Menschheit der Geschichte? Was bedeutet Utopie, ne?“. Entscheidend ist hier die „Menschheit der Geschichte“. Die Hypothese der Verdinglichung ist damit zu verwerfen. In den Sequenzen ist das Vermenschlichen von Dingen der Fall. Das Konversationslexikon redet, die Geschichte bekommt eine Menschheit. Handelt es sich beim Konversationslexikon um einen konkre-

¹⁵ So zu sehen in dem bekannten Film „*Cast Away*“ (20th Century Fox/DreamWorks, USA, 2000).

¹⁶ Dieser Prozess ist auch beobachtbar in Bezug auf nichtmenschliche Lebewesen. So zum Beispiel, wenn ein Haustier behandelt wird wie ein Kind, wie ein kleiner Mensch also, oder wenn eine Person mit Pflanzen spricht.

ten Gegenstand, so ist es in der Folgesequenz in Form der Geschichte ein abstrakter Gegenstand. Letzterer ist Inhalt des ersten, sodass das Vermenschlichte auch Menschliches enthält.

Experimentelle Kontrastierungen zeigen zudem den spezifisch symbolischen Charakter, den die Kommunikation („reden“) mit dem Gegenstand haben soll: So handelt es sich nicht um einen Fußball, den Hans alleine im Hinterhof an eine Wand schießt; und auch nicht um einen Tennisball, den Hans gegen die Wand seines Zimmers wirft. Ziel der versuchten symbolischen Kommunikation ist das Ersetzen von Menschen. Da sich die genannten Gegenstände für Hans zu diesem Zweck eignen, kann auf die Formen von Kommunikation und Interaktion geschlossen werden, welche er mit tatsächlichen Menschen wünscht. Der große Schatz abstrakter Begriffe, über den das Konversationslexikon verfügt und von denen die Sozialtheorien „der Menschheit der Geschichte“ welche sind, zeigt diese Formen an. Es handelt sich dabei um eine lexikale Sprache, die von der Alltagssprache zunächst insofern verschieden ist, als dass sie sich auf abstrakte Begriffe beschränkt. Des Weiteren stellen diese Begriffe soziale Standards dar, zu deren Bildung und Entwicklung (hin zu jenem hohen Grad an Abstraktion) es eine jahrhundertelange gesellschaftliche und spezielle Entwicklung benötigt.¹⁷ Es handelt sich folglich um Begriffe jenseits persönlicher Erfahrung, und also um Begriffe, die eine „überstandortliche Objektivität“¹⁸ kennzeichnet. Diese lexikale Sprache beinhaltet keine „konjunktiven Begriffe“ (vgl. ebd.) wie etwa ‚Saftschupse‘, ‚Potse‘, ‚Erdbeerschnitte‘, oder ‚Grüne Brille‘, welche erfahrungs- und standortgebunden sind. Die Vermenschlichung ist eine abstrakte. Den Gegenständen werden keine menschlichen Besonderheiten wie bspw. konkrete Erfahrungen, Wünsche, Bedürfnisse, Gefühle, Lüste, Ängste, Hoffnungen, Zweifel oder dergleichen zugeschrieben. Auch dass das Konversationslexikon – anders als der Volleyball MR. WILSON – kein Gesicht bekommt, verdeutlicht die abstrakte Qualität der Vermenschlichung. Der Fall strebt demnach keine erfahrungsgebundene Beziehung zu anderen Menschen an, in welcher Besonderes und Konkretes von Relevanz sind.

Des Weiteren geht der persönliche Standort im Fall Hans Schulze in dieser Art des Verhaltens verloren. Das ist hier von ganz entscheidender Bedeutung, denn es handelt sich dabei im Erleben von Hans um das *Verlassen der Außenseiterposition mittels des Vermenschlichens von Dingen*. Dabei gilt es eine Einschränkung zu machen, die sich mit der Möglichkeit der Halluzination eröffnet. Eine solche kann dem Material nicht entnommen werden. Der Fall bezieht sich demnach auf einen realen und äußeren Gegenstand und denkt dabei ein Reden dessen „mit mir“. Der Gegenstand selbst ist nicht fantasiert. Hinsichtlich der

¹⁷ Vgl. Elias, Norbert: *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II*, Suhrkamp, 1988.

¹⁸ Mannheim, Karl: *Strukturen des Denkens*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1980, S. 212.

Innenorientierung bedeutet das den Erhalt der Bezogenheit zu äußerer Realität. Würde auch diese nicht vorhanden sein, so würde es sich im Fall Hans Schulze um uneingeschränkte Innenorientierung handeln. Da dies dem Material nach nicht vorliegt, ist die Innenorientierung hier durch einen Bezug zu äußeren Gegenständen eingeschränkt.

Praktisch und in Bezug auf andere Menschen bleibt die Außenseiterposition bestehen. Sie manifestiert sich ebenfalls innerhalb der Familie Schulze. Hans erzählt, sein Interesse an allgemeinen Themen und Fragen zum Leben ab einem bestimmten Zeitpunkt in der Jugend hat „[...] wirklich äh echt 'ne völlige Programmierung (.) ergeben. Ich hab mich zurückgezogen. Ich hab stundenlang dagesessen.“ Der objektive Sinn der Sequenz ist hier zunächst der einer Introversion. Hans zieht sich zurück. Die Art des Rückzuges ist nicht allein ein bloßes Dasitzen, sondern ein sich Programmieren. Die „völlige Programmierung“ ist eine Neuordnung der inneren Verhältnisse mittels abstrakter Begriffe aus dem Konversationslexikon. Diese neue Ordnung hat sich „ergeben“, wird also entweder erlebt als ‚sie ist mir passiert‘ oder als ‚sie ergab sich notwendig‘. Die beiden Lesarten schließen sich gegenseitig nicht aus. Gemeinsam haben sie das Verdecken des eigenen Tuns. Anders gesagt: Der Logik der Sequenz nach ist der ausgeschlossen, der die „Programmierung“ bzw. die Neuordnung vornimmt. Des Weiteren manifestiert sich die neue innere Ordnung auch im Äußeren: „Ich hab am Ende meinen Ordner gehabt! (.) Nich mehr für die Schule.“ Der Ordner ist eine Objektivierung der Programmierung.¹⁹ Dass der Bezug des Falles zu äußeren Gegenständen nicht verloren geht, zeigt sich auch darin.

Für die Praxen des Zurückziehens und Dasitzens ist interessant, ob darin ein Bezug zu Äußerem erhalten bleibt – und wenn ja, zu wem oder was? Dafür ist die Folgesequenz hilfreich: „[...] stundenlang dagesessen. Meine Eltern ham geguckt, ne?“ Der Introversion wird hier also ein Bezug zum Äußerlichen in Form der Eltern beigelegt. Dabei ist zweierlei wichtig: 1) Hans erzählt vom Halten eines Kontakts. Seine Eltern gucken nach ihm; das muss er seinerseits sehen oder es zumindest bemerken, um es erzählen zu können. 2) Es handelt sich bei jenen, zu denen Hans während seiner Wendung zum Inneren den Kontakt nach außen hält, hier nicht etwa um seine drei jüngeren Brüder. Diese sind zwar auch signifikante Andere²⁰. Hans hält dagegen Kontakt mit seinen Eltern – und damit ausschließlich mit den signifikantesten aller Anderen, wenn man so will. Die Position des Außenseiters reproduziert sich hier also auch innerhalb der

¹⁹ Vgl. Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Fischer, Frankfurt a.M., 2004, S. 90ff.

²⁰ Vgl. Mead, George H.: *Geist, Identität und Gesellschaft. aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1968, S. 100ff.

Familie und ist nicht allein beschränkt auf gleichaltrige Andere. Das Besondere der Außenseiterposition in der Familie ist die Art der Distanzierung zu signifikanten Anderen. Während Hans zu jugendlichen Anderen räumliche Distanz herstellt und Interaktionen hauptsächlich meidet, tut er das in der Familie nicht. Er bleibt zu Hause und geht nicht etwa „stundenlang“ allein spazieren, Angeln oder Sporttreiben. Stattdessen geht Hans „stundenlang“ in sich – und richtet zugleich seine Aufmerksamkeit auf jene, von denen er sich entfernen will. So ist Hans während des Dasitzens auf zweierlei gerichtet: auf sich und auf seine Eltern. Distanzierung findet innerhalb der Familie in Interaktionen statt. Als Introversion besteht sie in dem Versuch, kein Verhalten zu zeigen.

Bis hier wurde die Außenseiterposition von Hans ausgeführt. Um diese Position klar darzustellen, blieb ein Aspekt zunächst außen vor. Damit die Rekonstruktion der Außenseiterposition konsistent ist, muss auch betrachtet werden, was ihr zu widersprechen scheint. Hans führt in seiner Jugendzeit nicht nur ein Leben in der Distanz, fernab jedes Zusammenseins mit Anderen. Er hat auch regelmäßig Kontakt zu Jugendlichen. Sie finden in folgender Erzählung von Hans Erwähnung: „[...] in der Oberstufe des Gymnasiums [räuspert sich] kam von einer anderen Schule, einer Realschule, 'n paar dazu, die jetzt nich so auf Party aus waren, sondern eher auch so auf gemeinsam Schwimmengehen oder [schluckt] also sich zu 'nem Tee zusammensetzen und zu reden.“

Die Erwähnung dieser anderen Jugendlichen bleibt im Material auf diese eine Stelle bzw. auf diese wenigen Sätze beschränkt. Es wird ihnen kaum Ausführlichkeit zuteil – etwa durch ein Beschreiben einzelner Charaktere oder der Verhältnisse in der Gruppe. Auch die Darstellung persönlicher Beziehungen zu einzelnen Personen oder zu der Gruppe im Ganzen sowie von positiven oder negativen Eigenschaften oder Erlebnissen könnte Inhalt einer ausführlicheren Erzählung sein. Das geschieht nicht. Konsistent zu der daraus folgenden marginalen Bedeutung jener anderen Jugendlichen für Hans werden diese von ihm namentlich nicht genannt. Dem Adressaten der Erzählung werden sie damit nicht bekannt gemacht und verbleiben als unbekannte Größen und diffuse Menge. Für Hans besitzen diese jugendlichen Anderen kaum Signifikanz. Mit der Folgesequenz scheint diese Deutung falsifiziert zu werden, weil einer der Jugendlichen darin besondere Erwähnung erhält: „(.) Ähmm und einer davon is ja dann nach meinem Studium, wir ham auch Kontakt während des Studiums noch gehabt, als erster Mitaussteiger (.) neunzehnhunderteinundneunzig mit auf die Straße gegangen.“

Die besondere Erwähnung reproduziert in ihrer Form die Marginalisierung, weil in ihr jener „Mitaussteiger“ eine unbekannte Größe bleibt. Eine solche Sequenz kann etwa so weiter erzählt werden: „Peter war n toller Kerl, der hatte

immer gute Ideen und trockene Sprüche auf der Lippe, die mich beeindruckt haben, und überhaupt (.) haben wir uns einfach gut verstanden und gegenseitig viel geholfen damals auf der Straße. Ich mochte den. Einmal hat er [...]‘ Auf diese Art würde der Andere im Fall höhere Signifikanz erhalten.²¹

Hinsichtlich der oben gezeigten Beziehungsarmut ist die knappe und anonyme Erzählung über Vergemeinschaftung mit anderen Jugendlichen zum Schwimmen, zum Tee und zum Reden erklärungsbedürftig. Hans Schulze hat in ihnen Gleichgesinnte, die nicht jenes Verhalten anderer Jugendlicher zeigen, für welches er die Qualität „Irrsinn“ reserviert. Sie können deshalb als Freunde ‚in meinem Sinne‘ für Hans in Frage kommen und durch bspw. größeren Raum in der Erzählung oder namentliche Nennungen höhere Signifikanz erhalten. Das geschieht nicht. Auch nutzt Hans ihre Bekanntschaft nicht, um seine Außenseiterposition in der Erzählung einzuschränken bzw. zu relativieren. Diese Jugendlichen sind reale Menschen, die mit Hans reden, ihm die Möglichkeit der Vergemeinschaftung eröffnen sowie eine alternative Strategie zur Vermenschlichung, die Außenseiterposition zu mindern oder aufzulösen. Hans nimmt dies einerseits zwar an – er wird Teil der Gruppe. Er verleiht jenen Jugendlichen jedoch kaum Signifikanz. Sie sind noch erwähnenswert, aber nur ein marginaler und vager Teil von ihm. Dafür ist die Innenorientierung als Bedingung zu sehen, die im Fall gegenüber vorhandener Orientierungen nach außen strukturellen Status besitzt. So erklärt sich die Position des individuellen Außenseiters und so kann auch der marginale (oder punktuelle) Status jugendlicher Anderer trotz Hans‘ Beziehungsarmut begründet werden. In der Erzählung über die Jugendzeit sind gleichaltrige Andere als Irrsinnige und als Statisten enthalten. Orientierung an anderen Menschen ist im Fall lediglich punktuell als Bezogenheit auf die Eltern vorhanden, nicht auch strukturell.

²¹ Aufgrund der besonderen Erwähnung des Jugendfreundes und der komplexen Angst vor „weiblichen Wesen“ kann die Frage nach Hans‘ sexueller Orientierung aufkommen. Das Material gibt darüber allerdings keinen verlässlichen Aufschluss. Soweit bekannt, pflegt Hans Schulze im Laufe seines Lebens ausschließlich Kontakte heterosexueller Art.

Konzeptualisierung

Das bisher nach dem strauss'schen Kodierparadigma Herausgearbeitete wird nun tabellarisch zusammengefasst und konzeptualisiert.

Tabelle 1: Kodierung der Kategorie **innenorientierter Aussteiger**

Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> a) familiäre Aufträge des Aufstiegens, Aussteigens und Riskierens b) familiäre Kultur-Schrecken-Dichotomie c) familiäre Außenseiterposition d) familiäre Innenorientierung e) divergierende Interessen zwischen Hans, gleichaltrigen Jugendlichen und Lehrern f) komplexe Angst vor weiblicher Berührung g) Marginalisierung befreundeter Jugendlicher h) exklusive Signifikanz der Eltern
Interaktionen	<ul style="list-style-type: none"> a) reziproke Ausgrenzung von Hans, gleichaltrigen Jugendlichen und Lehrern b) individuelles Ausgrenzen in der Familie durch den Versuch kein Verhalten zu zeigen c) In-sich-gehen mit den Eltern d) marginale Vergemeinschaftung mit jugendlichen Anderen
Strategien	<ul style="list-style-type: none"> a) versuchte Vergemeinschaftung mit Jugendlichen mittels Themen und Verhaltensweisen Erwachsener b) Meiden sozialer Risiken c) Verlassen der Außenseiterposition durch überstandortliche Objektivität und Vermenschlichung von Gegenständen d) Bezogenheit auf Dinge, auf Eltern und auf sich e) Rationalisieren von sozialer Distanz und Angst
Konsequenzen	<ul style="list-style-type: none"> a) individuelle Sinn-Irrsinn-Dichotomie b) individuelle Außenseiterposition c) individuelle Innenorientierung

Zu den Konsequenzen ist noch etwas mehr zu sagen, da in ihnen die Dynamik des Falles bis hierher deutlich wird. Es handelt sich bei allen um reproduzierte Formen familiärer Struktur wie sie als Bedingungen vorliegen. Weil Hans aber jene familiären Formen für sein eigenes Leben übernimmt, sind sie individualisiert und daher ebenso transformiert.

Hans macht sich die Außenseiterposition (Konsequenz b) seiner Herkunftsfamilie zu Eigen. Er lebt in seiner Jugendzeit sowohl von gleichaltrigen Anderen wie auch von familiären Anderen entfernt. Im Allgemeinen wird diese Distanzierung in Interaktionen realisiert und als Position reproduziert. Letztere ist im Fall Hans sinnstrukturell identisch mit jener der Familie Schulze. So beschreibt Hans seine Familie als „familiäre Insel“ mit „wenig Außenfreundschaften“. Die Transformation seitens des Falles besteht in der Aneignung dieser Abgeschiedenheit in die Form eines Lebens als jugendlicher „Außenseiter“, der „in dem Sinne keine Freunde“ besaß. Familiäre Misserfolge von Beziehungsaufbau und -pflege zu Menschen außerhalb der Familie finden ein Pendant in Hans' Jugendzeit als Ausgrenzungserfahrungen mit Gleichaltrigen und Lehrern. Diese Erfahrungen werden von Hans in Interaktionen (a) gemacht, an welche durch andere Personen verschiedene Bedingungen gestellt werden: Jugendliche tun dies in Form spezifischer Interessen (Moped, Zigaretten, Musik), Lehrer in Form spezifischer Interessen oder Aufgaben (nächste Unterrichtsstunde). Hans stellt an die Beziehungen bzw. an die Vergemeinschaftung davon verschiedene Bedingungen in Form spezifischer Interessen (allgemeine Fragen und Themen über das Leben). Ausgrenzung ist hier ein wechselseitiger Prozess, der sich aufgrund unverändert bleibender Bedingungen seitens der Akteure reproduziert. Wichtig für die Fallrekonstruktion und das Verstehen des Fluchtverlaufs ist das ausgrenzende Verhalten seitens Hans. Familie Schulze zieht aus dem Misslingen von Beziehungen zu außerfamiliären Anderen die Konsequenz „raushalten“. Hans transformiert das familiäre Verhalten in ein „mich zurück nehmen“. Er macht sich das Raushalten als Zurücknehmen konsequent zu Eigen: „[...] weil ich um mich herum keine Menschen fand, [...] die diese tiefen Interessen überhaupt so (.) verfolgen wollten. [...] Weder Lehrer noch Eltern noch Mitschüler noch [...] Geistliche oder wie auch immer.“ Innerhalb der Familie und besonders gegenüber seinen Eltern verhält Hans sich ausgrenzend in dem Versuch, kein Verhalten zu zeigen (stundenlanges Dasitzen, Interaktion b). Gegenüber jugendlichen Anderen und Mitschülern grenzt er sich und Andere räumlich durch das Fernbleiben von Gemeinschaft (Tanz, Disco) sowie interaktiv durch das Verfolgen nur eigener Interessen aus.

Besonders beispielhaft für die Ferne zu gleichaltrigen Anderen ist die Ablehnung persönlicher Jugendlichkeit und die Beanspruchung von „Reife“ für eigenes Handeln. Dieses Verhalten ist hochgradig individuell, wenn auch

sozialisatorisch bedingt, und daher primär auf der Ebene des Habitus zu verorten. Wie Hans sich von jugendlichen Anderen auf Interaktionsebene fern hält, so lehnt er hier die eigene Jugendlichkeit auch für sich selbst ab. Darüber hinaus hält er habituell auch jene Jugendlichen von sich fern, die er interaktiv nicht meidet und mit denen er gemeinsam Zeit verbringt (Reden, Teetrinken, Schwimmen). Das tut er, indem er sie marginalisiert. Sie befinden sich habituell am Rande zur Bedeutungslosigkeit. Während der Jugendzeit erhalten allein Hans' Eltern einen signifikanten Status. Andere Menschen (gleichaltrige Jugendliche und Lehrer) treten dagegen in der Erzählung als Statisten auf – oder kommen nicht vor (jüngere Brüder). Während das Marginalisieren bezüglich der Außenseiterposition leicht einzusehen ist, ist dies die hohe Signifikanz der Eltern und Hans' Selbstausgrenzung in der Familie zunächst nicht. Innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung und auf habitueller Ebene von Hans ist der Ausgrenzungsprozess kein so einfacher wie er es in anderen Beziehungen ist. Hans will sich einerseits in der Familie ausgrenzen, andererseits den Kontakt zu seinen Eltern halten. Er geht nicht ohne sie in sich. Während er sich zurückzieht und sich auf den Weg in sein Inneres begibt, bewegt er sich – habituell – mit dem Rücken voran zur Zukunft und mit dem Gesicht rückblickend zur Herkunft. Anders gesagt: Das Besondere im Ausgrenzen der Eltern durch Hans ist auf habitueller Ebene eine Außenorientierung während des In-sich-Gehens, das heißt das Erhalten einer Bezogenheit auf jene einzig signifikanten Anderen. Eine Orientierung nach außen in ähnlicher Form existiert im Fall zur Jugendzeit nicht. Bezogenheit auf Äußeres existiert in Form des Beziehens auf (abstrakte) Dinge (Strategie c).

Im Mangel an Beziehungen zu anderen Menschen baut Hans Beziehungen zu Gegenständen durch Vermenschlichung auf – und von diesen zu sich selbst (Reden des Konversationslexikons). *Dinge dienen im Fall als Surrogate für Menschen*. Der Prozess als solches hat die Funktion, die Position des Außenseiters im Erleben des Falles bzw. habituell zu verlassen. Hans Schulze versucht, das Gefühl tiefer Isolation zu beseitigen, das bei Jugendlichen entsteht, wenn er nicht über genügend Intimität mit Gleichaltrigen verfügt.²² Durch Vermenschlichung von Dingen wird versucht, in Gesellschaft zu sein.

Zu der Aneignung der Abgeschiedenheit der Herkunftsfamilie als Außenseiterposition gehört eine ebenso angeeignete Form der Grenzziehung. Die Kultur-Schrecken-Dichotomie (Bedingung b) der Familie Schulze macht sich Hans als Sinn-Irrsinn-Dichotomie (Konsequenz a) zu Eigen. Gemeinsam ist diesen Formen zunächst die Dichotomisierung von Innen und Außen bzw. Eigenem und

²² Vgl. Erikson, Erik H.: *Jugend und Krise. Psychodynamik im sozialen Wandel*, dtv / Klett-Cotta, München, 1998, S. 130f.

Anderem, das heißt die starke Aufteilung von Bereichen. Des Weiteren ist ihnen die Dichotomisierung von Positivem und Negativem gemeinsam, das heißt die starke Aufteilung von Werten. Familie Schulze reserviert für ihr Äußeres „das Erschreckende“ und für ihr Inneres „Kultur“. Diese Reservierung ist nicht absolut. Sie wird durch „wenige Außenfreundschaften“ relativiert. Dennoch ist die Teilung eine starke. Hans seinerseits reserviert „Sinn“ für sein Inneres, welches seine Interessen sind. Für sein Äußeres, das heißt für andere Menschen, reserviert er „Irrsinn“. Auch hier ist die Aufteilung keine absolute. Sie wird durch jene Jugendlichen, die mit Hans Zeit verbringen, relativiert. Doch auch hier handelt es sich um eine starke Teilung. Sie liegt als Denk- und Deutungsmuster auf habitueller Ebene und produziert auf Interaktionsebene ihr entsprechende Verhaltensformen als Bedingungen für soziale Ausgrenzungsprozesse. Die Reservierung von „Sinn“ für sich selbst und „Irrsinn“ für andere drückt sich in Interaktionen etwa durch rationale Distanziertheit aus. Konsequenzen jener Interaktionen wirken auf die Ebene des Habitus zurück und reproduzieren somit dessen spezifische Form. Im Fall Hans erfüllen die beschriebenen Ausgrenzungserfahrungen eine solche Funktion. Als misslingende Strategien des Beziehungsaufbaus und der Vergemeinschaftung dienen allgemeine Fragen und Themen über das Leben (Strategie a) auf Interaktionsebene der Reproduktion der Dichotomie von „Sinn“ und „Irrsinn“ auf Habitusebene.

Mit der Dichotomie geht auch die Reproduktion des Selbstverständnisses eines Außenseiters einher, der einer Innenorientierung (Konsequenz c) folgt. Wie bereits gesagt, zieht Familie Schulze aus misslingenden Beziehungen im Äußeren die Konsequenz des Raushaltens. Des Weiteren beschränkt sich die Familie auf die Beziehungspflege in ihrem Inneren. Hans macht sich auch dieses familiäre Verhalten zu Eigen. Die Reservierung von „Sinn“ für das Eigene bzw. Innere lässt das bereits erkennen. Deutlicher macht es ein direktes Nebeneinanderlegen zweier Sequenzen. Die erste ist ein Ausschnitt einer bereits gezeigten Erzählung über die Familie: „[...] raushalten. Möglichst für sich, da, wo man noch hoffen kann: äh im Miteinander jetzt so verlässlichen Umgang zu haben und seine Insel sozusagen sich kultivieren zu können. Die Insel kultivieren.“ Die zweite Sequenz ist eine Erzählung bezüglich eines für Hans maßgeblichen Erlebnisses in der frühen Jugend: „[...] bei mir is jetzt am wichtigsten gewesen, [...] dass die Weiche bei den anderen offensichtlich nicht so gestellt wurde, aber natürlich war mir am wichtigsten in mir zu erforschen: Wie (.) kam(.) kam es oder wie passierte es, dass sie richtig stellte? Und wie kann ich und konnte ich das weiter kultivieren?“ Im direkten Vergleich sind hier die individuelle Reproduktion der Innenorientierung sowie die zu diesem Zweck vollzogene Transformation derselben unschwer zu erkennen. Hans formuliert ein „möglichst für sich“ der Familie Schulze und ein „am wichtigsten in mir“ über sich selbst. Das Innere von

Hans ist damit ebenso zur Orientierungsgröße gemacht wie das Innere für Familie Schulze. Des Weiteren ist mittels Superlativen in Verbindung mit vokaler Betonung ein außerordentlich hoher Wert dieser Orientierungsgrößen in beiden Sequenzen angezeigt. Dass Hans seiner Ansicht, die Weiche sei „bei den anderen offensichtlich nicht so gestellt“ wurden, gleichfalls einen Superlativ („am wichtigsten“) gibt, ist ein weiteres Beispiel für die Dichotomisierung von Eigenem und Anderem. Hans' Interessenlage („am wichtigsten in mir zu erforschen“) zeigt in ihrer außerordentlichen Stärke zusätzlich eine entsprechende Signifikanz an. Besonders wichtig bei dieser individuellen Reproduktion von Familiärem ist die Verschiebung von Bedeutung. Bis hierher besaßen einzig die Eltern hohe Signifikanz. Sie wird hier von Hans selbst übertroffen.

Innerhalb beider Sequenzen ist sodann die Gemeinsamkeit dessen, was Träger dieser sehr hohen Bedeutung ist, wichtig und ihnen strukturell gleich: das Kultivieren des Inneren. Familie Schulze pflegt die Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern („Insel kultivieren“). Diese Pflege hat das Ziel, einen „verlässlichen Umgang zu haben“. Hans eignet sich das Kultivieren des Eigenen in Form des Weichenstellens an. Dass eben dieses von ihm erzählt wird als wäre es ihm passiert („[...] wie passierte es, dass sie richtig stellte?“) spricht nicht gegen die Aneignung, sondern ist – diesmal tatsächlich – eine Verdinglichung. In der Sequenz wird von Hans das Stellen der Weiche betrachtet als wäre es kein Stellen durch ihn selbst. Er eignet sich die Innenorientierung also zunächst passiv an. Aktiv versteht sich der Fall erst im Zurückgehen auf die Ursachen („erforsche“) sowie in der weiteren Pflege jener Weichenstellung („kultivieren“). Letztere Aktivität entspricht dem Reproduzieren der Außenseiterposition und kündigt Hans' jugendliche Entschlossenheit an, diese zu erhalten. Wohl gemerkt, liegt dieses Vorhaben auf latenter Ebene. Wie noch zu sehen sein wird, intendiert²³ Hans das Gegenteil. Er verfolgt zugleich das bewusste Ziel des Verlassens dieser Position. Die latenten Bestrebungen dahingehend, Dinge zu vermenschlichen sowie eine überstandortliche Objektivität einzunehmen, habe ich schon gezeigt. Beide latenten Vorhaben verhalten sich paradox zueinander, schließen sich aber dann nicht gegenseitig aus, wenn Vermenschlichtes nicht minderwertiger Ersatz für reale Menschen und Notbehelfe sind, sondern wenn diese (abstrakten) Dinge für den Fall *die dauerhaft bevorzugte Form von Menschen* darstellen. Kommt es in der weiteren Rekonstruktion zu keiner Krise und Veränderung aufgrund der verschiedenen latenten Vorhaben, so kann bereits an dieser Stelle das allgemeinere Vorhaben des Falles erkannt werden: kraft des Erforschens jener Weichenstellung das Ausweichen vor besonderen sozialen Beziehungen zu kultivieren.

²³ Ich verwende den Begriff der Intention hier wie auch im Folgenden für bewusst verfolgte Ziele.

Über die gerade besprochenen und tatsächlichen Transformationen hinaus ist ein allgemein sich bis hierher vollziehender Prozess die *individuelle Reproduktion familiärer Formen*. Hans' Streben in der Jugend ist ohne die Orientierung an der Herkunft fallrekonstruktiv nicht denkbar. Damit ist nicht der einfache Umstand gemeint, dass er, um sich auf etwas zu bewegen zu können, er sich von etwas wegbewegen müsse. Wie gezeigt wurde, eignet sich Hans die Abgeschiedenheit, die dichotome Grenzziehung sowie die Innenorientierung der Familie Schulze an.²⁴ Ebendiese Aneignung oder Individualisierung des Familiären ist sowohl Reproduktion als auch Transformation. Gegenüber der Transformation besitzt die Reproduktion dabei strukturellen Status, weil in der Form des Zusammenlebens von Hans mit anderen dieselben Kategorien wesentlich bestimmend bleiben und Veränderungen im Besonderen zum allgemeinen Zweck ihres Erhalts gemacht werden. Des Weiteren kommen Formen wie etwa Außenorientierung, Differenzierung oder Einbezogenheit nicht strukturell hinzu. Sie sind nur punktuell vorhanden – die erste hinsichtlich der Eltern, die zweite und dritte durch jene Jugendliche von marginaler Bedeutung, mit denen Hans Zeit verbringt.

1.1.3 *Idealisierte Individuierung*

Bis hierher war von den Formen die Rede, in denen Hans während seiner Kindheit und in der Jugend lebt. Damit ist über den Fall schon einiges gesagt. Zu seinem soziologischen Verstehen genügen die für die Verlaufsebene strukturelle Kategorie des innenorientierten Aussteigers sowie deren Unterkategorien aber noch nicht. Mit ihnen allein sind einige Phänomene innerhalb des Falles nicht zu verstehen – zumal sie sich auf einen frühen Abschnitt von Hans' Leben beziehen und über das spätere nichts sagen. Es kann noch viel passieren. Mit dem folgenden Abschnitt arbeite ich nun die zweite der drei Schlüsselkategorien auf der Verlaufsebene heraus. Im Rekonstruieren der Kategorie der idealisierten Individuierung bleibe ich in der Jugendzeit von Hans und gehe anschließend im Erarbeiten der dritten Schlüsselkategorie des alternativen Aufsteigers schrittweise weiter in der Fallgeschichte.

²⁴ Es ist denkbar, dass der Fall die Form der Familie aufgrund der individuellen Kategorien erinnert und entsprechend im Erzählen verändert. Dann besäße die Innenorientierung weiterhin strukturellen Charakter, da sich die erzählte Form der Familie nach der Form des Falles richten würde. Auch die Reproduktion der familiären Form besäße weiterhin diesen Status, denn die so vom Fall geformte Herkunftsfamilie wäre prozesslogisch weiterhin Voraussetzung für dessen individuelle Form. Allerdings gibt das Material dazu keine Hinweise.

Ich habe eben von einem Erlebnis in Hans' früher Jugend gesprochen, das für ihn weichenstellende Bedeutung besitzt. Diese Bedeutung hat es für den Fall hinsichtlich des Selbstverständnisses seines gesamten Lebens ebenso wie für die daraus folgende Lebensgestaltung. Letztere ist auf das Zurückgehen auf Ursachen sowie auf die Kultivierung der Wirkungen jenes Erlebnisses ausgerichtet. Darüber hinaus besitzt das weichenstellende Erlebnis besondere Relevanz für die Entwicklung hin zu Hans' Leben und Selbstverständnis als Aussteiger. Auf die Frage nach der Geschichte seines Aussteigens macht Hans jenes Erlebnis wie folgt zum Anfang der Erzählung: „[Holt tief Luft.] Ich bin nicht durch eine Krise (.) oder einen besonderen äußeren Anstoß oder eine Person, mit der ich in Berührung kam, dazu gekommen meine innere Grundlage zu legen, [...] sondern in der Pubertät, durch die Erkenntnis, dass die Entwicklung meines eigenen Bewusstseins und eigenen Willens mein Wesen ist.“

Bei der Deutung dieser Sequenz ist Verschiedenes wichtig. Zunächst verneint Hans in der Erzählung eine Krise im Allgemeinen, also sowohl eine persönliche als auch eine zwischenmenschliche. Da ebenfalls von etwas Neuem in der Erfahrung des Falles die Rede ist, ist dennoch analytisch von einer Krise auszugehen.²⁵ Aufgrund der gezeigten Sequenz und anderen Materials ist es nicht möglich, die konkreten Bedingungen der Krise auszumachen. Daher ist auch nicht möglich, die konkreten Interaktionen und Routinen, die in dieser Krise problematisch und brüchig werden, zu erfahren. Allerdings ist es bis zu einem gewissen Grad möglich zu sagen, was in der Krise geschieht: Es vollzieht sich eine Verlagerung von Signifikanzen von etwas Unbekanntem, weil Ungeanntem, hin zur Person – angezeigt in Form von „meine innere Grundlage“ und „mein Wesen“. Das Unbekannte ist nur negativ und wiederholt in Form von „eigenen“ enthalten. Noch etwas allgemeiner kann man die Emergenz neuer Signifikanz auf habitueller Ebene des Falles verstehen als „Reorganisation“ der fallspezifisch „signifikanten Symbolorganisation“ (ebd.: 15ff). Dieses Verständnis lässt sich zusätzlich im Material begründen mit „völlige Programmierung“ (Hans, in einer oben schon gezeigten Sequenz). Dass die Verlagerung oder Reorganisation der Signifikanzen durch den Fall strukturellen Charakter besitzt, zeigen sowohl das betonte „völlige“ im Erleben von Hans an als auch die Tatsache, dass er jenes Erlebnis zum Anfang der Geschichte seines Aussteigens macht.

²⁵ Wagner, Hans-Josef: *Rekonstruktive Methodologie. George Herbert Mead und die qualitative Sozialforschung*, in: Bohnsack, Ralf / Lüders, Christian / Reichertz, Jo (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung*, Band 2, Leske u. Budrich, Hemsbach, 1999, S. 51.

Die Umstrukturierung der Symbolorganisation zeigen des Weiteren die in der Sequenz folgenden Verneinungen. Als Gründe für seine „Erkenntnis“ schließt Hans einen „besonderen äußeren Anstoß“ sowie „eine Person, mit der ich in Berührung kam“ aus. Hier lässt sich scheinbar die Position des innenorientierten Außenseiters wiederfinden – und zwar in der oben schon gezeigten Form, nach der andere Personen für Hans auszuschließende Gründe für dessen eigenes Tun sind. Zusätzlich wird hier von Hans eine Erweiterung zu einem besonderen äußeren Anstoß vorgenommen, der demnach ebenfalls ein auszuschließender Grund ist. Allerdings ist die Position des innenorientierten Außenseiters hier nicht die alleinige und auch nicht die entscheidende Kategorie, welche in der Sequenz materialisiert ist. Sie fällt in dieser wie auch in weiteren Praktiken und Sequenzen mit etwas anderem zusammen: Die Kategorien des innenorientierten Außenseiters und der idealisierten Individuierung im Folgenden analytisch getrennt voneinander zu betrachten, ohne die eine unter die andere zu subsumieren, stellt durch ihre praktische und dialektische Verbundenheit eine besondere Schwierigkeit in der Rekonstruktion dar. Aufgrund der vorrausgegangenen Fall-darstellung kann man also versucht sein, die noch folgenden Sequenzen auf die bisher herausgearbeiteten Kategorien zu reduzieren. Aber die realisierte Sequenz lässt das nicht zu. Die Erkenntnis, von der Hans spricht, beinhaltet eine beginnende Abwehr von Fremdstrukturierung und das Vorhaben des Selbststrukturierens. Andere Personen sind hier nicht etwa auszuschließende Gründe für eigenes Handeln, weil ihnen wenig oder keine Bedeutung zukäme, sondern da ihnen als Negative eine große Bedeutung und dem Eigenen als Positives eine neue und ebenso große Bedeutung zukommt. So muss das Verneinen vom Einfluss durch Äußeres und Andere, im ersten Teil der Sequenz, verstanden werden als eine den Erzählstil latent bedingende *Haltung*, die sich im zweiten Teil manifestiert. Die Form der Haltung entspricht der neuen signifikanten Symbolorganisation. Der objektive Sinn der Sequenz ist der Beginn eines als selbstangestoßen erlebten Individuierungsprozesses.

Interessant daran ist weniger der beginnende Prozess des Erwachsenwerdens.²⁶ als der erzählte Selbstanstoß. Er gehört nicht notwendig zur Individuierung dazu und ist fallspezifisch. So ist experimentell der Beginn des gleichen Prozesses aufgrund äußerer Anstöße ebenfalls denkbar. Alternative Sequenzen können etwa lauten: ‚Ich hab damals, wenn ich mit den Anderen schwimmen war oder so, damals auch viel mit denen über meine Familie geredet. Wir haben viel über unsere Eltern gesprochen. Die Anderen warn von ihren genauso genervt wie ich von meinen. Und dadurch und eben auch durch Situationen mit meinen Eltern hab ich festgestellt, dass ich nich so leben will wie die, dass ich leben will

²⁶ Vgl. Hildenbrand, Bruno: *Familiensituation und Ablöseprozesse Schizophrener*, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Jg. 36, H. 3, 1985, S. 336f.

wie ich das möchte.‘ Oder: ‚Damals hatte ich nen Lehrer (.) Kunstlehrer, der war der is anders mit mir umgegangen als ich das von Haus aus gewohnt war. Meine Eltern haben mir ständig gesagt ‚Tu dies, tu das!‘. Und sie waren immer für mich da (.) haben mir immer geholfen. (.) Wenn ich aber meinen Lehrer gefragt hab wie ich jetzt was Bestimmtes malen oder (.) machen soll, da hat er meistens zu mir gesagt, dass ich das schon selbst wissen muss. (.) Das hat mich anfangs ganz schön irritiert und auch geärgert, weil ja grade bei nem Lehrer man Anderes erwartet. Und es gab ja auch Noten! (2) Mit der Zeit hab ich mich dran gewöhnt und mir gedacht: ‚Ja gut, mach ichs halt wie ichs mir denke.‘ Also auch außerhalb der Schule dann.‘ Oder: ‚Meine Eltern ham mich rausgebissen, wie man so schön sagt. (.) Tja und dann musst ich guckn, was ich will.‘ Was anhand der alternativen Sequenzen im Unterschied zur realisierten ebenfalls deutlich wird, ist die abstrakte Sprache, die Hans benutzt. Es war schon von einem der Lehrbücher (Konversationslexikon) von Hans sowie von der überstandortlichen Objektivität die Rede. Die damit verbundene lexikale Sprache, so abstrakt sie sein mag, wird in der Rekonstruktion als konkrete Praxis behandelt.

In der Folge des Verlagerungsprozesses von Signifikanzen und der Bildung einer entsprechenden Haltung entstehen für den Fall neue Möglichkeiten des Handelns. Sie sind „Lösungshypothesen“ (Wagner 1999: 24) der Krise. Sofern sie realisiert werden und sich in der Praxis bewähren, beheben sie die aufgetretenen Brüche der alten Identität und konstituieren eine neue (vgl. ebd.: 25). Daher ist relevant, welches Verhalten als Konsequenz der Krise praktisch realisiert wird und in Routinen übergeht. In Hans‘ Jugend sind das – dem Material nach – wesentlich drei Verhaltens- bzw. Praxisformen.

1) Verweigern: Den Versuch, kein Verhalten zu zeigen, habe ich oben schon besprochen (Zurückziehen, „stundenlanges“ Dasitzen). An dieser Stelle ist er Ausdruck eines Abwehrens des strukturgebenden Handlungskontextes der Familie Schulze.

2) gemeinsames Auseinandersetzen: In diesem Verhalten werden Hans‘ persönliche Überzeugungen, die Folge der neuen signifikanten Symbolorganisation sind, Gegenstände des Abgrenzens – zunächst innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung. Hans versucht, seine Eltern von dessen neuen Ein- und Ansichten zu überzeugen. Seine Eltern wehren den Versuch ihres Sohnes ab und versuchen ihrerseits, Hans von ihren Ansichten zu überzeugen und von entsprechenden Vorhaben seinerseits abzubringen. (Es ist denkbar, dass hier jene andere doch zu erkennen sind, welche die gezeigte Sequenz in bloß negativer Form („eigenen“) enthält.) Schließlich lassen die Eltern ein Gespräch über diese Themen nur noch selten zu oder verweigern es ganz. Dafür verfügt Hans über eine Deutung des elterlichen Handelns: „Verdrängungsverhalten“. Diskussionen solcher Art sind

Anerkennungskämpfe²⁷, in denen Ein- und Ansichten beider Seiten für Hans Mittel zur Abgrenzung und für dessen Eltern Mittel zur Einbindung sind. Unmittelbar geht es seitens Hans um das Trennen von Eigenem und Anderem, um eine Auseinandersetzung. Seinen Eltern geht es um das Erhalten von etwas Gemeinsamen. Der latente Sinn des Handelns von Hans ist das Erproben und Etablieren einer Grenze sowie eines Bereichs, in den jene signifikanten Anderen nicht folgen. Des Weiteren ist dieses Verständnis durch den Fall selbst auf ebenjene latente Sinnebene begrenzt, denn dieser steht Hans' Intention entgegen, die Anderen vom Eigenen zu überzeugen. In den Interaktionen geht es objektiv also um das Paradox der Bildung und Anerkennung eines individuellen Bereichs, welcher den Intentionen nach ein gemeinsamer sein soll. Das Unterlassen der Eltern, mit Hans über dessen Ein- und Ansichten zu reden, zeigt schließlich die Anerkennung des nicht-gemeinsamen Bereichs ihrerseits²⁸ sowie – andersherum – die Bewährung des Diskutierens als Krisenlösung zum Zweck der Anerkennung des „eigenen“ Bereichs für Hans. Die Tatsache, dass keine der Parteien die jeweils andere überzeugt, spielt dabei eine wichtige Rolle. Würde eine Seite die andere überzeugen, so würde es sich um eine gemeinsame Überzeugung handeln. Die entstandene Grenze wäre aufgelöst. Entscheidend für die dauerhafte Reproduktion der neuen Grenze und Bereiche sind die Unerfüllbarkeit der gestellten Ansprüche seitens des jeweils Anderen sowie die Gewissheit beider Parteien darüber. Hans möchte seinem christlichen Glauben nicht in geringerem, dessen Eltern möchten ihrem christlichen Glauben nicht in höherem Maße nachgehen. Die jeweils eigenen Ansprüche an die jeweils andere Seite sind von ebenjener nicht zu erfüllen. So kann keiner dem Anderen folgen.

3) Überlegen und Befolgen allgemeiner Überzeugungen: Als Ausdruck „innerer Grundlage“ und zur „Entwicklung meines eigenen Bewusstseins und eigenen Willens“ beginnt Hans sich mit Grundsätzlichem (von Mensch, Gesellschaft, Welt und Religion) zu beschäftigen. Auch dieses Verhalten habe ich schon besprochen. Wie Zurückziehen und Auseinandersetzen, so ist auch das Überlegen und Befolgen von Überzeugungen an dieser Stelle beginnende Individuierung. Im Gegensatz zu jenen anderen Verhaltensweisen stellt sich hier das Vorhaben der Selbststrukturierung dar. Es drückt sich beispielhaft in einem „Leitmotiv“ aus, welches lautet: „Immer auf die jeweils wichtigste Frage, die ich finden kann, die bestbegründbare Antwort [...] suchen.“ Damit macht sich Hans das Überlegen zum Strukturierungsprinzip eigenen Handelns, das im Gegensatz

²⁷ Vgl. Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2003.

²⁸ Damit ist nicht gemeint, dass die Eltern Hans' Tun nun für gut heißen. Indem von ihnen nicht mehr versucht wird, die Bildung eines nicht-gemeinsamen Bereiches zu verhindern, vollzieht sich die Anerkennung objektiv und praktisch.

zu einer Praxisorientierung steht. Hans entwickelt eine Theorieorientierung. Überlegen wird Handlungsroutine, da es ihn „seitdem [...] durchs ganze Leben begleitet“. Ein zweiter Aspekt des Leitmotivs ist außerdem wichtig. Hans schafft sich etwas, das sein Handeln leitet. Es wird erzeugt und sodann als etwas Eigenständiges und Eigentätiges betrachtet. Es „begleitet“ ihn. Im Erleben des Falles wird das „Leitmotiv“ damit befähigt, sich ohne Zutun seines Erzeugers bewegen zu können. Als Eigenständiges wirkt es motivierend²⁹ auf den Erzeuger. Genauer: Der Fall lässt das als eigenständig erlebte Motiv auf sich (zurück-)wirken und sich davon bewegen. Reziprok zum Erleben des Motivs als eigenständige Größe enthält der Reproduktionsprozess desselben objektiv ein Fremdwerden des eigens Geschaffenen. Des Weiteren wird das Leitmotiv qua Verallgemeinerung zur wichtigsten Frage, die „man“ finden kann und zum „Prinzip ehrlichen oder organischen Denkens“ über das Eigene und Besondere hinaus erweitert. Es handelt sich demnach an dieser Stelle um das Entwickeln einer theorieorientierten Selbststrukturierung und eine damit einhergehenden Verallgemeinerung sowie dem Fremdwerden des Eigenen. Bemerkenswert ist dabei zum einen die Strukturäquivalenz von Interaktions- und Habitusebene: Wie Hans beginnt sich mit seinen Eltern auseinanderzusetzen und ihnen fremd zu werden, so tut er das in gleicher Weise mit sich selbst. Die Prozesse unterscheiden sich darin, dass auf Interaktionsebene das Alte fremd wird und auf Habitusebene das Neue fremd ist. Zum zweiten lässt sich hier die strukturelle Verlagerung von Signifikanzen pointiert zeigen: Hans folgt nicht mehr seinen Eltern, er folgt nun einem verallgemeinertem Leitmotiv. Weil das „Leitmotiv“ als Nicht-Eigenes erlebt wird, ist es für das Fallverstehen hilfreich, es noch einmal anders zu sagen: Die höchste Signifikanz erhält fortan etwas generalisiertes Anderes (vgl. Mead 1968: 194ff).

Verbindender und trennender Idealismuss

In Folge der durchlebten Krise entwickelt Hans neue Denk- und Verhaltensweisen. Entsprechend der theorieorientierten Selbststrukturierung besitzen diese wesentlich abstrakten Charakter. Zunächst, so erzählt Hans, ist er „unabhängig von Religion auf [jene] Einsichten gekommen“, welche auf die durchlebte Krise folgen. Kurze Zeit später beginnt er, sich „mit dem christlichen Glauben im Wesentlichen zu identifizieren“ und sich für den „größte[n] Traum, den Buddha, Jesus und Gandhi geträumt haben“ zu begeistern. Über sein zu dieser Zeit bloß theoretisches Interesse ärgert sich Hans rückblickend und ist der Meinung, „zu

²⁹ Motiv *das*; -s, -e <lat.-mlat. (-fr.)>: Beweggrund, Antrieb, Ursache (Duden 5. Das Fremdwörterbuch, Dudenverlag, Mannheim, 2001.)

schwach“ gewesen zu sein, um „[...] schon mit vierzehn oder fünfzehn dann, für diesen Grundraum so auf die Straße zu gehen. Ich hab dann nur mitdiskutiert (.) drüber diskutiert [...]“.

Eben dieses Diskutieren und Auseinandersetzen mit anderen beschränkt Hans nicht auf seine Eltern bzw. auf das Innere der Familie Schulze, wie oben gezeigt. Er versucht es auch über diese hinaus. So zum Beispiel gegenüber Lehrern: „War 'ne Religionsstunde über den Kreuzestod Jesu', wo der Lehrer schon auch sachte: 'Ja, ja, das war so 'n Gewaltfreier.' Aber gleichzeitig natürlich den Schülern entschärfend dazu sagte: 'Aber in Notwehrsituationen is es natürlich eigentlich gerechtfertigt, Gewalt anzuwenden.' [...] Und da hakte ich ein und sagte: 'Das passt doch vorn und hinten nicht zusammen! [...] Wenn dieser Jesus [...]'. [...] Typische Reaktion [des Lehrers]: 'Ja, sehr gut, setz dich. Wir machen mal weiter an anderer Stelle.'“ Oder außerhalb der Schule: „Es gab drum rum auch äh natürlich Bibelkreise in der Gemeinde. Ich weiß noch, ich ging einmal zu einem Abend über die Bergpredigt. Das machte der Direktor des katholischen Bibelwerks Deutschland. (.) Äh Schneider hieß er damals, [kichert] äh der auch in dieser Richtung argumentierte wie die ganze Kirche hier argumentiert: Sowohl die Notwehrgewalt als auch die staatliche Gewalt is alles in Ordnung, auch gegenüber der Gewaltfreiheit wie Jesus sie wollte. [...] Passt vorne und hinten nich! (.) Ich hab dem das in wenigen Sätzen erklären können. Er meinte: [kariierend:] 'Oh! So viele Gedanken in deinem Alter. Du musst später unbedingt Priester werden' und so, ne. Und: ‚Ganz toll! Lass uns Kontakt halten.' Aber natürlich auch nicht weiter verfolgt in der Situation.“ Hans stößt in diesen und weiteren Versuchen des Auseinandersetzens auf Desinteresse oder Abweisung, worüber er sich sehr ärgert: „Und das immer, immer! In manchen Fächern bräuchte ich mich nich mehr anstrengen. In manchen Fächern musste ich nur die Richtung andeuten, in die ich jetzt denken wollte, und wurde abgespeist mit guten Zensuren.“ Dabei resultiert der Ärger nicht zuerst aus dem Unwillen zum Diskutieren und aus dem Weigern zum Auseinandersetzen seitens Anderer, sondern aus dem darin verfolgten und nicht erreichten Ziel des Vergemeinschaftens seitens Hans.

Wie innerhalb der Familie, so intendiert Hans auch im Auseinandersetzen mit außer-familiären Anderen etwas Gemeinsames. Anders aber als in der Familie, wo etwas Gemeinsames erhalten bleiben soll, sucht Hans außerhalb der Familie etwas Gemeinsames zu erzeugen.

Inhalt des angestrebten Gemeinsamen soll ein starker Idealismus sein. Hans verfolgt darin das „Bedürfnis“ nach einem „Sinn im Ganzen“, wobei das Ganze für die Welt im Allgemeinen und für Menschen im Besonderen steht. Entsprechend der Dichotomisierung von Sinn und Irrsinn unterscheidet Hans stark zwischen Positivem und Negativem. Ideale selbst werden für die positive Seite des Sinns reserviert. Positives, und damit Ideale im Sinne Hans‘, sind etwa: Liebe, globale Verantwortung, Gewaltlosigkeit, Teilen und Tiefe. Negatives, und also Irrsinn aus Hans‘ Sicht, sind etwa: Staatsbürger, Geldverdiener, Tellerrand-Familie, Oberflächlichkeit sowie Bauch und innerer Schweinehund.

Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass eine abstrakte Logik oder gar eine ‚richtige‘ Ordnung der Ideale in dieser Arbeit nicht von Interesse ist. Entscheidend für die Analyse ist die Struktur der Lebenspraxis, deren faktischer Teil jener Idealismus ist und der in diesem Fall besser Idealismus genannt wird. Um ausdrücklich eine Grenze zwischen der Perspektive des Falles (und auch einer möglicherweise philosophischen, moralischen oder ethischen Perspektive des Lesers) und einer soziologischen Rekonstruktion zu ziehen, behandle ich im Folgenden Ideale als Idealisierungen. Das mache ich für beide Seiten der Dichotomie. Sinn und Irrsinn sowie die damit jeweils verbundenen Begriffe verstehe ich als positive und negative Idealisierungen. Sie sind Produkte des Falles bzw. des sich konkret vollziehenden Prozesses und unterliegen damit objektiven Bedingungen, werden in Interaktionen gelebt oder nicht gelebt, strategisch verfolgt oder gemieden und führen schließlich zu Konsequenzen, die wiederum als Bedingungen weiteren Interaktionen rekonstruktionslogisch vorausgehen – und so weiter. In der fall-spezifischen Logik des Sozialen besitzen Idealismus und Idealisierungen sodann Funktionen, die für das Fallverstehen von Relevanz sind.

Die *manifeste Funktion des Idealismus ist im Fall das Vergemeinschaften*. Darüber gibt eine weitere Sequenz deutlich Aufschluss, in welcher das „Bedürfnis“ des Falles nach einem „Sinn im Ganzen“ anders formuliert wird. Hans möchte „[...] eine Verbundenheit mit der lebendigen Welt um mich herum.“ Praktisch wird versucht, „Verbundenheit“ in Auseinandersetzungen zu erreichen. Daher ist die *latente Funktion des Idealismus das Trennen von Eigenem und Anderem*. Sie ist ohne das Überzeugen anderer von eigenen Ansichten im Fall nicht denkbar. Die manifeste und die latente Funktion stehen rekonstruktionslogisch paradox zueinander: Die erste bezweckt das Verbinden mit Anderen, die zweite bezweckt das Trennen von ihnen. Die Versuche des Überzeugens zeigen beispielhaft die praktische Synthese der gegeneinander gerichteten Funktionen. Es ist zum einen die generalisierte Form des Leitmotivs, mit welcher der Fall sich selbst dazu anleitet, das Verhalten jener, die er als irrsinnig versteht, sinnig zu

machen – bis hin zu einem „Sinn im Ganzen“ und also einer ganzen „Verbundenheit“. Neben dem Vorhaben der Selbststrukturierung kommt darin auch das der Fremdstrukturierung zum Ausdruck. Zum zweiten enthält die Praxis des Überzeugens ebenso das Verweigern – und damit das Trennen von Anderen. Es zeigt sich hier nicht etwa in dem Versuch, sich nicht zu verhalten (stundenlanges Dasitzen), sondern darin, sich nicht zu verhalten wie Andere. Im eigenen Verhalten zuzulassen, was Hans als Irrsinn versteht, wird von ihm ausgeschlossen. Das Abwehren von Fremdstrukturierung kommt darin zum Ausdruck. Des Weiteren sind manifeste und latente Funktionen des Idealismuss unterschiedlich bedingt. Das manifeste Erzeugen von etwas Gemeinsamen ist ein weiterer Versuch, kraft einer „Verbundenheit mit der lebendigen Welt um mich herum“ die Position des Außenseiters und das Gefühl tiefer Isolation aufzulösen. Aufgrund dessen kann man in der Analyse zunächst versucht sein, eine große Belastung oder einen Leidensdruck seitens Hans im Material zu erkennen. So etwa in der Sequenz: „[atmet tief ein] es gab wenich Außenfreundschaften“, wobei das tiefe Einatmen vor dem Aussprechen der familiären Isolation eine Manifestierung ebenjener persönlicher Belastung sein könnte. Diese Lesart ist aufgrund weiteren Materials jedoch zu falsifizieren. So sind, wenn Hans über seine persönliche Außenseiterposition spricht, keine entsprechend deutbaren Äußerungen enthalten. Aufgrund des Irrsinns Anderer und dem Sinn des Eigenen, kommt der persönlichen Außenseiterposition innerhalb der dichotomen Wertaufteilung das Positive zu. Dagegen drückt in der Sequenz das tiefe Atmen einen gleichermaßen tiefsitzenden Groll gegen die isoliert lebende Herkunftsfamilie aus. So ist eine der negativen Idealisierungen im Fall die „Tellerrand-Familie“. Über seine Herkunftsfamilie spricht Hans meist abschätzig, bspw. als „biederbürgerliches Privatleben“.

Wie gezeigt, reproduziert Hans diese familiäre Form – mit dem Unterschied, die individuelle Außenseiterposition nicht als Belastung zu erleben. Die manifeste Funktion des Idealismuss, das Verbinden mit Anderen bzw. das Vergemeinschaften, ist bedingt in der Außenseiterposition von Hans und dessen Familie. Die latente Funktion, das Auseinandersetzen mit und das Trennen von Anderen, ist zusätzlich bedingt im Individuierungsprozess des Falles.

Hans Schulze praktiziert seinen Idealismuss in der frühen Jugendzeit vornehmlich auf abstrakte Weise. Auch in der späteren Jugend besitzt er eine Theorieorientierung, der er dann verstärkt in einem geisteswissenschaftlichen Studium nachgeht. Er immatrikuliert sich nach dem Abitur in Bochum für katholische Theologie und Philosophie. Später wechselt er nach Tübingen. Während der Studienzeit betreibt er „gründliches Denken, Ehrlichkeit, Selbstbeherrschung, Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, [...] Liegestütze, Kraftsport, Fußball, Jogging, Schwimmen, allerlei selbsterlerntes autogenes Training, Meditation, Yoga, a(,)

Arbeit mit dem eigenen Atem". In diesen Handlungen zeigt Hans eine zunehmende Orientierung an der Praxis, die zu der Orientierung am Theoretischen hinzukommt und an Gewicht gewinnt. Er erzählt vom Studium als Vorbereitungszeit für seine Selbstverwirklichung und sein späteres Leben als Aussteiger.

Praktiken wie etwa Liegestütze betreibt Hans „zur Entwicklung meines Willens“ und „um eben sicher zu gehen, dass ich die ausreichende Kontrolle über mich bekommen würde. Dass ich das auch machen kann im Leben, was ich will (.) und nicht, was mein Bauch oder mein innerer Schweinehund oder sonst was will.“. Es lohnt, diese Sequenz genauer zu betrachten und den objektiven Sinn zu rekonstruieren.³⁰ Der Fall macht eine Unterscheidung zwischen negativen Idealisierungen (Bauch, innerer Schweinehund, sonst was) und „ich“, wodurch letzteres auf latenter Ebene positiv idealisiert wird. Die Unterscheidung folgt der dichotomen Denkweise des Falles, da der eigene „Bauch“, „innere Schweinehund“ und „sonst was“ als Störungen oder Hindernisse für den eigenen Willen gedacht und ausgeschlossen werden. Die Möglichkeit, dass sie notwendig für das eigene Leben sein können, wird nicht gedacht. In der Dichotomisierung wird „ich“ zu jenen manifesten Idealisierungen geordnet, die Hans für „Sinn“ reserviert; der eigene „Bauch“, „innere Schweinehund“ und „sonst was“ werden darin auf der Seite von „Irrsinn“ verortet. Der wichtige Unterschied zu ihnen wie auch zu „Sinn“ und „Irrsinn“ ist, dass die „ich“-Idealisierung bloß latent existiert. Die Logik der Sequenz ist demnach das Idealisieren dessen, was „ich will“, „im Leben machen kann“ und damit eine *idealisierte Individuierung*.

Ob das Verständnis des Studiums als Vorbereitungszeit seitens des Falles währenddessen schon bestand oder ob es ein nachträglich entwickeltes ist, lässt sich anhand des Materials nicht mit Sicherheit sagen. Zumindest auf latenter Ebene ist eindeutig, dass Hans ein kirchliches Amt oder eine kirchliche Karriere nicht anstrebt. Zwar führt Hans nach dem Abschluss des Theologiestudiums zunächst Gespräche über eine mögliche Karriere in der katholischen Kirche: Da „sagte der Prälat, der da der Leiter des (.) katholischen Ausbildungshauses war, als er mich persönlich zu sich bestellte: ‚Herr Schulze, dass Sie sich so begeistern können für Liebe und Gewaltfreiheit und das, was so ein Gandhi da auch vertreten hat, das ehrt Sie (.). Aber ich muss Ihnen sagen, dass wenn Sie so bei diesen Auffassungen in der Form bleiben, dass Sie damit kein Priester werden. [...] Äh die Kirche hat kein Interesse daran, dass Priester den Menschen erzählen würden, dass gerade diese Grundstruktur (.) Staatsbürger, Geldverdiener, Tellerand-Familie eine Wurzel der globalen Probleme wären und geändert werden müssen.“ Aber auch in diesen Gesprächen praktiziert Hans das Auseinandersetzen: „Da fragte ich ihn dann direkt auch noch: ‚Ähm gut Herr Prälat. Was meinen

³⁰ Weiterhin wird diese Sequenz später bezüglich der allgemeinen Habitusstruktur der Fälle von Nutzen sein.

Sie, was Jesus dazu sagen würde?', und bekam ziemlich wörtlich die Antwort: 'Dass ist jetzt nicht relevant. Relevant ist hier, was das Priesterbild der Kirche ist.' Da sagte ich: 'Gut, das schafft doch zumindest die erforderliche Klarheit.' Also ich hatte dann noch Gespräche mit vier Bischöfen, darunter einem Kardinal, äh und bekam da eben dann am Ende vorgehalten ich sei nicht ausreichend bereit zu [kichernd] absolutem Gehorsam. [lacht]'. Als Ergebnis aus den Gesprächen zeigt sich schließlich: „[...] mit der Kirche das wird nix. (.) Ähm die Reaktion war zwar auch, dass man mir jetzt nicht unbedingt widersprechen konnte, ähm inhaltlich, theologisch (.) oder moralisch (2). Aber ich bekam dann schon deutliche Abweisung.“ Auch in diesen Gesprächen versucht Hans überzeugend zu sein und schließt ein Verhalten anderer Art bzw. ein Verhalten nach der Art Anderer aus. Das tut er, indem er sich auf theologische Argumente beschränkt und institutionelle Gründe („Priesterbild der Kirche“) sowohl für sich als auch für religiöse Praxis im Allgemeinen nicht zulässt. Dazu gehört auch, ein so begründetes Handeln als „absoluten Gehorsam“ zu verstehen. Weil Hans die Auseinandersetzung mehrmals sucht und nicht etwa schon vor dem ersten Gespräch oder danach ein mögliches Priesteramt für sich und gegenüber Anderen ausschließt, lautet die Logik hier: Hans lässt sich von der Kirche abweisen und weist selbst auch die Kirche ab. Dafür bevorzugt er das Machen einer „Welle“, erzählt Hans, im Unterschied zu einem möglichen unauffälligen Entscheiden gegen ein Priesteramt. In Folge des Ausschlusses einer kirchlichen Karriere begibt sich Hans in ein alternatives Milieu, um dort – entsprechend seines Idealismuss – zu leben.

Tabelle 2: Kodierung der Kategorie **idealisierte Individuierung**

Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> a) individuelle Reproduktion der familiären Außenseiterposition b) ontogenetischer Entwicklungsprozess im Stadium beginnender Individuierung
Interaktionen	<ul style="list-style-type: none"> a) Verweigern/Abwehren von Fremdstrukturierung (Zurückziehen, selbstbeginnende Individuierung) b) Auseinandersetzen/Diskutieren c) theorieorientierte Selbst- und Fremdstrukturierung (Überlegen und Befolgen von Leitmotiv)
Strategien	<ul style="list-style-type: none"> a) Verbundenheit mit Anderen durch Überzeugen (manifest) b) Trennen von Anderen durch Auseinandersetzen (latent) c) eine Welle machen
Konsequenzen	<ul style="list-style-type: none"> a) Verunmöglichen kirchlicher Karriere b) Idealismus als alternative Lebensform

Eine analytische Anmerkung noch über das bisher Rekonstruierte: Während es sich beim Aussteiger vorrangig um eine *Position im Sozialen* handelt, der eine innenorientierte Haltung einhergeht, handelt es sich bei der Individuierung vorrangig um eine *Haltung zum Sozialen*, welcher die Position eines Idealisten anhängt. Beide, Aussteigerposition und Individuierungshaltung, haben jeweils ihnen immanente paradoxe Charakteristika. Der Aussteigerposition gehört eine Innenorientierung mit dem manifesten Zweck des Ausschlusses anderer Menschen an, der Individuierungshaltung ein Idealismus mit dem manifesten Zweck des Verbindens mit Anderen. Beide gehen einer alltagsweltlichen Denkweise entgegen. Aufgrund einer solchen kann 1) erwartet werden, dass der Position des Aussteigers wegen der ihr zugrunde liegenden Außenseiterposition eine Außenorientierung mit dem Zweck der sozialen Etablierung einhergeht. (Vorstellbar wäre hier als Kontrast ein sogenannter Mitläufer oder Opportunist, welcher der Teilhabe und des Dazugehörens wegen sich strukturell an Anderen orientiert.) Der Individuierungshaltung könnte 2) ein Idealismus mit dem manifesten Zweck der Separierung einhergehen. (Hier wären Einzelkämpfer oder Lebenskünstler als Fälle denkbar, die von der Alleinstellung oder von der Unnachahmbarkeit des Eigenen überzeugt sind und es praktisch zu erreichen

suchen.) Im Fortgang der Rekonstruktion des weiteren Fluchtverlaufs ist nun die Frage nach Reproduktion und Transformation besonders dieser Kategorien zu beachten.

1.1.4 Alternativer Aufsteiger

Nachdem Hans eine mögliche Karriere in der katholischen Kirche als Priester ausschließt, indem er Vertreter dieser Institution an ihm scheitern lässt, beginnt er ein alternatives Leben. Von Versuchen, eine andere vertraglich geregelte und geldlich entlohnte Ein- oder Anstellung aufzunehmen, die seiner geisteswissenschaftlichen Ausbildung entspricht, erzählt er nicht. Zwei Hypothesen über den Fortgang des Fluchtverlaufs können gebildet und getestet werden: 1) Aufgrund der Unmöglichkeit einer kirchlichen Karriere verfolgt Hans eine alternative Karriere und auf diesem Weg weiter das Ziel sozialen Aufstiegs. Der Begriff der Karriere beinhaltet hierbei das Bewähren sowie den Erfolg innerhalb eines hierarchisch strukturierten sozialen Gefüges. 2) Hans verfolgt keine Karriere im Sinne sozialen Aufstiegs, weder eine kirchliche noch eine alternative. Der Begriff der Karriere bedeutet hier schlicht ‚Laufbahn‘. Eine solche würde der Fall auch dann verfolgen, würde er als Gämmler leben und das Gestalten des Zusammenlebens nach eigenen Vorstellungen meiden. Eine dritte Hypothese, nach der Hans sich zu einem alternativen Lebemann³¹ entwickelt, kann aufgrund des bis hier Rekonstruierten nicht aufgestellt werden. Schon die gezeigte Haltung von Hans gegenüber seinem eigenen Bauch und inneren Schweinehund sowie gegenüber dem Verhalten jugendlicher Anderer macht sie unmöglich. Testen lassen sich die beiden Hypothesen verschiedener alternativer Karrieren anhand des Fortgangs in der konkreten Lebensgeschichte des Falles.

Nach dem Studium lebt Hans „drei Jahre noch in einer gemäßigten alternativen Gemeinschaft“, in die er zusammen mit Thorsten zieht. Der war ein Teil jener Gruppe Jugendlicher von marginaler Bedeutung, mit denen sich Hans zum Teetrinken, Reden und Schwimmen in der Jugendzeit traf, und der „auch während des Studiums Kontakt für mich“ bleibt. (Dass er an dieser Stelle – anders als oben noch – einen Namen erhält, ändert etwas an der Marginalisierung Thorstens. Er bekommt *jetzt* höhere Signifikanz für Hans. Das bedeutet auch, dass er entsprechend der Dichotomie von „Sinn“ und „Irrsinn“ durch den Fall einer der beiden Seiten zugeordnet werden muss. Was Hans mit Thorsten diesbezüglich macht, wird weiter unten zu sehen sein.) Gründer der alternativen Gemeinschaft, in die Hans und Thorsten ziehen, ist Dieter Seh. Er ist ein poli-

³¹ Ein prominentes Beispiel dafür – in einer weiblichen Version – ist Uschi Obermaier. In Büchern und Filmen wird von ihrem „wildem Leben“ berichtet.

tisch engagierter Architekt. Sein Konzept von Gemeinschaft findet Hans faszinierend. Er begeistert sich dafür. Hans' Erzählung nach sind darin Ideen der Emmausbewegung und Konzepte von Mahatma Gandhi vereint: „Und da trafen wir [Dieter Seh und Hans] uns dann ja auch. Weil ich hatte zum Abschluss meines Studiums meine Zweihundert-Seiten-Arbeit über Gandhi und sein Wirken [auf?] uns Gruppen, die das aufnehmen wollten, geschrieben.“, erzählt Hans. Die Kommune will die „Vorbereitung solcher anderen Lebensformen oder Lebensstrukturen anpeilen“. Dieter Seh und Hans Schulze vertreten dagegen unterschiedliche Auffassungen über die Umsetzung der gemeinsamen Ansichten. So gehört zu der Kommune ein Tagungshaus, mit dem durch Vermietung Geld erwirtschaftet wird. Das entspricht nicht Hans' Vorstellungen. Ihm „passierte zu wenig“ in dieser Form. Er „würde, damit wir glaubhaft werden, erwarten, dass wir 'ne Kerngruppe bilden, die nicht mehr in Vereinsstrukturen steht, die nicht mehr überhaupt in diesen Staatsstrukturen steht [...]. Und dass das Leute wären, die auch nicht mehr mit Tagungshäusern oder sonst wie Geld verdienen würden (.), die wirklich also anstelle dieser Geld- und Tauschwirtschaft das global verantwortliche Teilen und Planen (.) vorleben würden“. Mit dem Entwurf macht Hans eine Unterscheidung zwischen Innerem, also der alternativen Gemeinschaft einerseits, und Inneres (vom Inneren), der „Kerngruppe“ andererseits. Die Differenz mag auch eine funktionale sein. Was in ihr vor allem von Relevanz ist, ist der Versuch des Einnehmens einer höherwertigen sozialen Position innerhalb der alternativen Gemeinschaft. Höherwertig ist die angestrebte „Kerngruppe“ deshalb, weil sie – aus der Sicht von Hans – die Ziele der Gemeinschaft umsetzen würde, im Gegensatz zu der in der Kommune realisierten Form des Zusammenlebens. Anders: Die „Kerngruppe“ würde die Gemeinschaft erst „glaubhaft“ machen. Das ist auf latenter Ebene eine Disqualifizierung der Gemeinschaft, wie sie zu diesem Zeitpunkt besteht. Anhand dessen kann die oben genannte zweite Hypothese verworfen werden. Es bestätigt sich Hypothese 1): Dem Fall ist es an einer Karriere im alternativen Milieu gelegen, die mit sozialem Aufstieg verbunden ist. Anders aber als in einer existierenden Hierarchie höhere Positionen einzunehmen, strebt Hans im Bilden von „Kerngruppen“ das Ausbauen einer bestehenden Hierarchie an.

Auch diese Karriere bleibt Hans verwehrt. Er bekommt von Dieter Seh keine Unterstützung. Der Vorschlag einer Kerngruppe „war dem dann am Ende 'ne Spur zu fett“, erzählt Hans. Der „alte Mann war auch letztlich nicht mehr bereit, d(.) äh jetzt diese ganz radikalen Schritte zu (.) ja (.) mitzumachen“. Im Unterschied zu der kirchlichen Karriere, die Hans nicht verfolgen will, ist die in der alternativen Gemeinschaft eine, die er tatsächlich anstrebt. Hinzu kommt Hans' Überzeugung von seinem Erfolg: „[Seh] hätt's ja nicht mitma(.) er hätte hätte mich nur machen lassen müssen“. Dass er an einem Aufstieg im alternativen

Milieu gehindert wird, kränkt Hans. Zudem macht er an dieser Stelle erneut eine Ausgrenzungserfahrung. In der Erzählung bezeichnet er sodann Seh als „alten Mann“, und straft ihn manifest mit dem Verlassen der Kommune seinerseits sowie mit einem darauf folgenden einsamen Tod unterhalb des Erdgeschosses: „Nur es hielt damals eben grade mal drei Jahre. Der alte Mann hatte schon vorher Herzinfarkte. Is nach meinem Weggang dann auch an 'nem weiteren Herzinfarkt da im Keller alleine gestorben.“

Nachdem Hans eine kirchliche Karriere ausschließt, begibt er sich ins alternative Milieu und sucht eine Möglichkeit sozialen Aufstiegs. Nachdem ihm auch dort eine Karriere, das heißt eine höherwertige Position innerhalb einer alternativen Gemeinschaft, nicht möglich ist, stellt sich nun die Frage nach dem weiteren Verlauf der Fallgeschichte. Wieder können verschiedene Hypothesen über das weitere Handeln von Hans formuliert werden: 1) Hans begibt sich in eine andere alternative Gemeinschaft. Entweder entspricht diese seinen Vorstellungen oder er versucht auf ein Neues, seine Vorstellungen innerhalb der Gemeinschaft zu realisieren und die bestehende Form des Zusammenlebens zu ändern. Sofern die neue Gemeinschaft Hans' Vorstellungen entspricht und er keine Änderungen versucht, würde sich der soziale Aufstieg von Gemeinschaft zu Gemeinschaft vollziehen. Sofern die neue Gemeinschaft nicht nach Hans' Vorstellungen ist und er erneut Veränderungsversuche des Zusammenlebens vornimmt, besteht das Risiko, dass er dabei auf ähnliche Widerstände wie in der vorherigen Kommune stößt und erneut Ausgrenzungserfahrungen macht. 2) Hans geht zurück ins bürgerliche Milieu. Dort sucht er sich eine Arbeit, die seiner Ausbildung entspricht, mit entsprechendem Einkommen. Die Möglichkeit ist vor dem Hintergrund von Hans' Idealismus deshalb nicht auszuschließen, weil er im Zuge des Scheiterns in einer alternativen Gemeinschaft eine Krise durchleben kann, mit der eine Transformation des Habitus einhergeht. Es wäre ihm möglich, die Signifikanz seiner Überzeugungen zu ändern. Im bürgerlichen Milieu hätte er sodann die Möglichkeit einer Karriere und eines sozialen Aufstiegs. Des Weiteren kann er ein bürgerliches Leben auch als eine Art Zwischenlösung betrachten, die er solange praktiziert, bis er eine nächste Möglichkeit alternativen Lebens findet. Würde das der Fall sein, würde Hans seinen alternativen Aufstieg vorerst auf Eis legen und im bürgerlichen Milieu überwintern. 3) Hans versucht eine alternative Gemeinschaft zu gründen. Er versetzt sich in dieser Möglichkeit selbst in eine sozial höherwertige Position. Des Weiteren ist die Position an Wert innerhalb der gegründeten Gemeinschaft nicht zu übertreffen: Hans wäre Gründer und erster Vertreter der neuen Gemeinschaft. Während jeder, der sich seiner Gemeinschaft anschließt, ein Dazugekommener bleiben würde, bliebe Hans stets der Erste. Diese Position des Gründers und ersten Vertreters ist mit Vor- und Nachteilen

verbunden. Sofern jemand beschließt, Hans' Gemeinschaftsform zu teilen und mit ihm zu leben, so tut er das nach Hans Vorstellungen. Hans ist hier im Leben seiner Überzeugungen und der Position, in die er sich selbst befördert hätte, vergleichsweise wenig durch Vorstellungen anderer eingeschränkt. Das ist ein wichtiger Vorteil. Es besteht dabei zugleich ein wichtiger Nachteil durch das Risiko, dass jemand sich der Gemeinschaft anschließt, der ihre Veränderung anstrebt. Sofern dieses Bestreben gegen Hans' Vorstellungen geht oder der versuchte Wandel den Wert seiner Position zu mindern droht, ist er von Konkurrenz bedroht und gezwungen damit umzugehen. Ein anderer Nachteil ist das Risiko des Scheiterns dadurch, indem niemand sich Hans' Lebensform anschließt.

Über den weiteren Verlauf erzählt Hans: „[Ich bin] mit diesem Thorsten dann am neunzehnten Dezember neunzehnhunderteinundneunzig, nachdem wir Papiere abgeschickt hatten, Geld abgegeben hatten, nur noch liebevoll (.) teilend und gebend sein wollten (.), auf die Straße gegangen. Hm? (.) Mit selbstge schnürtem und zusammengeklebtem Schlafsack und also aus Papiertüten so Futtermülltüten vom Bauern, [...] 'nem selbstgebastelten Rucksack, ähm (.) mit ähm selbstgemachter Kleidung, äh mit Plakaten, die waren auch am Anfang noch sehr klein, mit denen wir da mit denen wir losgezogen sind, uns in die Fußgängerzone gesetzt hatten.“ Auf den Plakaten werben Hans und Thorsten für Verantwortlichkeit, Liebe und das Teilen ohne Gewalt sowie für ihre Lebensweise „als Pilger ohne Luxus, Staat und Geld“. Sie verweisen auf eine Internetseite sowie auf direkten Kontakt: „Gespräche erwünscht“, und nennen sich „Geberbewegung“.

Von den aufgestellten Hypothesen realisiert Hans damit die dritte. Er setzt sich selbst und zusammen mit einem anderen in die von ihm angestrebte höherwertige soziale Position. Drei Besonderheiten sind dabei bemerkenswert. Zum einen gründet Hans eine Gemeinschaft, die der Intention nach eine „Bewegung“ sein soll. In der Fallrekonstruktion ist es nun nicht hilfreich, sich als Soziologe hier Gedanken darüber zu machen, ob Hans ‚weiß‘, was eine soziale Bewegung ‚ist‘, welchem soziologischen Verständnis er folgt, oder etwa, ob es überhaupt möglich ist, eine soziale Bewegung selbst zu gründen. Die Bestimmung darüber, was eine Bewegung ‚ist‘, wird dem Fall überlassen. Hans führt zu diesem Begriff keine Definition aus. Sein Verständnis darüber ist in anderen Sequenzen enthalten: „[Mich] interessiert eigentlich in erster Linie, dass ich es schaffe, meine Lebensweise aufrecht zu erhalten, vorzuleben und da Kerne (.) zu bilden. Kerne, die was taugen, die Substanz haben.“ An ihnen sollen sich „alle Menschen [...] beteiligen können.“ „Und mein Ansinnen von damals bis heute ist auch einfach vorzumachen, dass wenn ein Mensch da nix wegschiebt, sondern die Augen so weit wie möglich aufmacht und die Dinge so klar wie möglich sehen will und seinen Willen auch angemessen schult (.), dass er dann echt was

reißen kann! Echt zeigen kann, was da uns Menschen möglich ist.“ Wesentlich für seine Bewegung ist für Hans also das Vormachen (einer spezifischen Lebensweise) für alle Menschen. Dazu kommt das Bilden von Kernen, das eine *Besonderung der allgemeinen Innenorientierung in Form einer alternativen Elite* bedeutet.

Die zweite Besonderheit in der realisierten Sequenz ist, wohin die beiden Freunde aussteigen. Thorsten und Hans gehen „auf die Straße“. Gedankenexperimentell können über einen Ausstieg die alternativen Sequenzen formuliert werden: ‚Ich bin mit diesem Thorsten dann in den Wald gegangen, um dort zu leben‘, oder: ‚Ich habe mit diesem Thorsten dann am Waldrand eine Hütte gebaut‘. Die Kontraste machen den Charakter der gegründeten Bewegung deutlich. Auf-die-Straße-gehen ist eine Formulierung des Protests und des Demonstrierens. Im Fall Hans Schulze verbinden sich darin zwei schon genannte Kategorien (das Verweigern und das Vormachen), sodass der Ausstieg hier ein demonstrativer Protest ist. Das ist auch im Abgeben von Personalausweis und Geld enthalten. Zudem reproduziert sich darin das Machen einer Welle.³² Wie Hans sich nicht im Stillen gegen eine kirchliche Karriere entscheidet und einen anderen Weg einschlägt, so steigt er (zusammen mit Thorsten) nicht ohne den Versuch aus, Aufsehen zu erregen. Und: Wie Hans als Jugendlicher nicht ohne seine Eltern in sich geht, so geht er nicht ohne gesehen zu werden „auf die Straße“.

Eine dritte Besonderheit der realisierten Sequenz ist schließlich, dass Hans die Protestbewegung nicht allein gründet. Er sitzt anfangs nicht allein in den Fußgängerzonen. Die ersten Monate macht er das zusammen mit Thorsten. Anhand des Materials kann nichts mit Sicherheit über die Art der Beziehung zwischen den beiden gesagt werden. Die gemeinsame Realisierung des Vorhabens scheitert schließlich an den Witterungsbedingungen und den physischen wie psychischen Grenzen von Thorsten. Er hält die Art des Lebens im Winter nicht so lange wie Hans durch und bricht das gemeinsame Vorhaben kurze Zeit später vorerst ab: „Und als wir da dann im Schwarzwald so durch den Schnee da völlig durchnässt und frierend stapften, dann schließlich war dem andern das zu viel dem Thorsten. [...] Also das war auch 'ne sehr herausfordernde Situation als der mir da bei so 'ner Weggabelung im Schwarzwald sagte ähm (.) '[Du] d(.) mir is das zu viel. Also meine Hände schwellen an da.' Von wegen ähh [kichernd] Knochengicht oder was das ist. Ähm (.) 'Äh ich zieh mich erst mal wieder zurück. Ne?' Und da hab ich gesagt: 'Ja, dann (.) fährst du halt trampst du halt in diese Richtung. Und ich trampe halt in die andere Richtung mal weiter.'“ Eine gemeinsame Richtung ist bei unterschiedlicher Bereitschaft nicht möglich. Nach dieser Trennung „schwankt“ Thorsten „in den ersten Jahren immer noch hin und

³² Das muss hier auf den Versuch beschränkt werden, denn ob und in welcher Art Wer und Wann darauf reagiert hat, ist unbekannt.

her [...]. Mal war er dabei, mal erst im Sommer, dann wurd's ihm wieder zu hart, dann war er wieder weg in irgendner alternativen (.) gemäßigten Gemeinschaft.“ Das Erreichen des Endes seiner Kräfte und das Hin und Her bzw. die Unentschiedenheit über seine Richtung bringen Thorsten Hans' Geringschätzung ein („von wegen“, „[kichernd] Knochengicht“, „diesem Thorsten“). Hans wird sich künftig als Gründer der Bewegung und Thorsten als „Mitaussteiger“ verstehen und präsentieren.

„Und (.) dann war ich alleine, ne?“, sagt Hans. Wenn er in dem Versuch, selbst eine soziale Bewegung zu bilden, bereits einen sozialen Aufstieg vornimmt (indem er sich als Gründer an deren Spitze setzt), so tritt der Fall mit dem Rückzug seines Gründungspartners Thorsten zunächst in einen Soloausstieg ein. Erneut reproduziert er die Außenseiterposition und kämpft über mehrere Jahre allein für Ziele seiner sozialen Bewegung: „[I]ch hab auch möglichst drauf verzichtet jetzt Menschen so sonst zu fragen oder in Anspruch zu nehmen, schon gar keine öffentlichen Einrichtungen. Also wenn, dann war Unterstützung für mich nur denkbar im Sinne persönlicher Hilfe oder Gastfreundschaft.“ Das ist mit großen Anstrengungen verbunden, „also grad die Winter“. Hans rechnet sich aus: „Wie viele Winter wirst du in der Weise durchstehen? [...] Weil (.) egal wie fit du da bist, das geht dann ganz schön an die Substanz auch.“ Hier behandelt Hans das Thema Sicherheit, das von Vater Jochen Schulze an ihn herangetragen wurde, indem er physische Risiken eingeht und seine Gesundheit sowie sein Leben gefährdet. Der Winter in Deutschland führt dazu, dass sich in den ersten Jahren niemand Hans' Lebensform sowie seiner Bewegung dauerhaft anschließt. Während der kalten Jahreszeiten kommt „wenig dazu wenig Aufmerksamkeit äh, wenig ähm Mitmacher. Kein zu Hause, jetzt dm(.) im Sinne eines Projektes.“ Zunächst schließen sich ihm Andere nur in den warmen Monaten an. So zum Beispiel sein Gründungspartner Thorsten oder auch „eine Freundin“.

Nach etwa vier Jahren des Soloausstiegs beginnt schließlich eine langsame Entwicklung nach Hans' Wunsch. Jene Freundin schließt sich ihm dauerhaft an und wird sogenannte Verbündete bzw. Unterstützerin. Auch unterstützt ihn „Jemand“ aus der ostdeutschen Ortschaft Angelütz, der Eigentümer eines Hauses ist und dieses Hans zum Preis einer „Gewissenserklärung“ überlässt. Dort beginnt „das erste [...] sesshafte Projekt“ mit dem Titel „Haus des willkommenen Besuches“. Dabei handelt es sich im Schwerpunkt um „ein Sozialarbeitsprojekt, und nich jetzt Naturleben oder Selbstversorgung.“ Hans und seine Unterstützer nehmen sich darin vor, „so bedingungslos und familiär wie möglich alle möglichen Menschen aufzunehmen. [...] [Räuspern] Auch, wenn das jetzt irgendwie Süchtige oder Kriminelle und so weiter sind.“

In der Erzählung bleiben die Zahl der Verbündeten bzw. der Unterstützer eine unbekannte Größe. Dass die konkrete Anzahl der Personen ungenau gelassen wird, so könnte man vermuten, ist in der geringen Relevanz der genauen Verbündetenzahl für den Fall begründet. Angesichts des Zieles der Bildung einer sozialen Bewegung und da sich Hans beim Erzählen über das Hinzukommen von Verbündeten überschlägt, während er sonst sicher spricht, schließe ich diese Lesart aus. Stattdessen verfolge ich die, nach welcher der „Unterstützerkreis“ aus strategischen Gründen eine unbekannte Größe bleibt. Da in der Erzählung zwei Personen eines unbestimmt großen Kreises von Verbündeten genannt werden, ist die Anzahl aller Personen nach oben offen. Damit wird ermöglicht, dass dem Zuhörer, dem es an der nötigen Aufmerksamkeit dafür mangelt, der Kreis sowie die gesamte Bewegung sogleich groß oder sehr groß, mindestens aber größer als zwei erscheinen. Mit der unbekannten Größe der Verbündeten und der damit ermöglichten latenten Vergrößerung der Bewegung soll der Zuhörer beeindruckt werden. Welchem Ziel diese Strategie dient, ist dagegen offen. Es ist möglich, dass der Fall versucht, sich dem Gesprächspartner, der hier ein Wissenschaftler ist, als Fall interessant zu machen. Es ist ebenso zugleich möglich, dass der Zuhörer als potentieller Novize der Bewegung betrachtet wird.

Mühlenmutualismus und „Familienanschluss“

Zusammen mit Unterstützern, die er „schlicht und ergreifend durch [...] Pilgerarbeit auf der Straße“ anwirbt, betreibt Hans einige Jahre ein „Sozialarbeitsprojekt“ in Angelütz. Auf Einladung einer alternativen Gemeinschaft im circa 400 Kilometer entfernten ostdeutschen Frittnitz, beginnen Hans und seine Freundin 1998 ein Natur- und Selbstversorgungsprojekt. Es besteht bis ins Jahr 2006 und wird von Hans zusammen mit seiner dann neuen Freundin, Cordl, aufgrund von Konflikten innerhalb der Gemeinschaft verlassen, die sich hier nicht nachvollziehen lassen. Mit Hilfe medialer Unterstützung und der Einladung einer Bäuerin gelangen die beiden in ein von Frittnitz unweit entferntes Tal und finden eine Unterkunft. Über diesen Auszug aus der Gemeinschaft und Einzug in das Tal erzählt Hans: „Ich stand mit der Frau der schwangeren (.) Frau auf der Straße (.) [...] und (.) äh wir sind dann später mit dem Kind also als die ganz heiße Phase des Konfliktes sich austobte (.) äh sind wir mit dem (.) Baby, dem grade (.) halbes Jahr alten Baby, quasi auf der Flucht gewesen und hier in das Tal gekommen. [...] [L]etzte Phase des Winters, äh wo wir erst in einer Mühle da drüben waren, also noch 'n paar nochma sag mer hund(.) zweihundert Meter entfernt, hier im Tal.“

Zu bemerken sind aus analytischer Sicht hier verschiedene Formulierungen mit spezifischen Sinnstrukturen. Zunächst „steht“ Hans „mit der Frau“. Hier reproduzieren sich Hans' Vorhaben des Strukturierens sowie das Abwehren von Fremdstrukturierung. Alternativ zur realisierten Sequenzen wären Formulierungen denkbar wie etwa: ‚Wir standen‘ oder ‚Die Frau stand mit mir‘. Die erste Alternative beinhaltet eine symmetrische Beziehung. Mit ihr ist bspw. die anschließende Erzählung denkbar: ‚Und wir mussten uns dann überlegen, was wir jetzt machen. Wir haben uns dann entschlossen, erst mal der Einladung der Bäuerin in die Mühle zu folgen.‘ Hier findet ein gemeinsamer Aushandlungs- und Entscheidungsprozess über das weitere Vorgehen statt. Dagegen ist die Beziehungsstruktur der zweiten alternativen Sequenz asymmetrisch. In ihr befindet sich allein „die Frau“ gegenüber Hans strukturell in einer entscheidenden Position. Als Anschluss Erzählung wäre da etwa denkbar: ‚Die hat dann geguckt, was wir jetzt machen und meinte, wir wären in der Mühle erst mal gut aufgehoben‘. So eine Asymmetrie findet sich auch in der realisierten Sequenz – dort aber derart, dass Hans gegenüber „der Frau“ und in der Beziehung die Position des Entscheidenden einnimmt. Cordl dagegen ist in einer befolgenden Position. Paradox dazu und ebenfalls bemerkenswert ist die Passivität von Hans gegenüber dem Handeln der alternativen Gemeinschaft. Hans und Cordl ‚stehen auf der Straße‘ und sind ‚auf der Flucht‘. In der Erzählung stellt der Fall sich und seine Frau als Vertriebene dar. Das ist kein Nachvollzug des Konflikts. Wie oben schon gesagt, ist der nicht möglich. Hier geht es darum, wie sich der Fall präsentiert und welche Rolle er (für sich wie für den Zuhörer) in seiner Geschichte spielt. An dieser Stelle ist das die Rolle des mit Frau und Kind rausgeschmissenen und vertriebenen Mannes.

Zudem ist es die Rolle desjenigen, der das Überleben der kleinen Familie sichert: Angekommen im Tal und untergekommen in der Mühle „hatten wir erst mal Orientierungsphase. (.) Da warn wir hier tatsächlich so: abgeschottet au:ch, ne. Ich hab [...] die:: Fenster [der Mühle] mit Plastikfolie dicht gemacht, damit das Baby nich Frost [lässt Hand sehr leicht auf Tisch fallen] kriegen würde“, bzw. „damit da Frau und Kind keinen Frost kriegen würden“. Hans' Innenorientierung manifestiert sich hier in bemerkenswerter Form. Das Tal und die es umgebenden Ortschaften sind dem Paar fremd. Eine „Orientierungsphase“ in einer solchen Situation ist gedankenexperimentell derart denkbar, dass Hans und Cordl sich die fremde Umgebung bekannt machen. Sie können etwa in den Ortschaften von Haus zu Haus gehen, ihre Lage erklären und um Hilfe bitten. Sie können auch jene Bäuerin, von der ihnen die Mühle zur Verfügung gestellt wird, bitten, ihnen Personen in den sie umgebenden Ortschaften zu nennen, die das Paar um Hilfe bitten kann. Realisiert wird die „Orientierungsphase“ dagegen als Abschottung vor der Umgebung. Dabei hat die Innenorientierung größere Relevanz als

der Frostschutz. Zwar werden die Fenster der Mühle „mit Plastikfolie dicht gemacht“, ein wärmendes Feuer in der kalten Mühle für Frau und Kind dagegen kommt in der Erzählung nicht vor. Das heißt nicht, dass es keins gegeben haben kann. Was die Geschichte enthält und für diese von Relevanz ist, sind ausschließlich das Handeln und die Leistung von Hans. Frau und Kind machen der Erzählung nach nichts und sind – wie schon andere Menschen in der Erzählung über Hans‘ Jugendzeit – von marginaler Bedeutung bzw. Statisten: „[...] damit das Baby nich Frost [lässt Hand sehr leicht auf Tisch fallen] kriegen würde. [schluckt] Ich hab an einem Tag die Jurte gebaut [lässt Hand sehr leicht auf Tisch fallen] mit Medienbegleitung [lässt Hand sehr leicht auf Tisch fallen]. (.) Also wurde dokumentiert wie ich das da: gebaut hab. Das ging bis spät in die Nacht [lässt Hand leicht auf Tisch fallen]! Äh: es war gleichzeitig Winter! [leicht lachend] Ne also (.) Regen, Schnee zum Teil und also sehr ungünstige Umstände.“ In der Form der Erzählung, die allein einen Protagonisten kennt, reproduziert sich die Position des Entscheidenden innerhalb der Paarbeziehung von Hans und Cordl. Hans präsentiert sich darin nicht allein als der Entscheidende im Sinne des Auslotens und Auswählens von Handlungsmöglichkeiten. Auch für die Realisierung derselben, die hier das Überleben angeht, stellt er sich in der Erzählung als entscheidend, weil allein handelnd dar.

Aufgrund eines Wechsels des Eigentümers müssen Hans und Cordl mit ihrem Kind die Mühle bald wieder verlassen. Die kleine Familie bekommt von den Bewohnern einer anderen und nur einige hundert Meter entfernten Mühle eine Unterkunft angeboten. Zunächst wohnen sie dort in einem Bauwagen. Als Ulf und Monica, die Besitzer des Bauwagens und Bewohner der Mühle, den Wagen für andere Zwecke beanspruchen, bieten sie der Familie eine andere Unterkunft an: „Und so kamen wir dann damals hier an den (.) Hühnerstall. [schluckt]“, erzählt Hans. Dieser Stall, in dem er bis zuletzt³³ wohnt, hat eine Größe von schätzungsweise sechs bis acht Quadratmetern. Für die Deutung der Sequenz ist das wichtiges Wissen, denn es begründet die Sinnstruktur, nach der die dreiköpfige Familie „an“ den Stall kommt. Hinein kommt sie nicht. Auch für das Deuten der kurzen Sprechpause vor „Hühnerstall“ ist weiteres Fallwissen von Nöten. Ohne dieses Wissen ist lediglich zu sehen, dass Hans zögert bevor er das Wort „Hühnerstall“ ausspricht. Über Form und Inhalt der während des Zögerns latent ablaufenden Denkprozesse kann anhand der Pause nichts gesagt werden. Das ist unbefriedigend, weil unergiebig. Die Sprechpause ist erklärungsbedürftig – auch deshalb, weil weder beim Bauwagen noch bei anderen Unterkünften zuvor Hans eine Pause vor dem Aussprechen macht. So wird der Grund für die Pause inte-

³³ Das heißt bis zum letzten Besuch von mir bei ihm im späten Sommer 2011.

ressant, der nicht allein in der räumlichen Kleinheit der neuen Behausung zu finden ist. Vielmehr zeigt er sich in dem, was Hans aus der neuen Unterkunft macht: Er überschreibt die Tür vom Hühnerstall mit „Geberschloss“. Auch die symbolische Kleinheit bzw. der niedrige soziale Status der Unterkunft stellt also ein Problem dar, auf das der Fall mit entsprechender Vergrößerung reagiert. Wie weit Hans darin geht, verdeutlichen mögliche Alternativen des symbolischen Vergrößerns: Geberhütte, -werkstatt oder etwa -haus. Das Vergrößern zu einem Schloss birgt die latente Erhebung der selbstgegründeten sozialen Bewegung sowie der eigenen Person in den Stand des Adels durch den Fall. Ich deute die Sprachpause demnach als Schwierigkeit, „Hühnerstall“ auszusprechen. In diesem Moment realisiert der Fall, der sich zuvor schon an die räumliche Kleinheit erinnerte und sie aussprach („an“), zusätzlich die symbolische Kleinheit (oder geringen sozialen Status) der Unterkunft, der eigenen Person sowie der eigens gegründeten sozialen Bewegung. Nachdem er das getan hat, „[schluckt]“ Hans erst mal. Was er schluckt, ist kaum rekonstruierbar. In der Folgesequenz geht Hans weiter in der Geschichte und äußert sich nicht zum Hühnerstall und den damit verbundenen Problemen. Im Schlucken entfernt der Fall hier also das soeben Realisierte aus seinem Bewusstsein sowie das, was ihm außerdem noch auf der Zunge liegt.

Diese und weitere konkrete Themen bleiben unbekannt. Es kann sich dabei etwa um Ärger gegen Ulf und Monica handeln. Sie bieten der kleinen Familie eine Unterkunft an, die keine ist. Rekonstruktionslogisch kommt die Familie nicht ‚in‘ sie (hinein). Anschließend stellt sich die Frage: Erkennen Ulf und Monica die Unmöglichkeit der Unterkunft nicht oder machen sie ein Angebot, auf dessen Ablehnung sie spekulieren, um die Familie loszuwerden? Das Geschluckte kann ebenso gut auch Ärger gegen die eigene Person sein, in der Situation nicht anders gehandelt zu haben. Hans, der sich als allein Handelnder versteht, hätte etwa um eine größere Unterkunft bitten oder auch das Verlassen der Mühle beschließen können. Auch kann Hans (zugleich) ein Angstgefühl schlucken, das durch die Statusspanne zwischen gewünschtem „Geberschloss“ und realem „Hühnerstall“ sowie der im Erzählen realisierten Verkleinerung seiner Behausung, Bewegung und Person aufkommt. Anders: Die Sequenz kann eine soziale Höhenangst beinhalten, da Hans aus der Perspektive seines gewünschten Standes eines Adligen oder Herrschenden den realen Status eines Nutztieres oder eines Knechtes in den Blick bekommt und sich der möglichen Fallhöhe bewusst wird.

Die Möglichkeiten des Geschluckten führen zu wichtigen Fragen über die allgemeine Form der Beziehungen zwischen den Mühlenbewohnern. Diese sind seit 2006 nicht mehr Monica und Ulf allein, sondern bis zuletzt auch Hans – und bis zum Winter 2007 auch Cordl. Dann trennt sie sich von Hans und zieht mit dem

gemeinsamen Kind zu ihren Eltern. „Dass wir so allein blieben, war 'n ganz ganz wesentliches Ding“, begründet Hans. Cordl leidet darunter. Anders als er, hält sie das Leben im Tal nicht aus. Hans, Außenseiter zur Jugendzeit und ausgestattet mit dem habituellen Rüstzeug der Innenorientierung sowie der Sinn-Irrsinn-Dichotomie, bewältigt die Abgeschiedenheit des Lebens an der Mühle. Bis zum Ende der Beziehung, dem „Wegrutschen“ Cordls, reproduziert der Fall die „familiäre Insel“ seiner Herkunftsfamilie. Nachdem Cordl Hans, die Mühle und das Tal verlässt, stellt sich aus analytischer Sicht die Frage danach, wie ihm die Bewältigung der Abgeschiedenheit nun ohne die Gründungsfamilie gelingt? Es stellen sich – genau gesagt – folgende Fragen: Wodurch wird Hans sein Leben in der Abgeschiedenheit weiterhin ermöglicht? Lebt er die „familiäre Insel“ nun mit anderen Menschen? Wie finden diese in die Abgeschiedenheit? Und in Bezug auf die Mühle: Dient der Aussteiger im Hühnerstall den Betreibern der Mühle – und wenn ja: womit? Und gibt es neben der Unterkunft etwas, wodurch Ulf und Monica Hans dienlich sind – und wenn ja: was ist das?

Um die Fragen nach Reproduktion und Transformation der „familiären Insel“ zu beantworten, ist die Beziehung zwischen Hans und den Mühlenbetreibern, Ulf und Monica, zu betrachten. Er dient ihnen zuerst als lukrative Attraktion. Schon zu der vorherigen Mühle „kammm::: busseweise [...] Leute, um uns zu besichtigen.“ Danach am Hühnerstall ist das nicht anders. Es „kommt oft vor“, sagt Ulf, dass Menschen zur Mühle kommen, um sich von Hans und seiner Art zu leben ein Bild zu machen. Daran verdienen Ulf und Monica kaum Geld. Seit Jahren ist die Gaststätte der Mühle schon geschlossen – nur Getränke (etwa Kaffee) verkaufen sie noch. Die Mühle liegt abgeschieden und umgeben von Wald. Vorbeikommende Wanderer haben meist ihr eigenes Essen dabei. Es ist daher denkbar, dass mit dem Unterbringen der kleinen Familie im Hühnerstall seitens Ulf und Monica die Hoffnung verbunden war, der Publikumsverkehr und somit die Einnahmen aus der Gaststätte würden steigen. Die möglicherweise erhofften Umsätze blieben jedoch aus. Stattdessen bringt der im Hühnerstall wohnende Hans den Mühlenbetreibern auf andere Weise Geld ein. Hans zieht nicht nur interessierte Privatpersonen an, sondern ebenso Vertreter öffentlicher und privater Medien. Es seien „ständig“ Fernsehteams da, erzählt Ulf. „20 Stück“, fügt er hinzu. Von ihnen verlangen er und Monica Geld, um auf dem Grundstück der Mühle drehen zu dürfen: „Das is auch für uns (.) äh nich unerhe(.) äh ah sehr erheblich. [...] [D]as sin so mehrere hundert Euro (.) pro (.) pro [lauter:] Drehtag. [...] Und das is auch für uns (2) [normal:] ne sehr (.) lukrative Sache. Warum solln mern den dann verjagen? [lacht] [...] Nich wahr?“

Hans' Nutzen für die Mühlenbetreiber beschränkt sich nicht auf das Anziehen von Besuchern und Medien: „,[A]nsonsten is seine Anwesenheit da drüben für unser Grundstück von Nutzen, da i(,)äh::: kriminelle Handlungen (.) nich

durchgeführt werden, weil er sich dort drüben aufhält“, erzählt Ulf. Unter kriminellen Handlungen versteht er „Diebstahl und (.) Einbrüche. Man sieht dann davon ab, wennse wissen, dass da drüben sich jemand aufhält. [räuspert sich]“, und fügt hinzu: [laut:] Das is der Grund, [normal:] warum mern nich vertreiben“. Ulf präsentiert diesen Grund als Geheimnis. Hans erzählt: Ulf und Monica „können dann auch mal in n Urlaub fahrn. [...] [Da?] sind die Leute, auch wenn se mal weggefahren sind, die hier im Tal sind, und (.) n bisschen mitkriegen, was sich hier so ereignet. Is ja n sehr abgeschiedener (.) Ort so.“ Sein Nutzen als Wachmann für die Mühle ist dem Fall also bekannt. Dass Ulf dies als Geheimnis präsentiert, ist ein Versuch der Koalitionsbildung mit dem Wissenschaftler gegen Hans. Darauf gehe ich gleich noch ein.

Ein dritter Nutzen, den Hans für die Mühle hat, ist die Schreibarbeit: „Ich kann ja zehnfingrig [...] blind tippen.“, erzählt er. „Also wenn es denn so is [...], dass sie da (.) ma was abzutippen hätten für ihren Kultur- und Völker-[...] -ver:ständigungsverein (.) pff das passt auch bei mir voll rein eigentlich in das, was ich gerne tu und auch gut machen kann. (.) Bin ich auch gern (.) [...] zu bereit“. Dass Hans hier einen Konjunktiv formuliert („hätten“) darf nicht verwirren. Es ist so, dass Ulf des Öfteren „was abzutippen“ hat. Hans versteht das als Form „geistiger [...] theoretischer Arbeit“. Darin reproduziert sich die Selbstvergrößerung des Falles erneut, denn die tatsächliche Arbeit ist Abtippen. Praktisch ist er damit der beruflichen Tätigkeit seiner Mutter Ilse (Sekretärin) deutlich näher als einer Arbeit, die seiner geisteswissenschaftlichen Ausbildung entspricht. Der Mühle nutzt Hans demnach als lukrative Attraktion, als Wachmann und als Schreibarbeiter.

Auch Hans dienen die Mühle und ihre zwei Besitzer auf verschiedene Weise. Die abgeschiedene und kostenlose Unterkunft wurde schon erwähnt. Für die Schreibarbeit, die Hans erledigt, „kriegt er dann etwas: Elektrizität (.) im Gegenzug“, sagt Ulf. Der Hühnerstall verfügte schon vor Hans' Einzug über einen Stromanschluss, den er nun für verschiedene Geräte (etwa Mobiltelefon oder Computer) verwendet. Weil er seine soziale Bewegung auch im Internet vertritt, ist die Nutzung des Computers für Hans von hoher Relevanz. Hin und wieder bekommt er für geleistete Schreibarbeit etwas zu Essen. Er kann sich zudem „Wasser vom Brunnen“ holen und Post zur Mühle schicken lassen.

Der Nutzen aus dem Zusammenleben der drei Mühlenbewohner ist also von reziproker Art³⁴: Ulf und Monica bewältigen das Leben der Mühle nicht ohne

³⁴ Ich kann hier nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es mag noch weitere Nutzen als die genannten auf beiden Seiten geben.

Hans³⁵, Hans bewältigt das Leben in der Abgeschiedenheit nicht ohne Ulf und Monica. Die Beziehung zueinander besitzt somit – zunächst bis hierher – mutualistischen Charakter.³⁶ Daher bezeichne ich *diese* Qualität der sozialen Beziehung zwischen den Mühlenbewohnern im Folgenden als *Mühlenmutualismus*.

Der Fall verfügt seinerseits allerdings über eine Deutung der Beziehungsform, die über die des Mutualismus hinaus geht und welche eine weitere Qualität der Beziehung offenbart. Sie manifestiert sich zunächst explizit und schließlich latent in der Struktur ihrer Formulierung: „(2) Ähm: (.) dann is es so“, sagt Hans, „also (.) hm (3) zum Teil, wenn hier irgendwelche Leute im Tal sind (.) äh::m: (4) könnte es Formen annehmen ich drücks mal so aus, dass das so n bisschen so ne Art Familienanschluss wird.“ Bemerkenswert sind in der Sequenz die hohe Zahl der Fülllaute sowie die der Sprechpausen von kurzer und langer Dauer. An diesen Sequenzstellen sucht der Fall nach einer für ihn sagbaren Formulierung über die mögliche Beziehungsform zwischen ihm und den beiden Mühlenbetreibern. In der Sequenz ist anschließend zu erkennen, wie Hans verschiedene Versuche des Aussprechens unternimmt. Nach einem bestimmten „is es so, also“ zu Beginn folgt eine erste Pause. Auf diese folgen dann mehrere zurückhaltende Versuche: „zum Teil“, könnte es Formen annehmen“, „ich drücks mal so aus“, „so n bisschen“. Der Fall nähert sich darin sowie in Sprechpausen und Fülllauten mit großer Vorsicht etwas an, das für ihn nicht ohne Weiteres auszusprechen ist. Auch die schließlich realisierte Formulierung enthält in „so ne Art“ noch eine Distanzierung zur möglichen Realität der Beziehung. Man kann sagen: Der Fall spricht etwas für ihn Unaussprechliches im Rahmen seiner Möglichkeiten aus. Dabei handelt es sich um eine Deutung eines möglichen Zusammenlebens als „so ne Art Familienanschluss“.

Eine solche Aussage kann auch anders gemacht werden. So kann etwa das Personal einer psychiatrischen Klinik sich mit Sicherheit und Bestimmtheit als ehemals „große Familie“ bezeichnen, der es nachtrauert. Es kann sagen, dass aufgrund neuer Räumlichkeiten und eines veränderten Arbeitsalltags „Wurzeln auseinandergerissen“ wurden. Das Personal kann versuchen, jene große Familie wiederzubeleben, den familiären Anschluss wieder herzustellen.³⁷

³⁵ Damit ist nicht entschieden, ob Hans für das (Über-)Leben der Mühle eine strukturelle Bedingung darstellt oder ob Ulf und Monica auch ohne ihn auskommen würden – wenn auch mit möglicherweise sehr erheblichen finanziellen Einbußen.

³⁶ Vgl. Durkheim, Emile: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1992, S. 335ff.

³⁷ Das Beispiel stammt aus einer klinischen Studie über den Wandel innerhalb eines städtischen Krankenhauses (vgl. Bachmann, Sascha: „*Psychiatrie und der Rest der Welt*“. *Eine Organisation im Wandel*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Jena, 2009). Die räumliche Vereinigung der Psychiatrie

Der Fall in dieser Rekonstruktion dagegen versucht, diese Art der Bindung gar nicht erst einzugehen – oder: nicht zu realisieren. Das zeigen sowohl das Belassen von „Familienanschluss“ als Möglichkeit („könnte“), das Beschränken auf die Annäherung an die Wirklichkeit des Beziehungslebens (bspw. „so ne Art“) sowie die Folgesequenz: „Also (.) äh: Ulf fragt dann die Leute auch, ob sie da vielleicht (.) im starken Maße irgendwie was mitmachen wolln. Dafür rutschen die auch ins Mitessen und so weiter mit rein (.) Ähm (.) da hatte ich zwischendurch mit ihnen drüben vereinbart, (.) äh: dass ich schon ziemlich stark mich konzentrieren möchte hier auf meine (.) Lebensweise als Geber und äh Natureinsiedler oder sowas, der sich: [schnell:] der auch nichts braucht. (.) [normal:] [...] Also öh i(.) ich komme aus.“ Dem Mitmachen des Mühlenlebens entzieht sich Hans, indem er sich auf sich konzentriert und das Zusammenleben als eine „Nachbarschaft“ versteht. Darin versucht er, den „Familienanschluss“ praktisch zu verweigern.

Soziale Strukturen dagegen sind häufig tückisch – und hier derart, dass gerade in Hans' Verweigerungsversuch des Familienanschlusses ebenjener realisiert wird. Das Verweigern des Zusammenlebens durch das Konzentrieren auf sich selbst und das Errichten eines eigenen Bereichs ist Hans' Verhalten in Familie. Er entwickelte es als Krisenlösung in der Adoleszenz und reproduziert es hier im gehobenen Alter. Wie er als Jugendlicher in sich ging, sich zurückzog und stundenlang dasaß, so lebt er an der Mühle für sich und sitzt stundenlang vor dem Computer. Darin realisiert der Fall eine Grenzziehung zwischen sich und den Mühlenbetreibern, wie er es in seiner Jugend auch gegenüber seinen Eltern tat. Sie reproduziert sich zudem in einer räumlichen Abgeschiedenheit innerhalb des Zusammenlebens an der Mühle. So befinden sich der Hühnerstall und die Hauptgebäude der Mühle auf unterschiedlichen Seiten eines kleinen Flusses, der durch das Mühlengrundstück hindurch verläuft und schätzungsweise 10 Meter breit ist. Verbunden sind die beiden Teile des Grundstücks durch eine Brücke. Räumlich ist damit ein Trennen von Bereichen gegeben, das punktuell aufgehoben wird und strukturell bestehen bleibt.³⁸ Durch diese Grenze sowie durch das Verweigern also stellt Hans lebenspraktisch den „Familienanschluss“ her. Um die mutualistische Beziehungsform tatsächlich zu vermeiden, müsste er „im starken Maße“ das Mühlenleben „mitmachen“ – das heißt eine arbeitsteilige Beziehung mit Ulf und Monica eingehen.

mit dem somatischen Teil der Klinik hatte für das psychiatrische Personal den Beginn eines schmerzhaften Transformationsprozesses zur Folge: den von einer großen Familie zu einem Team.

³⁸ Vgl. Simmel, George: *Brücke und Tür*, in: *Das Individuum und die Freiheit. Essays*, Fischer, Frankfurt a.M., 1993, S. 7.

Den Begriff der Realisierung verwende ich an dieser Stelle erneut³⁹ in zweierlei Hinsicht: Zum einen versucht Hans, das nicht auszusprechen, was er vorhat auszusprechen. Realisierung bedeutet hier Verwirklichung. Zum anderen versucht Hans, sich der Wirklichkeit des Beziehungslebens zu nähern, ohne zu ihr zu kommen bzw. sie zu erreichen. Realisierung bedeutet hier Bewusstwerdung. Dass diese nicht gelingt, gehört zur Logik des Falles. Die Deutung des Zusammenlebens an der Mühle als „Familienanschluss“ ergänzt die Rekonstruktion, da 1) in ihr das Verweigern enthalten ist, wie gerade gezeigt. Sie erlaubt die Hypothese, dass der Fall die Insel der Herkunftsfamilie im „Familienanschluss“ an der Mühle reproduziert. Sie schließt 2) den Mühlenmutualismus nicht aus dem Fallverstehen aus, sondern erweitert es 3) um affektive Qualitäten der Beziehungen. Sie sind für das Zusammenleben von Hans, Ulf und Monica ebenso relevant wie die funktionale Angewiesenheit aufeinander.

Die affektiven bzw. emotionalen Beziehungen der Mühlenbewohner sind schwierig zu rekonstruieren. Allein Ulf hält sich diesbezüglich nicht bedeckt. Er betrachtet Hans Lebensweise und Überzeugungen als „haltlos“. Gefragt danach, wann er das festgestellt habe, antwortet Ulf: „[laut:] Von Anfan^k an (.) hammer diese (.) diesen Schwindel (.), den er hier betreibt (.) das is doch n Schwindler n Scharlatan (S: mh), (2) der die Menschen (2) der sich der sich praktisch [ändert Sitzposition] (.) gescheiterte Existenzen sucht (.) und die: auf die einwirkt, m(.) aufgrund seines Studiums [normal:] Theologie. [...] Die hatter gezielt rangeholt (.), gezielt im Internet gesucht (.) un e:n normaler Mensch, der: (.) geistich: (.) voll auf der Höhe is (.), der kriegt doch das sofort mit, was er hier treibt.“ Er erzählt weiter: „Un mit seine ganzen Umwelt(2)aktivitäten (2) die (2) verpuffen alle wirkungslos. (4) Weil (2) weil er (.) mit den mit der ga(.) mit der gm::h mit der Gemeinschaft mitziehen müsste, wenn er die Umwelt (2) sauber halten will. Und er scheisst in n Wald und die übrigen Bürger m:(.) müssen sich teure Bio-kläranlagen (.) zulegen (.) für viele tausend Euro. [...] Sein Verhältnis zu Frauen (.) is:: besteht darin, dass er (.) dieäh die Frau als Objekt der Begierde sieht, um seine sexuellen Bedürfnisse (.) zu befriedichen. (3) Ob die Frau dann (.) beruflich oder gesellschaftlich vorankommen, is ihm völich schnul(.) schnuppe. (4) Hauptsache, er hat seine: persönlichen Bedürfnisse gestillt. [...] Für ihr a(.) für äh für das Wohl und und (.) Vorankommen (.) äh seiner weiblichen Partner (.) tut er re:(.) herzlich wenich.“ Zwar erzählt Ulf, Hans betreibe auch Seelsorge und leiste Menschen Beistand, die sich einsam fühlen. Ihnen „hört er 3 Stunden zu“ und „gibt er Ratschläge“. Das „is doch wichtig.“ Dennoch ist sein Bild von Hans deutlich von Negativität geprägt.

³⁹ Siehe oben die Sequenzanalyse: „an den (.) Hühnerstall. [schluckt]“.

Ein Grund dafür ist, dass Hans „Arbeitsverhältnisse“ bzw. Arbeitsteilung verweigert: „Weil die ham ja da die wolln n Museum machen, die ham n paar Jahre gebaut an ner Ferienwohnung und sowas ne [...]. Also dass ich jetzt nich (2) [...] ein (.) Arbeiter für die Baustellen bin“, das ist Hans wichtig. „Klar versteht es sich“, sagt er, „wenn man hier so in der Nachbarschaft is äh::, dass [...] gelegentliche Hilfe füreinander (.) ne Selbstverständlichkeit is.“ Ulf sagt über Hans: Arbeiten, „das machen nur die andern. Er nich.“ Er sei ein „Müßiggänger“. Die Meinung von Ulf über Hans zu erfahren, stellt keine Schwierigkeit dar. Er nutzt beinahe jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, um Frust, Ärger oder Geringschätzung seinerseits ungefragt mitzuteilen und auch, um Hans zu denunzieren. Zudem versucht er, eine Koalition gegen ihn zu bilden, indem er seine Meinung und spezifisches Wissen präsentiert, als wüsste Hans diese nicht – und solle sie auch nicht erfahren. Die Koalitionsbildung versucht Ulf auch, indem er mir Personen nennt und Kontakte vermittelt, von denen zweifelsohne negative oder denunzierende Aussagen über Hans zu erwarten sind.

Monica dagegen hält sich bedeckt. Mit einer Ausnahme, äußert sie sich nicht zu Hans. Dass er im Winter den Hühnerstall nicht heizt, auch keine warmen Getränke zu sich nehme, eines Tages mit Sandalen durch den Schnee gelaufen kam und gesagt habe: „Ich habe seit 4 Jahren nicht mehr geheizt“, und: „Ich friere nicht. Is doch warm“, das erzählt sie. Mehr redet sie nicht mit mir über ihn. Monica verweigert mehrmals ein Interview. Auch wenn Ulf sie einlädt, seinem Interview beizuwohnen, lehnt sie ab.

Sie zieht es stattdessen vor, ebenjenes Interview mit Ulf zu stören. Dafür nutzt sie die beiden gemeinsamen Hunde. Diese jagen regelmäßig die zur Mühle gehörenden und freilaufenden Gänse, hin und wieder bis ins nächste Dorf. Das macht Monica sich zunutze und ruft während des Interviews mit Ulf mehrmals die Hunde. Dabei steht sie im Türrahmen der Mühle und unmittelbar neben dem Tisch, an dem das Interview geführt wird. Die Möglichkeit, sich weiter wegzustellen, um die Hunde zu rufen und Ulf nicht dazwischen zu schreien, wählt sie nicht. Monica stört gleich zu Beginn: „[laut zu den Hunden:] Ni wegrennen!“ Sie wiederholt das Stören, wenn Ulf darauf zu sprechen kommt, dass sie die kleine Familie (Hans, Cordl, Baby) in dem Hühnerstall unterbrachten. Wenn Ulf über Hans' Funktion als Wachmann für die Mühle spricht, erreicht Monica sogar eine Unterbrechung des Interviews. Anstatt selbst zu gehen, holt sie Ulf vom Tisch und schickt ihn, einen der Hunde zu holen, der gerade über die Brücke in Richtung Gänse gerannt sei. Im Kontrast zu Ulf zeigt Monica in ihrem Verhalten augenscheinlich eine positive Beziehung zu Hans. Weil sie erzählt, er heize nicht, trinke nichts Warmes im Winter, laufe barfuß durch den Schnee und weil sie ihn zitiert, spricht sie offenbar für Hans. Ein mögliches Verständnis ihres störenden Verhaltens ist daher, dass sie versucht, ihn zu schützen. Betrachtet

man dagegen die konkreten Momente, in denen Monica das Interview stört, ist an der Deutung von Fürsprache und Schutz für Hans schwer festzuhalten. Der Schutz bezieht sich stattdessen auf die eigene Person und das eigene Handeln Monicas. Dass ein Dritter erfährt, sie habe (zusammen mit Ulf) der kleinen Familie eine unmögliche Unterkunft gegeben, macht sie unruhig und lässt sie handeln. Monica versucht sich gegenüber einem Dritten zu schützen, da sie (zusammen mit Ulf) die kleine Familie „an“ den Hühnerstall brachte. Die Deutung vom Selbstschutz ist durch das wenige Material besser begründet. Zudem stört Monica gleichfalls in einem Moment, in welchem Ulf zu einer denunzierenden Aussage über Hans ansetzt: „Und dann hat aber die: diese Freundin (.) diese Cordula hatn durchschaut, dass er da: nur: (M⁴⁰: [im Hintergrund] Betti komm ma! [ruft noch eine kleine Weile den Hund und lockt ihn ins Haus]) (.) Scharle(,) Scharlanterie: betreibt“. Hier attackiert Ulf die lukrative Attraktion der Mühle. Neben der Ferienwohnung und dem Museum ist diese im Kampf ums Überleben eine weitere Strategie und darüber hinaus eine „sehr erheblich[e]“. Monica ist Eigentümerin der Mühle und führt diesen Kampf zuerst. Ulf zog zu ihr an die Mühle und verrichtet seitdem wichtige Arbeit, die Monica allein nicht erledigen könnte. Ohne Ulf müsste sie die Mühle wahrscheinlich aufgeben. Ohne Hans wäre die Mühle vor vielleicht nicht zu lösende finanzielle Probleme gestellt. Monicas Berichten von Hans' Verhalten im Winter ist daher Werbung für die Attraktion der Mühle. Ihr Stören des Interviews erscheint als Beschützen von Hans, ist objektiv aber ein Schutz der Attraktion ihrer Mühle.

Was Hans konkret gegenüber Ulf und Monica fühlt, ist ebenfalls schwer zu sagen. Wie oben gezeigt, „[schluckt]“ er Emotionen oder Affekte und beschränkt sich auf Dankbarkeitsbekundungen für deren Hilfe. Aufgrund der unmöglichen Unterkunft von geringer symbolischer Größe ist jedoch mindestens von einer Frustration auszugehen. Aufschlussreicher aber sind dagegen strukturelle Analogien zwischen Herkunftsfamilie und „Familienanschluss“. Auf sie habe ich schon bezüglich des Verweigerns hingewiesen. Ulf verfolgt im Denunzieren von Hans eine Strategie, die dem Überleben der Mühle augenscheinlich schaden kann, weil er vor den Augen von Besuchern die lukrative Attraktion angreift. Dass er aber Hans Abschätzung entgegen bringt, ist für das Erhalten des Zusammenlebens an der Mühle als „Familienanschluss“ auf affektiver Ebene nötig.

Ulf äußert sie häufig und laut. Ob Hans sich in der Nähe aufhält und die Äußerungen hören kann, das beachtet Ulf nicht. Dauerhaft entgehen können Hans Ulfs Kommentare nicht. Die abwertende Haltung, die sie beinhalten, ist Hans aus seiner Herkunftsfamilie bekannt. Für seine Eltern, sagt er, ist seine Art

⁴⁰ M ist Monica. Betti ist einer der Hunde.

zu leben „bis heute so n Reizthema“. Des Weiteren sagt Ulf: „Wir diskutieren nicht mit dem.“ Das Unterlassen von Monica und Ulf, mit Hans über dessen Ein- und Ansichten zu reden, reproduziert im Fall die Anerkennung eines nicht-gemeinsamen Bereichs. Auch das ist Hans aus seiner Herkunftsfamilie bekannt und ihm schließlich im Leben an der Mühle „als Geber und äh Natureinsiedler oder sowas“ wichtig. Relevant für die Reproduktion dieses Zusammenlebens sind hier erneut die Unerfüllbarkeit der gestellten Ansprüche seitens des jeweils anderen sowie die Gewissheit beider Parteien darüber. Hans möchte seinem Glauben nicht in geringerem Maße nachgehen und sich nicht mit Arbeit an der Mühle beteiligen, Ulf und Monica möchten sich an Hans' Lebensart nicht beteiligen und etwa die finanzielle Überlebenssicherung der Mühle nicht aufgeben. So folgt keine der beiden Parteien der jeweils anderen.

Um den „Familienanschluss“ herzustellen und zu reproduzieren benötigt es zwar einerseits Hans' Verweigerung ebenjenes Anschlusses. In der Dynamik ist Hans aber nur eine notwendige Bedingung. Hinreichend begründet ist das Zustandekommen des Familienanschlusses erst durch das Verhalten von Ulf und Monica – durch das Bedingungsgefüge im Ganzen. Erst das Angreifen (Denunzieren), das Schützen (Stören), das Unterlassen von Diskussionen und das Verweigern von Arbeitsteilung stellen jenen „Familienanschluss“ (immer wieder) her. Denn Hans sind diese Formen familiärer Beziehungen und die mit ihnen verbundenen Affekte vertraut. So greift Hans seinen Vater an als „der kleine Bankangestellte, der da das Geld gezahlt hat in seim Glaskasten“. Auf die Nachfrage, wie er seine Mutter beschreiben würde, schützt er sie: „[ein schnappendes Einatmen und ruhiges Erzählen:] Genauso eingestellt“, und fährt mit einem anderen Thema fort. Im „Familienanschluss“ drückt sich also nicht nur das latente und affektive Verbinden mit einer spezifischen Lebenspraxis (Mühle) aus. Zusätzlich wird im „Familienanschluss“ Familie übertragen – etwa wie bei einem USB-Anschluss, einem Telefonanschluss, einem TV-Anschluss oder einer Steckdose verschiedene Arten von Energie. Unter anderem dieses Übertragen vertrauter Affekte und das daraus resultierende Anschließen der lukrativen Attraktion an das Zusammenleben haben das Überleben der Mühle zur Konsequenz. Für deren Kampf ist wiederum ihre Abgeschiedenheit eine wichtige Bedingung. Das familiäre Anschließen von Hans an die Lebenspraxis der Mühle ermöglicht ihm praktisch auch das Leben in Abgeschiedenheit, während er es sich habituell mittels des Rüstzeugs der Innenorientierung sowie der Sinn-Irrsinn-Dichotomie ermöglicht.

Zu ergänzen ist noch, wozu das Verfügen über Internet seitens Hans sowie die mediale Aufmerksamkeit dem Fall nützen. Auch sie ermöglichen ihm das Leben in Abgeschiedenheit – und zwar deshalb, weil sie ein punktuelles Auflösen derselben bewirken. Wie oben gezeigt, verfolgt der Fall unter anderem latent das

Vorhaben, die Außenseiterposition zu überwinden. Medien und Internet helfen ihm dabei. So ist die Beziehung zu den Bewohnern umliegender Ortschaften eine mittelbare. Das Verhältnis zu ihnen ist, seit er im Tal lebt, „sehr stimmungsabhängig“. Hans erzählt: „Also am Anfang als die Blickzeitung das große Baby:(.)gesicht auf äh n:: ne ganze Seite gsetzt hat äh mit erschrecktem Auge [...] (.) äh ham wir hier erstma so einiges an Sympathiewelle auch gehabt. (S: hm) Die Supermärkte ham uns pappkartonmäßig äh: Lebensmittel zusammengestellt, die wir da abholen konntn beim: Containern⁴¹.“ Direkten Kontakt hat Hans zu Bewohnern umliegender Ortschaften kaum. Eine Bewohnerin erzählt, sie habe Hans selbst noch nie gesehen und nur einmal in der Zeitung von ihm gelesen. Wie er lebt, das sei nicht ihr Ding. Als ich ihr davon erzähle, dass ich mich beruflich mit ihm befasse, bleibt sie freundlich und distanziert sich von mir augenblicklich durch einen kleinen Schritt rückwärts. Eine andere Bewohnerin einer der Ortschaften, die mich in ihrem Transporter mitnimmt, äußert ihre Meinung zu Hans in einer Scheibenwischerbewegung. Das Internet nutzt Hans, um seinem Idealismus nachzugehen. In Foren und sozialen Netzwerken vertritt er seine Überzeugungen und diskutiert mit Interessierten. Wie noch zu sehen sein wird, nutzt Hans das Internet ebenfalls zum Kennenlernen von Menschen.

Freundschaftliche Konkurrenz

Bevor Hans mit Cordl und Kind in das Tal und „an“ den Hühnerstall kommt, lernt er im nahegelegenen Frittnitz 2003 Paul Häder kennen. Sie pflegen seitdem engen Kontakt miteinander – digital im Internet oder durch gegenseitige Besuche. Da sie sich als Freunde bezeichnen und auch aufgrund des bisher Rekonstruierten (vgl. Strauss 1998: 70), wird hier die Qualität der Beziehung zwischen Hans und Paul interessant. Genau gesagt, ist das *theoretical sampling* an dieser Stelle: Wie im „Familienanschluss“, ist mit der Freundschaft zwischen Paul und Hans erneut eine diffuse Beziehungsform Gegenstand der Rekonstruktion – und zwar deshalb, da Hans nicht versucht, sich dieser zu verweigern. Die im Folgenden zu beantwortende Frage lautet daher: Wie ist die als Freundschaft ausgewiesene Beziehung objektiv beschaffen, auf welche sich der Fall hier einlässt?

⁴¹ Bei der Praxis des Containerns holt sich Hans aus den Abfallbehältern von (Super-)Märkten Essen, das entsorgt wurde und was für ihn noch genießbar ist.

Paul und Hans lernen sich über eine gemeinsame Freundin kennen: Kiri⁴². Sie lebt in Frittnitz und zusammen mit Paul in einem ökologischen Projekt. Hans ist „immer wieder zu Besuch gewesen“, erzählt Paul, „und wir ham (.) uns dann so Stück für Stück auch kennengelernt. Also so richtig (.) kennengelernt (.) ham wer uns dann (.) e::rst ich vers(,) würd mal sagen so (.) nach anderthalb (.) zwo Jahrn.“

Wie es „so richtig“ zum Kennenlernen und schließlich zu einer Freundschaft kam, erzählt Paul folgendermaßen: „[laut:] Ja ich bin::: me::hr (.) in die Bewegung reingewachsen, in die Geberbewegung.“ Die Rekonstruktion dieser Sequenz sowie der ihr folgenden ermöglicht das Verstehen der Beziehungsqualität zwischen Paul und Hans. Bemerkenswert ist hier zunächst das Reingewachsen in die Bewegung. Gedankenexperimentelle Alternativen dazu sind: ‚Ich bin in den Pullover reingewachsen‘, ‚Ich bin in die Rolle reingewachsen‘. Sie veranschaulichen den objektiven Sinn der realisierten Sequenz, der darin besteht, die Bewegung auszufüllen. Bei der Bewegung handelt es sich dagegen um ein soziales Gebilde, ein Gebilde aus mehreren Menschen also. Ein Kleidungsstück oder eine (soziale) Rolle dagegen, werden von je einer Person getragen, gespielt oder gelebt. Objektiv bedeutet das: Die Bewegung wird auf latenter Sinnesebene zu etwas gemacht, was allein eine Person enthält. Die Person ist die Bewegung, wenngleich diese Verabsolutierung eingeschränkt wird durch „me::hr [...] reingewachsen“. Es wäre möglich, das Langziehen des „me::hr“ hier zu deuten als Manifestierung der Langwierigkeit des Prozesses. Darüber gibt das Material aber keine Auskunft. Das Langziehen von „me::hr“ (und „bin:::“) zeigt vielmehr das Suchen Pauls nach einer adäquaten Formulierung. Ferner kann über die Einschränkung der Verabsolutierung zweierlei Hypothesen formuliert werden, die es in einer anschließenden Sequenz zu testen gilt: 1) Die Verabsolutierung der eigenen Person liegt nicht allein auf latenter Ebene. Im einschränkenden „me::hr“ materialisiert sich der manifeste Wunsch von Paul, sich zu beschränken. Er will nicht die Bewegung sein. 2) Die Verabsolutierung der eigenen Person liegt hier allein auf latenter Sinnesebene und wird praktisch eingeschränkt, bspw. in Form anderer Personen. Paul wird am Versuch gehindert, die Bewegung zu sein.

Die Folgesequenz lautet: „U:::nd (2) hab mich dann auch mehr (.) äh selber engagiert, äh in in in Öffentlichkeitsarbeit. U:::nd bin (.) dann (.) mehr Seite an Seite mit Wuzi gestanden, ne.“ Hypothese 1) ist damit zu verwerfen. Paul steht mit Hans, der in der Sequenz mit einer Verniedlichung seines alternativen Na-

⁴² Dabei handelt es sich um jene oben schon (ohne Namen) genannte Freundin, die sich Hans 1998 als Unterstützerin anschließt. Sie lebt in unmittelbarer Nähe zur alternativen Gemeinschaft in Frittnitz, aus der Hans und Cordl mit dem gemeinsamen Kind 2006 weggehen, um dann zunächst in einer weiter entfernten alten Mühle zu wohnen und danach „an“ den Hühnerstall von Ulf und Monica zu kommen.

mens (Wuz) genannt wird, „mehr Seite an Seite“. Die Verabsolutierung als Reinwachsen ist hier praktisch ein Aufstieg innerhalb der sozialen Bewegung, der beinahe bis zum Aufrücken auf die darin höchstwertigste Position reicht. Diese hat Hans inne. Er ist Gründer der Bewegung sowie ihr erster Vertreter. Paul schickt sich an, zum ersten Vertreter aufzusteigen, indem er sich „engagiert [...] in Öffentlichkeitsarbeit“. Dabei stellt sich die Frage über den Erfolg des Aufstiegsversuchs, das heißt über den Fortgang der Geschichte. Es sind dazu zwei Möglichkeiten denkbar: 1) Weil Paul „mehr“ aufrückt und sich Hans' Position also zunächst nur annähert, folgt eine Erzählung über den Aushandlungsprozess eines Nebeneinanders bzw. des „Seite an Seite“. Die Verabsolutierung Pauls wäre damit praktisch soweit als möglich realisiert („mehr rein gewachsen“). Ob es sodann zu einer funktionalen Teilung der höchstwertigsten Position in der Bewegung kommt oder ob den mit ihr verbundenen Aufgaben gemeinsam nachgegangen wird, wären daran anschließende Fragen. 2) Weil Paul „mehr“ aufrückt und sich Hans' Position nähert, kommt es zu einem Konflikt. Das „Seite an Seite“-Stehen wird zu einer Konfrontation. Es kommt zum Kampf um die höchstwertigste Position, der nicht mit der Aushandlung einer arbeitsteiligen Beziehung zu verwechseln ist. Daran anschließend wäre zu fragen, woran sich der Kampf entscheidet und welche Position der einnimmt, der aus dem Wettkampf als Verlierer hervorgeht. Anders: Wie viel Höhe innerhalb der Bewegung bzw. Nähe zur höchstwertigsten Position verliert derjenige, dessen Aufstieg in dem Kampf (vorerst) ein Ende findet?

Paul erzählt weiter: „U::nd (.) na ja und so richtig kennengelernt ham wir uns dann (.) dadurch, dass wir in 'nen (.) durch 'nen tiefen Konflikt miteinander gegangen sind. [...] U::nd (.) es war knallhart. Es war wirklich knallhart zwischen uns.“ Bevor Paul zum „Seite an Seite“-Stehen mit Hans aufrückt, kommt es zwischen ihnen zur Konfrontation Auge um Auge. Damit bestätigt sich Hypothese 2). Über die Bedingungen dafür gibt der Inhalt des „tiefen Konflikts“ Aufschluss. Es geht darin um die Art und Weise der Öffentlichkeitsarbeit. Zusammenfassend erzählt Paul: „[...] [Hans] hat gesagt: 'Es geht um (.) die Verbreitung unsres Namens, [seines] Namens auch als (.) ja (2) wich(.) wichtige Person. U::und wenn die Leute den Namen hören, egal in welchem Zusammenhang, dann geht das ins Unterbewusstsein, (.) ne. U::nd dann wirkt das. Auch wenn da (.) äh verrückte Berichte sind oder wenn da (.) ähä Unwahrheiten äh äh berichtet werden, wenn da gelogen wird, ne.' U::nd ich hab gesagt: 'Wahrhaftigkeit soll oben an sein, ne.'“ In Pauls Absicht wird ein allgemeines Risiko für den Fall zur realen Gefahr. Es wurde oben schon im Zusammenhang mit dem Gründen der Bewegung durch Hans genannt: In der Person Pauls kommt jemand zur Bewegung hinzu und steigt in ihr auf, der ihre Veränderung anstrebt. Während Hans die Vertretung der Bewegung strategisch praktiziert, versucht Paul diese – mit

demselben Maß an Einfluss – orientiert an einem Ideal („Wahrhaftigkeit“) zu vertreten. Zum einen ist in dieser Form des „Seite an Seite“ der Vorteil von Hans' Selbstbeförderung bedroht. Im „Seite an Seite“-Stehen würde er im Leben eigener Vorstellungen durch die Existenz anderer Vorstellungen einer Person von gleichem Rang maßgeblich eingeschränkt. Zum zweiten versucht Paul in seinen Vorstellungen über das Vertreten der Bewegung, Hans in dessen Idealismus zu übertreffen. Dieses Bestreben bedroht Position und Wert des Falles innerhalb der eigens gegründeten Bewegung. Hans droht durch Paul nicht allein eine Angleichung im Rang mit jemand anderem. Es droht ihm die Herabsetzung auf eine minderwertige Position. Er wäre noch erstes Mitglied, nicht mehr aber erster Vertreter der Bewegung.

Nicht zuerst, weil Hans der soziale Aufstieg im alternativen Milieu von großer Wichtigkeit ist und mit großen Anstrengungen verbunden war, kommt es zur Konfrontation. Rekonstruktionslogisch ist zuerst kein Nebeneinander auf gleichem Rang möglich, weil nicht nur Paul die eigene Person als Bewegung verabsolutiert. Auch Hans tut dies, von Beginn seiner alternativen Karriere an: Dieter Seh, der Architekt der ersten alternativen Gemeinschaft, hätte Hans' Vorhaben der Bildung von Kerngruppen „ja nicht mitma(.) er hätte hätte mich [d.i. Hans] nur machen lassen müssen“. Hier bestätigt sich eine zweite Lesart der oben bereits gezeigten Sequenz, nach der Hans der Alleinhandelnde ist („mich nur machen lassen müssen“).⁴³ Daraus entspringt die Sicherheit über das Gelingen: Andere Menschen werden als ebenfalls Handelnde und also als Bedingungen für Gelingen und Scheitern ausgeschlossen. Es reproduziert sich darin das Ausschließen anderer Menschen als Gründe für eigenes Handeln, das eine Unterkategorie innerhalb der Kategorie der idealisierten Individuierung ist. Der Verabsolutierung seitens Pauls wie auch seitens Hans' nach kann es auf der höchstwertigsten Position der Bewegung nur einen geben. So kommt es zum Wettkampf, den Paul durch Aufgabe verliert: „U::nd (.) [dann] (.) bin ich an 'ner wesentlichen Stelle zu 'ner Einsicht gelangt, dass ich dass ich äh da 'n Fehler begangen hab, und hab (.) Wuzi gegenüber das zugegeben, hab Konsequenzen daraus gezogen“.

Dass Hans den Kampf gegen Paul gewinnt, ist in den unterschiedlichen Ausbildungs- und Tätigkeitsformen beider bedingt. Hans, theorieorientierter und theologiестudierter Aussteiger, ist Paul im Diskutieren überlegen. Das Auseinandersetzen praktiziert Hans seit seiner frühen Jugendzeit, und professionalisiert es später im Studium. Paul dagegen hat „ma am Anfang [sich] konzentriert auf (.) auf äh Handwerk in Handarbeit, auf Selbstversorgung, Ackerbau, Obstbau, ne“, und auch „Haus(.)renovierung“. Damit „konzentriert“ und übt er sich auf theorie-

⁴³ Diese zweite Lesart war an der obigen Stelle irrelevant. Die erste Lesart war die, dass Hans sich des Gelingens seines Vorhabens sicher war.

fernen Gebieten und verfügt habituell nicht über die nötigen Fertigkeiten und Kräfte, Hans auf abstrakten Kampffeldern Paroli bieten oder ihn bezwingen zu können. Sodann kommt es bei Paul zur „Einsicht“.

Die „Konsequenzen“, die Paul aus seiner Niederlage zieht, ist das Verlassen des der Bewegung zugehörigen Vereins. Die weite Entfernung zum Sieger des Konfliktes ist hierin zu sehen. Eine Zeit lang nach der Kündigung der formalen Mitgliedschaft besinnt sich Paul wieder. Er ist „im inneren Prozess dann wieder so weit gewesen, nach etwa nem Jahr, dass ich wieder rein bin (.) als tragende Kraft jetzt jetzt weiterhin“. Für die Rekonstruktion der Beziehung zwischen Hans und Paul ist es wichtig zu wissen, wo in der Bewegung Paul nach seinem Angriff auf die Position von Hans und dem Wiedereintritt nun steht. Welche Position nimmt er ein, um sagen zu können: „[S]either (.) ja sind wir uns sehr wertvolle Freunde und Wegbegleiter, idealistische“? Für Paul ist es erzählenswert, eine „tragende Kraft“ innerhalb des Vereins zu sein. Innerhalb der Bewegung besitzt er den Status eines Verbündeten. Er sagt: „Ich besteh quasi in zweiter Reihe mit dem Zusatz, ich bin der einzige Verbündete, den ich kenn, der auch seine Ausweispapiere (.) abgegeben hat.“

Bemerkenswert ist in dieser Sequenz „Ich besteh [...] in zweiter Reihe“. Daran fällt nicht nur die Reproduktion eines hierarchischen Denkmusters auf, das schon im „mehr Seite an Seite“-Stehen enthalten ist und hier „in zweiter Reihe“ lautet. An der Sequenz fällt vor allem auf, dass Paul nicht in zweiter Reihe steht, sondern besteht. Hier sind zwei verschiedene Lesarten relevant: 1) Paul „besteh[t] [...] in zweiter Reihe“ und formuliert damit auf latenter Sinn-ebene Konkurrenz für seine Position in der Bewegung. Mögliche Rivalen können bspw. Idealisten aus einer dritten Reihe sein, die bestrebt sind, in die zweite aufzurücken. Paul verteidigt seine Position sogleich im zweiten Teil der realisierten Sequenz – und hebt sich zugleich durch das Abgeben der Ausweispapiere unter den Verbündeten hervor. Damit kommt er der ersten Reihe mit einem „Zusatz“ näher, seine Position steigt im Vergleich. Bestätigt wird diese Lesart von Erzählungen seitens Pauls über Angriffe weiterer Mitglieder der Bewegung auf Hans. In Bewegung und Verein vollziehen sich also Konkurrenzprozesse, von denen der Kampf zwischen Hans und Paul einer ist. Paul drückt im Bestehen „in zweiter Reihe“ diese Prozesse sowie seine Betroffenheit von ihnen latent aus. 2) Eine weitere Lesart von „Ich besteh [...] in zweiter Reihe“ ist ein latentes Fusionieren von Position und Person. Sie wird zunächst durch „Ich besteh“ gebildet, das eine Fehlleistung zu sein scheint. Die gelungene alternative Sequenz wäre hier: ‚Ich steh [...] in zweiter Reihe‘. Insbesondere aufgrund vorangegangener Sequenzen ist die Lesart eines Fusionierens von Position und Person begründet. Die Verabsolutierung der eigenen Person als Bewegung, die Betroffenheit der ganzen Person von der Niederlage sowie die große Distanzierung, die

sich im Ausscheiden aus dem Verein ausdrücken, sind latente Prozesse dessen, was hier manifest wird: Paul ‚steht‘ nicht ‚auf‘ einer Position oder „in zweiter Reihe“, er besteht aus ihr. Die Fehlleistung im Erzählen liegt der Lesart nach also nicht in „besteh“, sondern bei „in“. Wie der objektiven Sequenzlogik zufolge Paul danach strebt, die Bewegung auszufüllen („me::hr [...] reingewachsen“), so füllt die Bewegung Paul aus – das heißt, so entsprechen Bewegung und Person habituell einander. Nach dem verlorenen Konkurrenzkampf mit Hans transformiert Paul das habituelle ‚Ich bin die Bewegung‘ in ein ‚die Position bin ich‘. Mit dem „inneren Prozess“ ist eine Transformation vom Verabsolutieren zum Fusionieren materialisiert. Reproduziert wird in diesem Wandel eine totale Identifizierung.

Angemerkt sei noch, dass sich die beiden Lesarten gegenseitig nicht ausschließen. Rekonstruktionslogisch besitzt zunächst auch keine den Vorrang vor der anderen. Das Fusionieren von Paul mit (s)einer Position in zweiter Reihe ist hier analytisch jedoch von größerem Interesse, da er von dieser Position aus die Beziehung zu Hans als Freundschaft definiert. Gleiches gilt für Hans. Damit das möglich ist, werden der ausgetragene Konkurrenzkampf einerseits und die Distanzierung der Positionen andererseits folgendermaßen verstanden. Paul: „[holt tiefer Luft] [N]a ja das das schweißt zusammen, ne. So (.) durch nicht nur durch die (.) schönen Zeiten, sondern auch (.) durch Stürme miteinander gehen.“ Die durch Hierarchie und Distanz befriedete Beziehung wird als zusammengeschweißt erlebt. Der „knallhart[e]“ Konkurrenzkampf wird als „tiefe[r] Konflikt“ veredelt. Das Gegeneinander darin wird zu einem „miteinander“ gekehrt.

Interaktionen, in denen Beziehungsqualitäten manifest umgekehrt werden, sind in der Beziehung zwischen Hans und Paul von strukturellem Charakter. Damit kann analytisch jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sich Paul und Hans manifest als Freunde verstehen. Ein Soziologe kann Manifestierungen nicht tilgen, weil auf latenter Ebene der Fall anderes erscheint. Vielmehr gilt es, beide Ebenen abermals in Beziehung zueinander zu setzen: *Die Beziehung zwischen Hans und Paul ist latent und strukturell ein Konkurrenzverhältnis, das manifest als Freundschaft verstanden wird.* Letztere geht aus Interaktionen hervor, in denen beide miteinander konkurrieren. Diese können ein offener Kampf oder eine Kooperation⁴⁴ sein. Wichtig dafür, dass die Beziehung als Freundschaft

⁴⁴ Beispielhaft dafür ist die hier nicht ausgeführte Rekonstruktion des gemeinsamen Leerens eines Kompostklos. Oben und Unten werden dort von Hans und Paul interaktiv umgekehrt: Wer unter „völlig appetitlich[en]“ Bedingungen in der Grube steht, steht sozial höher als der draußen stehende Helfer, der das „völlig“ Kompostierte wegtransportiert. Das soziale Unten ist hier sinnlogisch nicht verbunden mit „scheiß Arbeit“, denn es ist dem Material nach keine, sondern ist verbunden mit Helfen. In der sozial oberen Position ist also der, dem geholfen wird. So ist Konkurrenz zwischen Hans und Paul in Kooperationen latent enthalten.

verstanden werden kann, ist erstens die sich aus den Konkurrenzprozessen ergebende Distanz zueinander; zweitens ist es die unterschiedliche Wertigkeit der Personen. Distanz und Wertigkeit ergeben sich aus den Positionen innerhalb der gemeinsamen Bewegung. Dass die Distanz zueinander als Bedingung nicht für eine Freundschaft ausreicht, sondern eine unterschiedliche Wertigkeit zwischen Hans und Paul ebenfalls gegeben sein muss, zeigt die Unmöglichkeit, zwei höchstwertige Positionen innerhalb der Bewegung zu bilden. Aus dem Kampf folgt eine Ausscheidung Pauls und nicht etwa die Teilung der umkämpften Position. Schließlich werden die Konkurrenzprozesse verdeckt. Das Gegeneinander wird in ein „miteinander“ gekehrt. Diese Verdeckung und Umkehrung solidarisiert die Beziehung und ergibt eine Freundschaft auf manifester Ebene.

Damit ist die Beantwortung der oben gestellten Frage danach getan, von welcher Qualität die Beziehung zu Paul ist, auf die Hans sich einlässt. In ihr reproduziert sich ein Abwehren spezifischer Beziehungsqualitäten: Das Empfinden gegenüber Ulf und Monica seitens Hans aufgrund der unmöglichen Unterkunft wehrt letzterer dort durch Runterschlucken ebenso ab wie Paul hier Distanz, Hierarchie und Gegeneinander zwischen ihm und Hans. Während Hans gegenüber Ulf und Monica Dankbarkeit bekundet, bezeichnet Paul sich und Hans als „sehr wertvolle Freunde und Wegbegleiter“. Darin ist jene Distanz noch enthalten: Begleitet wird ein Weg, nicht eine Person. Des Weiteren sind Hans und Paul „Freunde und Wegbegleiter“ seit Ende des Konkurrenzkampfs. Aufgrund der aus ihm hervorgehenden Distanz zwischen den Positionen ist „Wegbegleiter“ zu verstehen als strukturell paralleles „miteinander“ der Personen, dem ein Gegeneinander folgt, wenn sich die jeweiligen Wege zu berühren drohen. So gehen die Wege von Hans und Paul getrennt und zusammengeschweißt – gleichsam wie Schienen an Bahnschwellen – in dieselbe Richtung. Die Spurweite kann bisweilen schwanken, darf aber nicht zu knapp werden und eine Berührung der Schienen absehen lassen.

Des Weiteren macht Paul aus dem Bestehen „in zweiter Reihe“ hier ein freundschaftliches Begleiten – sozusagen „Seite an Seite“. Damit egalisiert er die Hierarchie bzw. die unterschiedlichen Wertigkeiten von Positionen und Personen in Bewegung und Verein. Experimentell vorstellbar ist hierbei ebenfalls, dass Hans und Paul sich sowohl als Freunde als auch als Konkurrenten präsentieren. So könnte folgende Sequenz aus der Erzählung Pauls über das Verhalten beider im Konkurrenzkampf: „[M]ein Rückblick ist: wir ham nach bestem Wissen und Gewissen uns fair verhalten, (.) ne. [...] U::nd (.) durch diese Fairness (.) bin ich an 'ner wesentlichen Stelle zu 'ner Einsicht gelangt“, alternativ lauten: „Und rückblickend (.) wir ham uns ja einfach gut verstanden und gerngehabt vor dem Streit. Und dann wars mir dann zu wichtig. (.) Die Freundschaft war mir dann zu wichtig, auch wenn es knallhart war und es mir sehr wichtig war, mich gegen

Wuzi durchzusetzen. Dadurch hab ichs dann sein gelassen und weiß seitdem, (.) er ist mir da voraus und sonst mögen wir uns einfach sehr'. In einer solchen Sequenz würden Distanz, Hierarchie und Gegeneinander nicht von der mainfesten Ebene ferngehalten, sondern auf ihr zusammengebracht sowie mit freundschaftlichen Emotionen verbunden sein. Tatsächlich wird das Erzählen gleichzeitiger und ungleicher Beziehungsqualitäten in der Geschichte nicht gemacht. Besondere Beziehungsqualitäten werden für verschiedene Ebenen reserviert. Ihre strukturelle Qualität ist die der Konkurrenz. Von dieser wird die manifeste Ebene der Beziehung gereinigt und als Freundschaft in eine andere Form gekehrt.

Das Leben in Abgeschiedenheit realisiert Hans innerhalb der Freundschaft zu Paul nicht nur durch soziale, sondern auch durch räumliche Distanz. Paul lebt nicht bei Hans (sowie bei Ulf und Monica) an der Mühle, sondern in einer knapp 15 Kilometer entfernten alternativen Gemeinschaft. Hans und er besuchen sich gegenseitig, sie haben außerdem Kontakt zueinander per Telefon und Internet. Die räumliche Distanz wird mittels gegenseitiger Besuche und regelmäßiger Kommunikation zeitweilig aufgehoben. Ein dauerhaft räumliches Zusammenleben gibt es jedoch nicht. Ähnlich wie bei einer Paarbeziehung über größere Distanz hinweg, „Fernbeziehung“ in der Alltagssprache, bleiben auch hier die Lebenspraxen strukturell getrennt. Einem längeren Aufenthalt beim Freund folgen die Rückkehr zum eigenen Wohnort und das Entfernen voneinander. Nähe und das Auflösen der Abgeschiedenheit ist in der Beziehung zwischen Paul und Hans demnach allein räumlich sowie zeitlich begrenzt möglich.

Laborbeziehungen

Während das Zusammenleben von Hans, Ulf und Monica an der Mühle auf manifester Ebene mutualistischen Charakter besitzt, ist es auf latenter Ebene von diffuser Art. Hans weigert sich, einen „Familienanschluss“ einzugehen – und realisiert ihn dadurch. Des Weiteren ist die Konkurrenzbeziehung zwischen Paul und Hans eine spezifische Beziehungsform, während sie manifest als Freundschaft und damit als diffuses Verhältnis ausgewiesen wird. Der Unterschied zwischen den beiden bisher rekonstruierten Beziehungen ist die umgekehrte Verteilung von Diffusem und Spezifischem auf je latente und je manifeste Sinn-ebene.⁴⁵ Ihnen gemeinsam ist das Abwehren latenter Formen. Es war zu sehen, welche Bedingungen jeweils nötig sind und miteinander geschaffen werden, um

⁴⁵ Zu diffusen und spezifischen Sozialbeziehungen siehe Oevermann, Ulrich: *Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns*, in: Combe, Arno / Helsper, Werner (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1996, S. 70-182.

diese Beziehungen zu führen. Für die spätere Bildung einer Falltheorie und der anschließenden Theoriearbeit sind die Beziehungsformen, auf die sich Hans einlässt, von großer Wichtigkeit. Ihnen muss – im Sinne des *theoretical samplings* innerhalb der Fallrekonstruktion und ihrer Darstellung hier – weiter nachgegangen werden. Ebenso nachzugehen ist den Kategorien der Abgeschiedenheit und des alternativen Aufsteigens des Falles sowie der Frage danach, wie diese im Zusammenleben mit anderen ermöglicht und konkret realisiert werden? Dafür betrachte ich im Folgenden, wie Hans mit Cordl zusammenlebte und wie er das anschließend und bis zuletzt mit seiner alternativen Ehefrau Frauke tut.

Von der kleinen Familie, die aus Cordl, Hans sowie einem gemeinsamen Kind besteht, war oben schon die Rede. Aufgrund Hans' Erzählung ist nicht zu sagen, wann genau er und Cordl sich kennenlernen. Zwischen seiner vorherigen Freundin Kiri und Cordl macht er im Erzählen einen unterschiedslosen Übergang. Kiri lässt sich seiner Erzählung nach „neunzehnhundertachtundneunzig und auf Einladung hier einer alternativen Gemeinschaft, [...] in diesem Dorf Frittnitz“ nieder. Während dessen macht Hans rund 400 Kilometer entfernt „in Augelütz (.) das Haus des gebetenen Besuches bzw. die Sozialarbeit“ weiter. „[Z]weitausendfünf zweitausendsechs“ kommt es dann zum Konflikt mit Mitgliedern der alternativen Gemeinschaft in Frittnitz, aufgrund dessen „ein Wolfi (2), äh sich mit mir und Cordl [...] gemeinsam von den andern verabschiedete.“ Daraufhin wohnen Hans und Cordl vorläufig in einer alten Mühle jenes Tals, in welchem sie schließlich „an“ den Hühnerstall der Mühle von Ulf und Monica kommen werden. Im Winter 2007 trennt Cordl sich dann von Hans. Sie hält die Abgeschiedenheit im Tal, die sich durch das Abbrechen des Kontakts seitens ihrer Eltern und Freunde verstärkt, nicht aus. Zum abgeschiedenen Leben an der Mühle kommt für Cordl der Verlust sozialer Beziehungen hinzu.

In folgedessen setzt ein Distanzierungsprozess seitens Cordls gegenüber Hans ein. Darin praktiziert sie Verlassen und Erhalten zugleich. Für ersteres handelt sie gegen Hans, denn „die Frauen, die mit mir Beziehungen angefangen haben, da hab ich immer gesagt 'Also ich möchte, dass die mit dem Rauchen (.) aufhören dann so', ne? Also wenn wenn man sich da so nah kommt.“ Während Cordl mit dem gemeinsamen Kind eine alternative Gemeinschaft in Spanien besucht und sich in räumlicher Distanz zu Hans befindet, beginnt sie mit dem Rauchen von Zigaretten und distanziert sich darin auch sozial. Weil sie zu der Zeit das gemeinsame Kind noch stillt, greift sie damit außerdem den verbindenden Dritten an. Zugleich erhält Cordl die Beziehung zur Geberbewegung, für die sie in der spanischen Gemeinschaft sowie darüber hinaus wirbt. Schließlich beendet Cordl den Distanzierungsprozess, indem sie Hans verlässt: „Und im Winter, da zweitausendsechs zweitausendsieben (.) äh sprang dann die Freundin ab“.

Für die Rekonstruktion der Beziehungsform zwischen Cordl und Hans ist die Analyse dieser Sequenz dienlich. Alternative Formulierungen machen das Bemerkenswerte an ihr deutlich. Eine etwa ist: ‚Und im Winter, da verließ Cordl mich‘. Eine andere ist: ‚Und im Winter, da trennte sich meine Freundin von mir‘. Hans realisiert das Verlassen-werden als ein Abspringen. Darin manifestieren sich zwei objektive Sinnstrukturen: 1) Abspringen kann man etwa von einem Schiff, einem Auto oder einem Flugzeug. Hans macht im Abspringen damit etwas aus der Beziehung zwischen ihm und Cordl, das auch ohne sie weiter existiert. Er verunmöglicht damit latent das Enden der Beziehung. 2) Abspringen kann man zudem nicht von einer Brücke, einem Felsen, einem Haus oder einem Baum – von stillstehenden Objekten also. Von ihnen kann man lediglich herunterspringen. Damit enthält die Auflösung der Paarbeziehung im Abspringen latent die (soziale) Bewegung, deren Teil Hans und Cordl sind. Cordl trennt sich Hans‘ Erleben nach von der Bewegung, nicht von ihm. Mit Hilfe der Verabsolutierung der eigenen Person, nach der Hans die Bewegung ist, verunmöglicht er es, verlassen zu werden. Das wird durch die alternativen Formulierungen deutlich. Ein Nebeneffekt dieser Strategie ist die Verunmöglichung des Verstehens durch Hans, wie Cordl gleichzeitig gegen ihn (Rauchen) und für die Bewegung handeln (Werben) kann. In einer weiteren Sequenz reproduziert sich das Meiden eines persönlichen Verlassen-werdens: „Im Winter trennte sie sich.“ Von wem sich Cordl trennt, realisiert Hans darin nicht. Man kann das anders formulieren und sagen: Cordl „trennte [...] sich“. Hans verlagert die Trennung der Beziehung zwischen ihr und ihm erzählerisch auf die Seite Cordls. Es wird damit möglich, dass seinerseits keine Trennung eintritt. Auf diese Weise bleibt, während ein Teil von ihr von der Bewegung abspringt, ein anderer Teil Cordls bei Hans.⁴⁶

Die Verschränkung der beiden objektiven Sinnstrukturen bedeutet ein *Fusionieren von Paarbeziehung und sozialer Bewegung*. Das reproduziert sich in einer folgenden Sequenz: Laut Hans sagte Cordl, „wenn sie da jetzt die Gelegenheit gefunden hätte, durch 'ne Liebesbeziehung (.) abzuspringen oder so, [dann?] hätt' sie nach dem Ventil wohl schon geguckt.“ Cordl benötigt hier eine „Liebesbeziehung“ um sich von Hans und der Bewegung zu trennen. Dieser „Liebesbeziehung“ kommt hier weder der Sinn eines Feuerreifens zu, durch den hindurch sie abzuspringen versucht, noch ist sie etwa als Speer zu verstehen, den Cordl benötigt, um über die Planke der Bewegung zu gehen. Es kommt der „Liebesbeziehung“ hier zunächst der Sinn einer Bedingung zu, den Absprung zu veranlas-

⁴⁶ Ein weiteres Beispiel für diese Strategie, allerdings innerhalb der Paarbeziehung des Falles zu seiner späteren alternativen Ehefrau Frauke, ist die Verwendung eines Partnerschlafsacks. Der besitzt einen Reißverschluss, welcher die Schlafsackteile der beiden Partner miteinander verbindet – und dadurch beim Scheitern der Beziehung *praktisch* ein Trennen ohne Verlust ermöglicht bzw. das Erleben des Verlassen-werdens verhindert.

sen („durch“).⁴⁷ Dem objektiven Sinn nach wird dieser nicht von Cordl getan. Sodann folgt auf die „Liebesbeziehung“ ein „Ventil“. Das ist sinnlogisch nicht weit entfernt vom Feuerreifen oder auch vom Nadelöhr. Von diesen Durchgängen aber ist es sinnstrukturell dadurch unterschieden, dass es sich bei einem „Ventil“ sowohl um einen Eingang als auch um einen Ausgang handelt. In der Sequenz ist es als Ausgang relevant, nachdem Cordl „wohl schon geguckt“ hätte, sofern eine „Liebesbeziehung“ sie hätte abspringen lassen. Es ist hier nicht zu entscheiden, ob und inwieweit diese Sinnkonstruktion der von Cordl tatsächlich entspricht. Weil er sie zitiert, muss der objektive Sinn auf Hans beschränkt werden. Es reproduziert sich darin das Nicht-handeln Anderer – hier von Cordl, da sie den Absprung nicht selbst macht und sich einen Ausgang nicht selbst schafft. Die „Liebesbeziehung“ ließe sie abspringen, das „Ventil“ wäre schon gegeben und müsste lediglich entdeckt werden. Schließlich kommt es in der Fallgeschichte zum weiter oben schon erwähnten und ebenso passiven „Wegrutschen“ Cordls, das heißt zu ihrer Trennung von Hans.

Das Fusionieren von Bewegung und Beziehung drückt sich schließlich in der Lebenspraxis der kleinen Familie aus. Hans und Cordl verstehen sich zusammen mit dem gemeinsamen Kind als „Waldfamilie“. In ihr hat Hans ein „zu Hause, [...] im Sinne eines Projektes“. Relevant ist dabei das strukturelle Vereinen des idealistischen Arbeitens und des Zusammenlebens als Familie. Letztere verfolgt das Ziel des Vormachens ihrer idealistischen Lebensweise: „Die ersten anderthalb Jahre (.) des Lebens des Kindes haben wir gezeigt [starkes Räuspern], dass es hier in Deutschland von der absoluten Minimalaussteiger(2)position möglich ist, das Ding durchzuziehen“. In dieser Zeit gründen Cordl und Hans ein weiteres Projekt innerhalb der Familie: das Projekt „Geberkind“. Damit wird die Eltern-Kind-Beziehung zur Arbeitsbeziehung (für die idealistische Bewegung) gemacht. Die Ziele dabei sind hoch angesetzt, da das Kind unter den genannten Bedingungen „für seine weitere (.) Lebensgestaltung (.) wie ein Stern hätte aufgehen können“. ‚Wie ein Stern aufgehen‘ ist eine heute nicht mehr gebräuchliche Formulierung für die (plötzliche) Popularität einer Person. Die gegenwärtig gängige Formulierung ist ‚ein Star werden‘. Da man für sich selbst bzw. für die eigene „weitere (.) Lebensgestaltung“ nicht wie ein Stern aufgehen kann, nimmt die Öffentlichkeit hier die Position des Selbst ein. Das Geberkind ist ein Kind der Öffentlichkeit, die schon in der „Waldfamilie“ von großer Wichtigkeit ist. In

⁴⁷ Es liegt die weitere Deutung nahe, dass die „Liebesbeziehung“ Cordl gleichzeitig auffangen soll, wenn sie abspringt. Der ist allerdings entgegen zu setzen, dass „durch“ sie nicht hergibt. Würde sie im Material begründet sein, könnte eine Hypothese formuliert werden, nach der Cordl sich durch ihr Leben von „Liebesbeziehung“ zu „Liebesbeziehung“ bewegt wie Tarzan sich durch den Dschungel von Liane zu Liane.

ihr präsentiert sich die Waldfamilie wiederholt und nutzt diese für sich. So kommt etwa die Einladung in die erste Mühle „auch durch die Medien dann zustande“. Unter „Medienbeaufsichtigung“ baut Hans dort eine Jurte. Zunächst, erzählt Hans, „[h]am wer von den Kräutern und Schnecken (.) und so was (.) gelebt. Dann kam so was wie [langgezogen:] ähm die Brotreste dazu. Dann wurden wir allmählich bekannter, dann bekamen wir auch Gaben (.) dazu. Ähm und auch dann (.) kontainermäßig also jetzt hier aus der Stadt an Resten, ne? Also w(.) wir warn bekannt und das Kind war mit dabei“. Öffentliche bzw. mediale Aufmerksamkeit ermöglichen, dass Cordl, Hans und das Kind „am Ende gar nich schlecht lebten“.

Im Interview erzählt Hans über die Zeit nach dem Beenden der Beziehung 2007 durch Cordl zunächst von keiner weiteren Partnerschaft. Das muss erwähnt werden, da Hans zu dieser Zeit ein polygames Konzept von Freier Liebe vertritt. Es ist also möglich, dass er sich während der Beziehung mit Cordl sowie danach in weiteren Paar- oder Liebesbeziehungen befindet, sie aber nicht erzählt. Erst im Jahr 2010 lernt Hans eine Frau kennen, die er als Freundin vorstellt. Sie heißt Frauke Gaubert.

Aufgrund des eben Rekonstruierten können nun Hypothesen über die Form der neuen Beziehung mit Frauke gebildet werden: 1) Das Arbeiten für idealistische Ziele und das Leben der Partnerschaft werden erneut strukturell miteinander verbunden. Es fusionieren erneut Partnerschaft und soziale Bewegung. Die Öffentlichkeit ist ein hochgradig relevanter Teil des Beziehungslebens. Praktisch kann das so aussehen, dass Frauke zu Hans in das Tal zieht. Wenn sie mit der unmöglichen Unterkunft nicht einverstanden ist, so kann sich das Paar den Hühnerstall umbauen. Baut es sich eine neue Unterkunft, so muss diese nahe genug an der Mühle sein, damit Hans sowohl den „Familienanschluss“ nicht verliert als auch die den Mühlenmutualismus nicht auflöst. Er muss Ulf und Monica weiterhin von Nutzen sein, um seine Nutzen aus der Mühle (etwa Wasser, Strom, Internet, Anschrift) ziehen zu können. Die neue Freundin stellt diesbezüglich ein mögliches Problem sowohl für die Mühle als auch für Hans dar. Sofern sie eine Unterkunft wählen, mit welcher der Mühlenmutualismus nicht mehr möglich ist, so gilt es danach zu schauen, wie die dadurch entstehenden Probleme gelöst werden. Entscheidet sich Hans dafür, zu Frauke zu ziehen, so gibt er diese Beziehungsformen und vielleicht auch die räumliche Abgeschiedenheit auf. Eine wichtige Anschlussfrage wäre dann, ob in einem solchen Falle – damit einhergehend – eine Veränderung der habituellen Abgeschiedenheit und der Innenorientierung eintritt. 2) Das Arbeiten für idealistische Ziele und das Leben der Partnerschaft fusionieren nicht miteinander. So kann, während Hans weiterhin in der Öffentlichkeit steht und mediale Aufmerksamkeit erfährt, Frauke diese meiden.

Sie kann sich auf eine Arbeit mit Einkommen konzentrieren und ihrem Interesse an idealistischen Themen in ihrer Freizeit zusammen mit Hans nachgehen. Bindet sie sich – etwa aufgrund der Arbeit – an ihren Wohnort, bietet sie ebenfalls die Möglichkeit für Hans, aus der räumlichen Abgeschiedenheit herauszukommen. Das kann zeitweise in Form eines Pendelns zwischen den Wohnorten geschehen oder dauerhaft durch ein Zusammenwohnen. Auch hier stellt sich die Frage nach Reproduktion und Transformation von habitueller Abgeschiedenheit und Innenorientierung.

Frauke lebt in einer mitteldeutschen Kleinstadt. Dort wohnt sie in einem Einfamilienhaus, ist Leiterin einer Hundeschule und studiert Pädagogik. Sie erzählt darüber wie sie und Hans sich kennenlernen: „Ähm im Dezember zweitausendneun habe ich von einer Freundin über Skype den Link bekommen zu einer Sendung im Fernsehen. [...] Und da gab es eine Sendung über Wuz und Kiri [...] – seine (.) damalige Freundin. [...] Und (.) ja das Interessante war, dass dieser Link äh ziemlich zusammenhangslos kam. [...] Und wir warn grade über ich glaube irgendwas zum Thema Hund im Gespräch und plötzlich:: schickte sie mir diesen Link. [...] U::nd dann:: hab ich den mal aufgeklickt u::nd recht schnell gemerkt, dass mich das sehr interessiert dieses Thema. Eben da ging es um das Projekt Friedensgarten und (.) [...] Mecklenburg und überhaupt die Ideale von [Geberbewegung], und wie Wuzi und Kiri damals halt gelebt haben.“⁴⁸

Wichtig ist hier dreierlei. Zum einen wird Hans Frauke über das Thema alternativer Lebensformen bekannt, für das sie sich interessiert. Hans' Lebensstil ist damit eine Besonderung eines allgemeinen Interesses seitens Frauke. Als Kontrast ist umgekehrt denkbar, dass Frauke Hans in der Sendung sieht, ihn sympathisch oder attraktiv findet und dadurch eine Neugier an alternativem Leben entwickelt. Tatsächlich verfolgt Frauke ein allgemeines Interesse und entwickelt darüber Sympathie für das Leben von Hans. Das Thema alternativer Lebensformen im Allgemeinen und Hans im Besonderen sind objektiv außerdem durch einen „Link“ mit dem „Thema Hund“ verbunden. Frauke verneint in der Sequenz zunächst einen Zusammenhang. Allerdings wird der (virtuelle) Weg zu „Thema“ und Hans gerahmt mit „Hund“, und schließlich eine manifeste Verbindung („Link“) hergestellt. Alternativ dazu ist das Auslassen des Gesprächsthemas „Hund“ in der Erzählung denkbar. Etwa: ‚Und wir warn grade im Gespräch und plötzlich:: schickte sie mir diesen Link.‘ Weil dagegen die genannte Verbindung realisiert wird, ist davon auszugehen, dass das „Thema Hund“ von nötiger Relevanz ist für die Erzählung. Damit wird das Kennenlernen zweifach gerahmt. Der chronologisch erste Rahmen ist das Thema Hund. Von dem aus wird eine Verbindung („Link“) interaktiv hergestellt („schickte“, „aufgeklickt“) und der

⁴⁸ Es muss sich dabei um eine ältere Sendung handeln. Kiri und Hans leben 2009 schon mehr als drei Jahre nicht mehr zusammen.

chronologisch zweite Rahmen alternativer Lebensformen eröffnet. Rekonstruktionslogisch stehen die beiden Rahmen hier in keiner Rangordnung. Zum Dritten ist die Verbindung bzw. der Weg zu Hans (und Kiri) virtuell. Frauke erzählt nicht etwa, sie habe von der Geberbewegung gehört und ist darauf hin in ihren Wohnwagen gestiegen, den sie besitzt, um sich das Leben der Geber anzusehen. Für die entstehende Paarbeziehung stellen sich aufgrund des virtuellen Weges die Aufgaben des Kontaktierens sowie der Aufbau und das Leben der Beziehung. Ob dazu die virtuelle Kommunikation in eine ‚reale‘ transformiert wird, muss sich zeigen.

Der Kontaktaufbau zu Hans ist seitens Frauke intensiv. Aufgrund der Sendung über ihn unterbricht sie das Gespräch mit ihrer Freundin, „[s]o hatte mich das in den Bann gezogen.“ Sie begibt sich „dann im Internet auf Suche“ und findet das Forum der Geberbewegung, „wo's dann auch hieß ähm man kann Wuz abends im Chat treffen.“ Darin hat Frauke zunächst keinen Erfolg. Sie chattet stattdessen mit anderen Personen, die das Forum nutzen und geht ihrem allgemeinen Interesse nach. Im Januar 2010 trifft sie Hans „dann persönlich im Chat“. Der intensive Verbindungsaufbau seitens Frauke gelingt. Beide merken „relativ schnell, dass wir ä:: von der (.) Seelenverbundenheit also um die Ideale ums die uns (.) die es uns beiden geht, dass wir da (.) ähm sehr (.) gut einen Nenner haben.“ Was „relativ schnell“ konkret ist, ist unbekannt. Relevant ist hier das Herstellen einer „[...]verbundenheit“ über die „Seelen[...]“ sowie die Identifizierung gemeinsamer „Ideale“ damit. Alternativ dazu ist eine Erzählung anderer Art denkbar: „Dann hab ich im Januar mit ihm persönlich gepocht. Unsere Gespräche haben uns viel Spaß gemacht. Wir haben beide schnell gemerkt, dass wir uns sympathisch sind und auf einer Wellenlänge liegen“, oder: „[...] dass wir uns sympathisch sind und auch die gleichen Ideale miteinander teilen“. Die alternativen Sequenzen verdeutlichen den Charakter der Verbindung, in dem Diffuses nicht auch enthalten ist. Hans und Frauke erzeugen Gemeinsamkeit über Abstraktes.

Im Chatten setzen Hans und Frauke den Beziehungsaufbau fort. Erotik in virtueller Form deutet sich latent nur an: „Und dann sind wir da sehr inniger im Austausch geworden“. Darin wird die virtuelle Beziehung einer realen ähnlich gemacht. Die Kommunikation bleibt jedoch körperlos und wird praktisch „inniger“ durch das Ausweiten auf andere virtuelle Formen: „[Wir] ham dann tagsüber auch den Chat noch benutzt, sind dann auch (.) nach einigen Tagen zusätzlich in Emaillkontakt, (.) ham aber noch nie telefonie::rt [...] und uns auch noch nicht gesehen. (.) Also ich kannte ihn ja von Bildern, aber noch nicht wirklich gesehen.“ Beide stellen eine Verbindung zueinander allein virtuell her. Das Aussehen oder der Klang der Stimme oder der Geruch und dergleichen des jeweils anderen erfüllen im Aufbau der Beziehung für Hans und für Frauke keine ver-

bindende Funktion. Sie erfüllen auch keine trennende Funktion. Sie kommen nicht vor. Darin reproduziert sich im Fall die Bezogenheit auf Abstraktes, mit der Hans in seiner frühen Jugend auf ihm fehlende Beziehungen zu anderen Menschen antwortete. Bemerkenswert ist hier, dass er im Entstehen einer Beziehung zu einem Menschen diese Form der Bezogenheit beibehält. Vermenschlichung, die gegenüber dem Konversationslexikon stattfand, ist hier nicht zu sehen. *Wiederholt wird dagegen die Bezogenheit auf Abstraktes. Über letzteres wiederum bezieht Hans sich auf Frauke – und Frauke sich auf Hans.*

Im Material wird diese mittelbare Beziehungsform in den Bedingungen erkennbar, welche der Fall an Frauen stellt, die mit ihm eine Liebesbeziehung eingehen: „Ich hab da strenge (.) Ansprüche. [...] Und ähh das [spricht sehr langsam] bedeutet, dass (.) ähm (.) ich (.) doppelte Treue quasi mir wünsche. (.) Also, dass die Frauen (.) äh [nun sehr schnell] einerseits mit mir gemeinsam den höchsten Werten treu sind [...] und äh Treue dann auch zu allen am Beziehungsgeflecht Beteiligten.“ Hier wird ebenfalls, im letzten Teil der Sequenz, die Bindung an die soziale Bewegung als Beziehungsanforderung manifest. Sie war oben als latentes Fusionieren von Beziehung und Bewegung zu sehen. Bemerkenswert ist, dass Hans von Frauen gegenüber sich selbst manifest keine Treue beansprucht. Wie er seinem Erleben nach von Cordl nicht verlassen wurde, sondern sie absprang und sich trennte, so stellt er hier nicht die Beziehungsanforderung an Frauen, ihm persönlich treu zu sein.

Darin reproduziert sich eine Strategie gegen das Verlassen-werden, die darin besteht, selbst nicht in der Beziehung enthalten zu sein. So ist er im Falle einer Trennung von dieser nicht persönlich betroffen. Legitimiert wird das durch ein polygames Konzept von Freier Liebe. Der Fall macht also eine mögliche Untreue einer Frau in einer Paarbeziehung gegenüber der eigenen Person unmöglich – genauer: das damit verbundene Erleben seinerseits, betrogen oder verlassen zu werden. Das tut er einerseits vorsorglich in Form idealistischer Vorstellungen (polygame Freie Liebe, doppelten Treue). Er tut es andererseits nachträglich in Form entsprechend gestalteter Erzählung. In der Sequenz finden sich insgesamt drei Strategien gegen das Verlassen-werden: 1) Der Anspruch der Bindung an die von Hans angestrebte Lebensform und gegründete soziale Bewegung („Beziehungsgeflecht“); 2) die Bezogenheit über Abstraktes („höchsten Werten“); 3) der nicht vorhandene Anspruch von Treue der eigenen Person gegenüber.

Von den Beziehungsanforderungen, die Hans stellt, erfüllt Frauke die wichtigste: die latente Bezogenheit über Abstraktes zueinander. Manifest erfüllt Frauke sie als Treue zu den „höchsten Werten“: „[I]ch sag zu Wuzi immer und auch zu anderen, die mich da fragen, [...] ich seh mich von den Idealen her (.) zu

hundert Prozent konform“. Seitens Frauke sind notwendige Bedingungen dafür erfüllt, eine Beziehung aufzubauen, ohne persönlich in sie einzugehen. Hans seinerseits geht als soziale Bewegung in die Beziehung ein und ist nur insofern als Person in ihr enthalten. Über diese Anforderungen hinaus wird Frauke später Projekte der Bewegung finanziell unterstützen. Sie wird ein Engagement für die Bewegung entwickeln sowie die Bereitschaft, von Gebern als Verbündete betrachtet zu werden.

So wie das Besondere der Person in den Beziehungsanforderungen keine Relevanz besitzt, so ist es auch in der virtuellen Kommunikation nicht enthalten. Für Frauke ist diese Kommunikation nicht auf das Schreiben mit Hans beschränkt. Sie kennt ihn auch von bewegten und vertonten Bildern. Damit verfügt sie über Wissen von spezifischen visuellen und akustischen Eigenschaften von Hans. Dennoch bleibt die Beziehung virtuell, denn auch solche Eigenschaften werden via TV, Internet und entsprechend medial bearbeiteten Bildern und Tönen vermittelt. Von einer *face-to-face*-Interaktion ist diese virtuelle strukturell verschieden. Letztere beinhaltet etwa auch die olfaktorischen Eigenschaften der jeweiligen Personen. Ob man sich riechen kann oder nicht, ist in der virtuellen Beziehung für ebendiese keine Bedingung. *In der virtuellen Bezogenheit zueinander über Abstraktes wird die Beziehung von Persönlichem gereinigt.*

Ob während des Aufbaus der Beziehung diese von Hans und Frauke als künftige Paarbeziehung verstanden wird, kann nicht gesagt werden. Eine explizite Definition der Beziehung erfolgt jedoch kurze Zeit nach der Kontaktaufnahme im Januar 2010 und dem Ausweiten auf andere virtuelle Kommunikationsformen: „Und ähm dann war es so [schluckt], dass wir dann fast jeden Abend im Chat (.) miteinander gesprochen haben und dann im Februar in der Nacht vom neunten auf den zehnten Februar [2010] haben wir dann, das floss dann auch durch die (.) Kommunikation so, alternativ geheiratet.“ Ungefähr einen Monat nach dem ersten Treffen im Chat verheiraten sich Hans und Frauke virtuell selbst. Damit ist der intensive Verbindungsaufbau seitens Frauke innerhalb kurzer Zeit in eine alternative Eheschließung übergegangen. „Ja und dann gings weiter“, erzählt sie, „(.) dass wir dann sehr bald überlegt haben in unseren Chatgesprächen, dass wir uns dann gerne auch mal (.) live kennen lernen möchten.“

Für den Erhalt der Beziehung stellt sich nun besonders eine strukturelle Aufgabe: Beziehungsqualitäten, insbesondere die oben genannten Eigenschaften von Personen, wurden bis hierher aus der Interaktion ausgeschlossen. Die Virtualität der Kommunikation war dafür eine unerlässliche Bedingung. Das „live kennen lernen“ erfordert nun einen neuen Umgang mit ebenjenen Qualitäten. Bis hier kamen sie praktisch nicht vor. Als Neues stellen sie ein Risiko dar. Sie können Frauke und Hans gegebenenfalls voneinander trennen und die Beziehung auflö-

sen. Um dies zu verhindern, gibt es verschiedene Möglichkeiten: 1) Es vollzieht sich eine strukturelle Transformation. Hans und Frauke bilden mittels ihrer jeweiligen Besonderheiten miteinander Gemeinsamkeiten und ergänzen diese mit den bereits bestehenden und allein abstrakten Gemeinsamkeiten. Sie integrieren damit das bisher Ausgeschlossene strukturell in ihre Beziehung. Dafür können sie miteinander idealistische Ziele verfolgen, während sie zugleich praktizieren, was ihnen jeweils an Eigenheiten, Vorlieben, Neigungen und dergleichen gemeinsam ist. 2) Die Beziehung wird in ihrer Form strukturell reproduziert. Hans und Frauke finden einen Weg, persönliche Besonderheiten von der Paarbeziehung auszuschließen. Die bisherige Unpersönlichkeit wird dadurch auch in *face-to-face*-Interaktionen realisiert. Das Handeln kann bspw. ausschließlich an Idealisiertem ausgerichtet werden. So können Frauke und Hans für den Fortgang der Beziehung anhand des Praktizierens gemeinsamer Ideale entscheiden. Das Erleben und Beurteilen des Zusammenseins ist relevant, sofern es der Reproduktion der Beziehungsstruktur sowie dem gemeinsamen Verfolgen von Idealen dient. Neues, das der strukturellen Transformation der Beziehung und der Integration diffuser Qualitäten dienen kann, wird nicht zu gelassen.

Beide Hypothesen stehen in einem starken Kontrast zueinander. Die konkrete Wirklichkeit findet zwischen ihnen statt. Zum Testen dient die Erzählung über das erste Aufeinandertreffen von Hans und Frauke außerhalb der virtuellen Realität. Nach der Selbstverheiratung überlegen beide, „dass wir uns dann gerne auch mal (.) live kennen lernen möchten“, erzählt Frauke. „Und da Wuzi ja gesagt hat, dass er nicht ohne (.) idealistische Gründe (.) sein Projekt verlässt oder dann eben (.) andere Projekte, wo er gerade ist, die verlässt ähm war es für mich dann klar ‚Okay ich fahr hin‘. Dass Frauke sich hier zu Hans begibt sowie dieser Frauke zu sich begeben lässt und damit möglicherweise ein patrilokales Muster (re-)produziert wird, ist nicht unwichtig. Von größerer Wichtigkeit für die Fallrekonstruktion ist die *unmögliche Begegnung beider außerhalb eines idealistischen Rahmens*. Diese Unmöglichkeit wird von Hans dadurch praktisch hergestellt, dass er „sein Projekt“ oder „andere Projekte“ „nicht ohne idealistische Gründe“ verlässt. Frauke fährt zu ihm, willigt damit dem geforderten Beziehungsrahmen ein und stellt ihn dadurch praktisch her. So wird die Beziehung in der Interaktion idealistisch begründet und reproduziert.

Eine Begegnung ohne Bezogenheit auf Abstraktes findet also nicht statt. Alternativ dazu ist eine erste Begegnung außerhalb idealistischer Praxis denkbar. Eine entsprechende Sequenz kann so lauten: „Und da hat Wuzi mich gebeten, ihm ein Bild von mir zu schicken und gefragt, ob wir mal telefonieren können. Wonach wir beide sagten, wir möchten uns gerne auch mal (.) live kennen lernen. Weil er aber so bald keine Zeit zum Verreisen hatte, ich aber schon, hab ich gesagt, ‘Okay, ich fahr hin‘.“ Tatsächlich ist für Hans eine erste Begegnung mit

Frauke nur innerhalb eines idealistischen Rahmens möglich. Damit ist es ihm unmöglich, die Beziehung persönlich zu begründen, das heißt individuelle Gründe als Ansprüche an das Begegnen außerhalb der virtuellen Realität zu stellen. An Reinheit von Persönlichem ist die erste Begegnung damit nur zu übertreffen, konkret gerahmt als etwa Workshop zu alternativen Lebensformen. Frauke befolgt Hans' Ansprüche an Beziehung und Begegnung. Eine weitere alternative Form der realisierten Sequenz nützt dazu, die fehlenden Beziehungsansprüche seitens Frauke auf manifester Ebene beispielhaft aufzuzeigen: „[...] Also idealistische Lebensweise und Projekte gut und schön. Das interessiert mich auch sehr. Aber wenn ihm das so viel wichtiger ist als ich, was soll das Ganze dann?“ Also hab ichs sein gelassen.‘ Sie kann jedoch von Frauke nicht realisiert werden, denn von welcher Beziehung wäre dann hier die Rede?

Die erste Begegnung verläuft aus der Sicht von Hans und Frauke wie gewünscht. Es kommt zu keiner (alternativen) Scheidung oder Auflösung der Beziehung. Ein „paar Tage nach unserer alternativen Heirat dann [fährt Frauke] (.) nach Lebens(t)raum⁴⁹ [...]. Ja und dann ham wir da gemerkt (.), es is stimmig weiterhin.“ Sie verbringt mit Hans dort zweieinhalb Wochen: „Ich hatte zwar für mich die Option offen gelassen, sollte das jetzt doch nich funktionieren also so wie's im Chat so innig den Anschein hatte und auch war, dann kann ich ja spontan auch wieder nach Hause fahrn. Aber [...] es stellte sich heraus, es war genauso wie wir's im Chat auch erlebt hatten, mit unserer Seelenverbundenheit.“

Dabei stellt sich weiterhin die Frage, wie mit der Reinheit von Persönlichem in der *face-to-face*-Interaktion umgegangen wird. Wird sie abgebaut oder aufrechterhalten, und wie? Zumal, Frauke besucht Hans im Winter. Sie erzählt: „Ja also das man kann im Grunde eigentlich nur (.) eng aneinander gekuschelt da liegen, weil er hat ja auch noch (.) Regale. Also in Form von alten Holzobstkisten oder auch Pappkartons [...]. [...] Wir hatten aber im Winter beide unsere Computerarbeitsphase wirklich dann, dass wir uns:: aufrecht ins Bett gesetzt haben gegen die Wand (.), Laptop jeweils aufn Schoß. [...] Und da konnten wir diese zweieinhalb Wochen im (.) Winter im Hühnerstall gut (.) verbringen. Das war so bisschen wie Winterschlaf, weil man geht [...] nur für's Nötigste raus.“

Wenn hier auch bspw. die Gleichzeitigkeit von „Computerarbeitsphase“ und „Winterschlaf“ zum Deuten einlädt, stellt sich nun vielmehr in etwa folgende Frage: „Und da da da seid ihr euch nich ma auf'n (.) Keks gegangen? Also da zwei Wochen in dem kleinen Hühnerstall?“ (Interviewer) Die Frage zielt auf diffuse Beziehungsqualitäten ab, die in der Beziehung bis hierher nicht vorkamen. Sie zeigen durch ihr Fehlen eine von Frauke und Hans reingehaltene bzw. idealisierte Beziehung. Allerdings zielt die Frage nicht darauf, wie Hans und

⁴⁹ So nennt Hans seinen Wohnort und gleichzeitiges Projekt bei der Mühle von Ulf und Monica.

Frauke interaktiv damit umgehen, wenn sie sich „auf'n (.) Keks“ gehen. Das ist insofern problematisch, als dass dies die hier eigentlich relevante Frage ist.

Frauke jedoch antwortet auf die nicht gestellte und wichtigere Frage: „Nee! Das is nämlich genau das Schöne an der Arbeit mit Licht und Liebe. Natürlich ähm [schluckt] bin ich, also ich kann da jetzt nur für mich sprechen [...]. Aber wenn bei mir (.) irgendwas so aufkam, wo ich merkte so 'Ich ärger mich jetzt über das und das', dann ähm bin (.) bin ich nochmal tiefer in die Resonanz zur bedingungslosen Liebe gegangen. (.) Das macht man auch nich, um das irgend [lacht kurz] wegzuschieben oder (.) zu zerreden. In manchen (.) Psychotherapien oder Gesprächskreisen wird das ja so (.) von A nach B geredet. Das schafft zwar auch Bewusstheit in diese Gefühle, aber (.) es wirkt nich heilend.“ In der Sequenz ist der Umgang seitens Frauke mit einer nicht-idealistischen Beziehungsqualität zu sehen. Sie pathologisiert ihren Ärger latent und heilt sich von diesem. Die Heilung versucht sie durch „Resonanz zur bedingungslosen Liebe“. Sie sagt dann bspw. zu sich: „Ich liebe (.) jetzt meinen Ärger und die Ursache dafür“. Auf gleiche Weise geht sie mit ihrer Angst vor der winterlichen Kälte um. Dann sagt sie sich: „Okay, ich geh jetzt gleich raus [aus dem Hühnerstall] und (.) ich liebe dann mal meine Vorbehalte [schmunzelt kurz], die ich dann noch habe (.) gegen das Waschen im Schnee oder w.: Angst vor der Kälte.“ In den zweieinhalb Wochen hat Frauke „dann diese (.) Themen immer auch gleich mit Licht und Liebe [...] bearbeitet und geliebt und das war sehr schön. [lacht kurz] Und ist sehr schön.“

Neben der Pathologisierung von Emotionen wie Ärger und Angst, ist wichtig, wie die Heilung praktiziert wird. Dafür sind alternative Praktiken über den Umgang mit jenen Emotionen gedankenexperimentell zu bilden. So wäre bspw. möglich, „Ursachen“ des Ärgers herauszufinden und diese zu ändern. Sie kann Hans bitten, ihr seine Holzvorrichtung für den Computer zu leihen, anstatt sich zweieinhalb Wochen lang mit einer minderwertigen aus Pappe zu begnügen. Es ist auch denkbar, den Umgang mit dem Ärger zu verändern. Sie kann, anstatt ihn mit sich selbst durch Licht und Liebe zu behandeln, ihren Ärger herauslassen – etwa, indem sie Hans sagt, dass es sie ärgert, einen Partnerschlafsack besorgt zu haben und es ihm seinerseits nicht in den Sinn kommt, ihr auch einmal seine Holzvorrichtung anzubieten.

Die Gedankenexperimente zeigen Fraukes Haltung gegenüber Emotionen und nicht-idealistischen Beziehungsqualitäten. Gegenüber „Liebe“ sowie Hans verhält sich Frauke „bedingungslos[...]“. Kommt ihrerseits Ärger auf, geht sie nicht aus sich heraus, sondern in sich bzw. „nochmal tiefer in die Resonanz zur [...] Liebe“ und verstärkt ihre bedingungslose Haltung. Ein Verstehen dieser spirituellen Technik zum Umgang mit Emotionen ermöglicht Fraukes spirituelle Praxis: Sie sagt zu sich selbst, sie werde ihren Ärger, dessen Ursachen, ihre Vorbehalte und die Angst lieben. Alternativ dazu sind folgende Sequenzen denkbar:

„Das hat mich geärgert, dass ich den Schlafsack kaufe und er bietet mir nicht einmal seine Holzvorrichtung an. War ne Zeit lang komisch zwischen uns und hat n bisschen gedauert, bis ich wusste, worans lag. Das war nicht schön und anstrengend, aber so ging das eben nicht. Oder: ‚Ich hatte so eine Angst vor der Kälte! Das hab ich schlichtweg unterschätzt. Die war (.) also wirklich nicht schön‘.

Dass Frauke ihren Ärger und ihre Angst liebt, dient dazu, jenen Emotionen negative Aspekte zu nehmen. Negativ erscheinen die Emotionen dann, wenn sie die idealistische Paarbeziehung zu stören oder ihr zu schaden drohen. Infolgedessen lässt Frauke Ärger nicht als Ärger zu, gerät manifest nicht „in“ Wut und äußerst diese nicht. Auch ändert sie die ärgerlichen Ursachen nicht. Sie liebt stattdessen den Ärger und dessen Gründe und „bearbeitet“ so die Emotion. Das macht sie nicht im Kampf gegen die Emotion, etwa durch „zerreden“ derselben. Sie „bearbeitet“ auch ihre Emotionen nicht zum Zweck der Verschiebung oder Isolierung, etwa indem sie diese „von A nach B“ redet. Frauke praktiziert dagegen das Aneignen negativer Beziehungsqualitäten durch „lieben“. Nach Bernhard Waldenfels ist dies die „wirksamere Form der Abwehr“⁵⁰, da sie „das Fremde zu wahren verspricht, indem sie es verarbeitet und absorbiert.“ (ebd.) Fraukes Ärger und Angst, deren Ursachen und damit verbundene Vorbehalte erscheinen im Fall als etwas Fremdes, das dem Interesse an alternativen Lebensformen sowie der idealistischen Beziehung zu Hans entgegensteht. Negative Aspekte von Emotionen werden infolgedessen als Makel betrachtet, den es zu tilgen gilt (vgl. ebd.: 49). So wird in der *face-to-face*-Interaktion die Unpersönlichkeit der Paarbeziehung reproduziert, die zuvor bereits in der virtuellen Interaktion hergestellt wurde. Das Zusammenleben ist dabei nicht steril, es ist nicht ohne Emotionen („Nee!“). Vielmehr ist es so, dass Emotionen von negativen Aspekten gereinigt werden. Bildhaft formuliert: Zum Zweck idealistischen Kooperierens lackiert sich Frauke die Fingernägel, statt sich ihre Krallen zu stutzen und damit aggressive und bedrohliche Triebe abzuschneiden.

Diese Abwehr von Angst und Ärger qua Aneignung bewirkt das Reservieren mit ihnen verbundener Affektlagen jeweils für die manifeste und für die latente Ebene der Lebenspraxis. Anders als Hans‘ Freund Paul dies tut, indem er versucht, Latentes aus Manifestem durch Verdecken zu entfernen, versucht Frauke hier, negative Aspekte manifester Emotionen durch Aneignung aus Manifestem zu tilgen. Ärger und Angst sind, nachdem sie angeeignet bzw. geliebt („bearbeitet“) wurden, auf manifester Ebene nicht mehr Ärger und Angst, sondern geheilter Ärger und geheilte Angst. Das Bearbeiten ist die Reservierung der negativen Aspekte derselben Emotion für die latente Ebene. So sind Ärger und

⁵⁰ Waldenfels, Bernhard: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden I*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1997, S. 48f.

Angst, nachdem sie abgewehrt bzw. „bearbeitet“ wurden, auf latenter Ebene nicht mehr Ärger und Angst, sondern krankhafter Ärger und krankhafte Angst. Im Rahmen idealistischer Praxis sind daher andere Manifestierungen dieser Emotionen nicht möglich. So etwa diese nicht: ‚Und da bin ich wütend geworden. (.) Ich fand das frech von ihm, sich da in meinen Schlafsack zu kuscheln und dann mir zuliebe tagsüber nich mal den kleinen Ofen im Stall anzumachen. Wenn er nich friert, okay. Aber dass ich friere und ihm das egal is, (.) da war dann sozusagen der Ofen bei mir auch aus.‘ Oder: ‚Ich hab gemerkt, dass mich das wütend macht. Und bevor ich platze, hab ich zu ihm gesagt, dass mich das stört (.) und dass ich mich freuen würde, wenn ich den Stall heizen darf. (.) Sonst hielte ich es nich länger aus und müsste gehen‘.

Von den beiden oben aufgestellten Hypothesen ist damit die des Reproduzierens der Beziehungsform verifiziert. Das Besondere der Praxis gegenüber der Hypothese ist das Abwehren diffuser Beziehungsqualitäten und persönlicher Besonderheiten von der idealistischen Paarbeziehung durch Aneignung, sofern sie diese bedrohen und infolgedessen negativ erscheinen. Persönlichkeit ist möglich, bezogen auf und begründet in der Rahmung der Beziehung („einen Nenner haben“, „nicht ohne idealistische Gründe“). Außerhalb oder entgegen der Rahmung ist Persönliches unmöglich und fremd. Ein weiteres Beispiel hierfür ist das Thema Erotik: Die Attraktivität der Beziehungspartner füreinander, die auch im Interview adäquat geäußert werden kann, kommt im Erzählen nicht vor.

Die Begrenzung der Beziehung auf ihre Rahmung darf jedoch nicht mit der oben innerhalb der freundschaftlichen Konkurrenz zwischen Hans und Paul gezeigten Fusionierung von Person und sozialer Bewegung verwechselt oder gleichgesetzt werden. Wenn hier von einer Fusionierung die Rede sein kann, dann von Person und Rahmung der Beziehung. Die Bewegung ist für Frauke nicht derart nötig, die Themen alternativer und idealistischer Lebensformen dagegen sind es. So sagt Frauke, Mitglieder der Bewegung „können mich auch als Geberverbündete gerne betrachten. [...] [A]ber ich bin die Frauke und ich bin auch nich Wuzi [lacht kurz] und [...] ich theoretisch bräuchte so Organisationsstrukturen gar nich [...]. Mir geht's halt um die Arbeit als solche.“

Mit dem letzten Satz der Sequenz wird ein Thema manifest, dass für die Rekonstruktion sozialer Beziehungen an dieser Stelle von großer Relevanz ist: das Arbeiten. Zur weiteren Veranschaulichung der Verbindung von Arbeit und Paarbeziehung sowie der Relevanz von Öffentlichkeit, dient der Beginn des Interviews mit Frauke. Ich verzichte hier darauf, dessen Rekonstruktion auszuführen, und fasse sie im Folgenden stattdessen knapp zusammen.

Die Analyse des Rahmungsprozesses lässt erkennen, dass Frauke sich im Interview verhält wie bei einem öffentlichen Auftritt – bspw. einer Pressekonferenz. Sie versetzt sich in die Position des Vertreters einer Öffentlichkeit und übernimmt dessen Aufgaben (bspw. Deuten, Sichern der Aufnahmequalität). Das Außergewöhnliche oder Besondere der Geschichte wird von ihr an öffentlichen Relevanzen ausgerichtet, nicht an persönlichen. Des Weiteren macht sie den Interviewer zum Strukturgeber und erzeugt eine Asymmetrie in der Interviewsituation. Sie lässt ihn urteilen, ob sie „gut genug“ spricht und bittet ihn, sie gegebenenfalls durch Kommandos zu korrigieren. Eine stärkere Asymmetrie der Beziehung und Strukturierung durch den Interviewer würde Frauke anstreben, würde sie fragen: „Und was soll ich da erzählen?“ Dem erzeugten Ungleichgewicht zwischen den Positionen von Frauke und Interviewer versucht sie zu entgehen, indem sie qua Positionsübernahme eine Augenhöhe mit ihrem Gegenüber anstrebt. Darin nimmt Frauke die Haltung eines öffentlichen Vertreters ein, aus der heraus sie anschließend die Geschichte des Kennenlernens von Hans und des Heiratens via Internet erzählt. Weder latent noch manifest gibt es ein Anzeichen dafür, dass diese Geschichte, die für beide Personen ein Ausschnitt der jeweiligen Biographie und zunächst persönlich ist, für einen privaten Bereich reserviert wird. Das schließt nicht aus, dass es einen solchen Bereich gibt, und weiterhin nicht, dass einzelne Teile der Geschichte für diesen Bereich reserviert und im Interview nicht erzählt werden. Die Erzählung ist eine offizielle Version der Geschichte. Entscheidend ist: Damit sie für Frauke (und Hans) eine solche sein kann, wird sie von Diffusem bzw. von Persönlichem gereinigt. Sympathie und Attraktivität der Beziehungspartner füreinander sind dem objektiven Sinn des Materials nach keine Qualitäten, welche die Paarbeziehung legitimieren. Ihre öffentliche Begründung ist dagegen das gemeinsame Arbeiten (an der Verwirklichung geteilter Ideale).

Kennenlernen und alternatives Heiraten via Internet sowie das anschließende Eheleben geschehen der Rekonstruktion nach gleichsam unter Laborbedingungen. Ein Bereich innerhalb der Paarbeziehung, in dem Affekte wie Ärger oder Wut als solche gelebt werden, existiert nicht. Diffuses dieser Art wird mittels spiritueller Praktiken abgewehrt und – insgesamt – stark kontrolliert. Die alternativ-eheliche Paarbeziehung fusioniert damit mit dem idealistischen Rahmen, in dem sie zustande kommt. Diffuses, wie etwa: „Und er hat mir ziemlich gut gefallen.“, oder: „Wir ham uns so gut verstanden und es war so schön miteinander, dass wir uns einfach wiedersehen wollten“, das auch in der offiziellen Version einer persönlichen Geschichte enthalten sein kann, kommt nicht vor. Das Beziehungsleben wird strukturell von solchen Qualitäten gereinigt. Es wird laboriert (laborare, *lat.*: arbeiten). Hans und Frauke führen eine Laborbeziehung.

Anhand dessen kann nun mit den Hypothesen, die über die Beziehung mit Frauke formuliert wurden, umgegangen werden. Hypothese 1) ist zu verwerfen. Die Paarbeziehung, welche zeitlich der zwischen Hans und Cordl folgt, besitzt strukturell dieselbe Form. Strukturelle Transformation bleibt aus. Hypothese 2) trifft zu, ist aber nun genauer zu formulieren: *Wie in der Beziehung zwischen Cordl und Hans, so werden auch in der Beziehung zwischen Frauke und Hans das Arbeiten für idealistische Ziele und das Leben der Paarbeziehung strukturell miteinander verbunden. Anders aber als in der vorherigen Paarbeziehung, fusionieren in der anschließenden nicht Beziehung und Bewegung, sondern Beziehung und Rahmen. Die Paarbeziehung wird von Affekten reingehalten, die sich nicht auf deren idealistischen Rahmen beziehen. Diffuse Beziehungsqualitäten werden durch Idealisierung und Pathologisierung „bearbeitet“. Öffentlichkeit und Arbeit sind konstitutive Teile des Beziehungslebens.*

Das integrierende Konzept lautet hier *Laborbeziehung*. Es ist an dieser Stelle eine Antwort auf die für die Fallrekonstruktion wichtige Frage, auf welche Formen sozialer Beziehungen sich der innenorientierte Aussteiger Hans Schulze einlässt. Bei der Ausführung der spezifischen Falltheorie muss beachtet werden, ob sich dieses Konzept nicht etwa auch für die theoretische Integration anderer Beziehungen eignet. Hinsichtlich des Konzepts der Abgeschiedenheit verhält sich der Fall hier so, dass er diese auf verschiedene Weise reproduziert. In der Beziehung zwischen Cordl und Hans wird Abgeschiedenheit als Gemeinsamkeit erlebt, in räumlicher Form als abgelegenes Tal. In der Beziehung zwischen Hans und Frauke wandelt sich das. Sie führen eine Fernbeziehung, das heißt Frauke pendelt zwischen ihrem und Hans' Wohnort. Hans pendelt ebenfalls. Damit Hans dies möglich ist, gründen sie ein gemeinsames Projekt, dessen Standort Fraukes Wohnhaus ist. Es verfügt über einen Veranstaltungsraum, der als Arbeitsraum genutzt wird. Die Verschiedenheit der Orte allerdings ist noch nicht die Abgeschiedenheit der Menschen voneinander. Eine Fernbeziehung, wenn sie sich auch dafür anbietet, verhindert Nähe nicht notwendig. Um das zu erreichen, ist die Beziehungspraxis des Zusammenlebens maßgeblich. Seit ihrem ersten Besuch bei Hans haben er und Frauke sich „im Prinzip [...] bis auf (.) wenige Wochen, [...] wo wir dann doch mal getrennt warn, [...], fast lückenlos gesehen.“ Das Sehen ist dabei sinnäquivalent mit der Existenz der Beziehung. Beim ersten Sehen von Hans und Frauke in – sozusagen – realer Realität, wusste Frauke gleich, „das is (.) mein Mann [lacht kurz], den ich auch im Chat schon alternativ geheiratet [hatte].“ Im Sehen des Anderen jenseits des Virtuellen realisiert sich erst die eheliche Paarbeziehung. Sehen sich Frauke und Hans nicht, so existiert keine Verbundenheit. Hans und Frauke sind dann „getrennt“. Verbringen beide zusammen Zeit miteinander und sehen sie sich, realisieren sie eine Abgeschiedenheit voneinander durch das Abwehren negativer Beziehungsqualitäten

(wie etwa Ärger oder Angst). Eine wichtige Bedingung hierfür seitens Hans ist eine starke Angst vor einem Verlassen-werden. Ihr begegnet er durch das Vermeiden einer emotionalen Bindung an Frauke.

In der Beziehung zwischen ihr und Hans ist eine Distanzdynamik zu sehen, deren allgemeine Bedingung Rationalisierungen, das heißt gemeinsame Ideale sind. Die Mittelbarkeit der Beziehung, also die Bezogenheit zueinander mittels Abstraktem, wird als „Seelenverbundenheit“ verstanden. Seele und Ideale werden darin miteinander identifiziert, sodass die beiden Seelen idealisiert und die gemeinsamen Ideale beseelt werden. Dieser Art der Verbundenheit geht die Abgeschiedenheit von Unmittelbarem einher – genauer gesagt: das Ausschließen besonderer Emotionen, welche sich direkt an das Gegenüber richten, aus Erleben und Lebenspraxis. Solche Qualitäten werden als Menschliches betrachtet, von dem sich Frauke manifest distanziert: „[M]enschliche Liebe ist noch (.) polar. Polar der Begriff bedeutet, (.) es bedingt ein Gegenteil. Also wie zwei Pole einander bedingen. Und die bedingungslose Liebe (.) ist nichtpolar. Und die ist eben auf der Herzensebene“. Wie von Hans andere Menschen als Bedingungen für eigenes Handeln ausgeschlossen werden, so schließt Frauke andere Menschen als Bedingungen für „Liebe“ aus.

Hinsichtlich des Fallkonzepts des alternativen Aufstiegens dient das Leben in einer Laborbeziehung zwischen Hans und Frauke dessen Reproduktion. Frauke stört sich nicht daran, dass Hans für sie das Leben in Projekten und das Arbeiten nicht auch zeitweilig ruhen lässt. Sie erfüllt die von Hans gestellten Beziehungsanforderungen und geht die Rahmenbedingungen des ersten Treffens ein. Auch verhält sie sich entsprechend dieser: Beim ersten Besuch in Hans' Projekt „Lebens(t)raum“ sind beide in ihrer „Computerarbeitsphase“. Das Leben einer Beziehung als Projekt, wie es schon zwischen Cordl und Hans der Fall war, wird reproduziert. Ein Familienleben jenseits von Arbeit und Abstraktem gibt es nicht. Arbeit ist konstitutiv für das Zusammenleben, das so die alternative Karriere fördert. Wie unentbehrlich es ist, verdeutlicht Hans in einer Situation, als sein wenige Monate alter Sohn Juri Probleme dabei hat, ein großes Geschäft zu verrichten. Er streichelt währenddessen über den Bauch seines Kindes und sagt zu ihm: „Hart arbeiten – auch, wenn man ein Baby ist.“

Konzeptualisierung

Wie bei den zuvor gebildeten Konzepten, so handelt es sich ebenfalls bei dem des alternativen Aufsteigens um einen Prozess. Während aber im Konzept des innenorientierten Aussteigers sowie im Konzept der idealisierten Individuierung das Meiden sozialer Beziehung im Fokus der Analyse steht, liegt die Aufmerksamkeit in dem Konzept des alternativen Aufsteigers primär auf jenen sozialen Beziehungen, die der Fall eingeht. Während es sich außerdem beim Aussteiger um eine Position im Sozialen und bei der Individuierung um eine Haltung zum Sozialen handelt, ist der Aufsteiger ein *Verlauf im Sozialen*. Ihm ist ebenfalls ein paradoxes Charakteristikum immanent: das Alternative. Es kann einer alltagsweltlichen Denkweise entgegengehen, aufgrund der erwartet werden kann, dass ein im nach Egalität strebenden Milieu alternativer Lebensformen lebender Fall nicht nach sozialem Aufstieg strebt. (Vorstellbar wäre hier ein Gammeler.) Ich liste nun zunächst die in dieser Schlüsselkategorie enthaltenen Unterkategorien tabellarisch auf.

Tabelle 3: Kodierung der Kategorie **alternativer Aufsteiger**

Bedingungen	<ul style="list-style-type: none">a) familiäre Aufträge des Aufsteigens, Aussteigens und Riskierensb) innenorientierter Außenseiterc) idealisierte Individuierungd) nicht-geteilter Idealismus durch kirchliche Institutionene) geteilter Idealismus durch Thorsten, Dieter Sch, Kiri, Wolfi, Cordl, Paul, Frauke u.a.f) Verweigern von Arbeitsteilungg) Verabsolutierung von Personen als Bewegungh) öffentliches Interesse an Hans Schulzei) Gaben von Anderenj) Abgeschiedenheit der Mühle im Talk) wirtschaftliche Not der Mühle
--------------------	--

Interaktionen	<ul style="list-style-type: none"> a) Scheitern von Aufstiegsversuch in alternativer Gemeinschaft b) gesellschaftlicher Ausstieg als demonstrativer Protest c) öffentliches Vormachen richtigen Lebens d) sozialer Aufstieg durch Gründung eigener Bewegung e) Vertriebener (aus alternativer Gemeinschaft) f) Alleinhandelder (im Retten von Familie und Gelingen idealistischen Zusammenlebens) g) Flucht in Abgeschiedenheit (Tal) h) Mühlenmutualismus mit Ulf und Monica (reziproke Nutzen aus Zusammenleben) i) „Familienanschluss“ mit Ulf und Monica (durch Verweigern seitens Hans, Abwertung seitens Ulf sowie Schutz seitens Monica) j) symbolisches Vergrößern (Selbstadelung qua Geberschloss) k) freundschaftliche Konkurrenz mit Paul (Hierarchie, Distanz, Gegeneinander) l) Laborbeziehungen mit Cordl und Frauke (Fusionieren von Beziehung und Arbeit) m) Eingehen physischer Risiken, Meiden sozialer Risiken
Strategien ⁵¹	<ul style="list-style-type: none"> a) Selbstbeförderung (Bildung von Kernen, Gründung eigener Bewegung) b) Aufsehen erregen (eine Welle machen) c) Verhindern von Verlassen-werden durch Verhindern von emotionaler Bindung an Menschen d) Ausschließen Anderer als Bedingungen gelingenden Zusammenlebens (Alleinhandeln) e) Ausschließen negativer Beziehungsqualitäten durch Pathologisierung und Idealisierung f) Eigensprache (Angriff auf Interaktionen und Verunmöglichen des Erlebens von zeitlichem Vergehen) g) Eigen- und Fremdkontrolle (Rationalisieren/Idealisieren /Moralisieren des Zusammenlebens, Wissenschaft als Kontrollinstanz)

⁵¹ Die Strategien f) und g) führe ich im Rahmen der spezifischen Falltheorie aus.

Konsequenzen	<ul style="list-style-type: none"> a) anhaltende Kränkungen durch Scheitern von Zusammenleben in alternativen Gemeinschaften b) wirtschaftliches Überleben der Mühle c) Übergröße: starker Kontrast zwischen erlebtem und objektivem Status (von sozialer Bewegung, der eigenen Person und eigenem Handeln) d) sozialer Aufstieg in alternativem Milieu e) unmögliches Erleben von Verlassen-werden und Zusammensein f) Erleben emotionaler Beziehungen als funktionale, Erleben funktionaler Beziehungen als emotionale g) ausbleibende Differenzierung von Beziehungsformen (unmögliches Leben in arbeitsteiligen/spezifischen einerseits sowie emotionalen/diffusen Sozialbeziehungen andererseits) h) Reproduktion von Innenorientierung und Sinn-Irrsinn-Dichotomie i) Transformation von Außenseiterposition in Aussteigerleben, Reproduktion von Abgeschiedenheit j) Verhindern von Gemeinsamkeit und Spontaneität k) Erleben individueller Sicherheit im Alleinsein
---------------------	--

Hinsichtlich sozialer Beziehungen ist ausdrücklich festzustellen, dass der Fall, den wir hier betrachten, nicht ohne soziale Beziehungen denkbar ist. Hans führt kein Leben gänzlich ohne soziale Beziehungen. Ohne solche müsste der Fall – ebenso wie Aliens, UFOs, das Monster von Loch Ness, Bigfoot oder der Schneemensch – ein Phantom sein. Entsprechend meiner methodologischen Überlegungen am Anfang der Arbeit gehört „der Aussteiger“ in diese Reihe. Wegen der Beziehung zwischen Forscher und Gegenstand kann ein untersuchter Fall schon nicht mehr „der Aussteiger“ aus der Vorstellung sein, welche die Untersuchung (mit-)begründete.

Dass der hier untersuchte Fall (über den ihn Erforschenden hinaus) in sozialen Beziehungen lebt, lenkt die Aufmerksamkeit an dieser Stelle auf die zu Beginn der Studie formulierte Frage nach der Qualität jener sozialen Beziehungen. Und ebenso lenkt es die Aufmerksamkeit auf jene sozialen Beziehungen, denen der Fall ausweicht. Genauer gefragt: Kann die Zivilisationsflucht von Hans Schulze trotz oder gar erst aufgrund der rekonstruierten Sozialbeziehungen ge-

lingen – und wenn ja, wie? Obwohl auf der Basis der bisherigen Analyse sich bereits eine Beantwortung anbietet, kann sie an dieser Stelle noch nicht getan werden. Für eine Antwort auf die Frage bedarf es einer spezifischen Falltheorie, der Rekonstruktion eines Kontrastfalles sowie einer generalisierenden Theoriebildung. Stattdessen ist zu den in der Tabelle aufgeführten Konsequenzen f) und g) etwas zu sagen.

Bei den vom Fall gelebten sozialen Beziehungen handelt es sich – erstens – um mutualistische und familienähnliche Beziehungen. Mühlenmutualismus und „Familienanschluss“ sind ein System von Beziehungen, das manifest in gegenseitigem Nutzen und latent im gemeinsamen Leben familienähnlicher Praktiken und Affekte besteht. Während die Rekonstruktion zeigt, dass im Verweigern der „Familienanschluss“ realisiert wird, ist Hans der Ansicht, diesen nicht einzugehen. Das ist möglich, weil Hans unter Sich-„im starken Maße“-am-Mühlenleben-beteiligen einen „Familienanschluss“ versteht, obwohl es eine arbeitsteilige Beziehungsform bezeichnet. Dieses Verständnis dient Hans dazu, ebenjene Arbeitsteiligkeit zu meiden, bei gleichzeitigem Selbstverständnis eines gewissenhaften (idealistischen) Arbeiters seinerseits. Bedingt ist das Meiden eines familiären Anschlusses wiederum durch Hans' Überzeugung, sich von Herkunft frei gemacht zu haben sowie mit Ulf und Monica in einer „Nachbarschaft“ zu leben. Das Eingehen eines Familienanschlusses würde die gewonnene (negative) Freiheit im Erleben verloren gehen lassen. Eine Zeugungsfamilie, die er zweimal gründet, stellt für Hans keine derartige Gefahr dar. Objektiv verweigert der Fall hier also eine spezifische Sozialbeziehung. Lediglich subjektiv meidet er den „Familienanschluss“.

Dieses Meiden schließlich ist gleichfalls das Entgehen einer für den Fall bedrohlichen Konsequenz: Innerhalb eines arbeitsteilig organisierten Zusammenlebens an der Mühle würde Hans sich in eine Hierarchie begeben, an deren höchster Position er nicht stände. Dadurch träte eine erhebliche Transformation ein, da es dann in weit geringerem Maße seinem Handlungs- und Entscheidungsbereich übertragen wäre, welcher konkreten Aufgabe er zu welcher Zeit nachzugehen hätte. Es läge weit weniger an ihm zu entscheiden, etwa an der Ferienwohnung mit zu arbeiten oder nicht. Zu der (theorieorientierten) Selbststrukturierung käme *strukturell* Fremdstrukturierung hinzu. Ihr verweigert sich Hans. Daran ist das noch immer praktizierte Abwehren eines strukturgebenden Handlungskontextes zu erkennen. Zu seiner Jugendzeit und beginnenden Individuierung war dieser für Hans dessen Herkunftsfamilie. Hier nun wäre es ein sich arbeitsteilig konstituierendes Zusammenleben. Es würde den tatsächlichen „Familienanschluss“ an der Mühle beenden – was für den Fall eine weitere, mindestens gleichermaßen zu vermeidende Bedrohung darstellt.

Beziehungen, die Hans eingeht, sind – zweitens – die der freundschaftlichen Konkurrenz und der Laborbeziehungen. Es handelt sich dabei strukturell um spezifische Beziehungsformen – was deshalb bemerkenswert ist, da sie von den Personen als Freundschaft und als eheliche Paarbeziehung bezeichnet und also scheinbar als diffuse Beziehungsformen erlebt werden. Spezifisch sind sie objektiv einerseits deshalb, weil in ihnen das Thema (idealistischer) Arbeit in den Mittelpunkt gestellt wird und Beziehungen sowie Personen mit der sozialen Bewegung, der Position darin oder mit dem Arbeiten verschmelzen. Dafür wird etwa das manifeste Verständnis von einer Beziehung auf deren positive Qualitäten beschränkt. Paul und Hans verstehen sich als Freunde und Wegbegleiter. Negative Beziehungsqualitäten von Konkurrenz, Hierarchie oder Distanz werden aus dem manifesten (Selbst-)Verständnis ausgeschlossen. Das strukturelle Gegeneinander wird dazu auf das punktuelle Mit- und Nebeneinander, das im Fall ebenfalls existiert, reduziert. Unterschiede in der sozialen Rangordnung werden egalisiert, die Beziehung auf manifester Ebene von negativen Qualitäten gereinigt. Negativ werden Qualitäten für die Lebenspraxis dann, wenn sie das idealistische Arbeiten zu stören drohen, positiv sind sie dann, wenn sie dem Idealismus dienen.

Zum anderen handelt es sich um spezifische Sozialbeziehungen, da Diffuses lediglich im Rahmen der Arbeit gelebt wird. Jene diffusen Beziehungsqualitäten also, die innerhalb der Beziehung zugelassen werden, stehen unter der Bedingung der Arbeit (an idealistischen Zielen). Anders gesagt: Diffuses wird nur spezifisch gelebt. Ärger, Wut, Frustration, Ehrgeiz, Kränkung, Traurigkeit, der Wunsch nach Trennung oder die Angst davor kommen nicht zur Sprache. Manifestieren sie sich, werden sie pathologisiert und durch Bearbeitung getilgt. Kurz: *Wo der Fall sich in einer Beziehung gegenseitigen Nutzens wähnt und eine diffuse Qualität zu verhindern sucht, lebt er tatsächlich in einer ebensolchen; wo er sich dagegen in diffusen Beziehungen wähnt, verhindert er solche und lebt stattdessen spezifische bzw. funktionale (Konsequenz f). Nicht vorhanden ist damit allgemein eine Differenzierung von strukturell arbeitsteiligen bzw. spezifischen Beziehungen einerseits und emotionalen bzw. diffusen Beziehungen andererseits (Konsequenz g).*

1.1.5 Spezifische Falltheorie: Der Wichtigste und Richtigste

Im Folgenden bilde ich eine spezifische Theorie zum Fall Hans Schulze. In ihr werden die Ebenen der Herkunftsfamilie und des Fluchtverlaufs konzeptuell miteinander verbunden. Dafür wende ich mich zunächst den Schlüsselkategorien auf der Ebene des Fluchtverlaufes zu: dem *innenorientierten Aussteiger* (Position), der *idealisierten Individuierung* (Haltung) und dem *alternativen Aufsteigen* (Verlauf). Sie bedingen sich gegenseitig. Keines der Konzepte ist auf ein anderes zu reduzieren oder unter ein anderes zu subsumieren. Zunächst werden sie aufeinander bezogen und nebeneinander belassen. Ihr anschließendes Verbinden erfordert die Ebene der Herkunftsfamilie, von wo aus die Rekonstruktion ihren Anfang nahm. Auf sie werde ich die Konzepte rückführen. Darin konfrontiere ich die Rekonstruktion des Fluchtverlaufs mit den Ergebnissen aus der Genogrammanalyse, betrachte Reproduktion und Transformation von Strukturen sowie Delegationen und bilde schließlich eine abschließende Fallstrukturhypothese⁵² mit Hilfe der „Sprache des Falles“ (Oevermann 2002: 21).

Position: innenorientierter Aussteiger

Als Konsequenzen aus der individuellen Reproduktion familiärer Formen durch den Fall gehen die Sinn-Irrsinn-Dichotomie, die Außenseiterposition und die Innenorientierung hervor. Die Position des innenorientierten Außenseiters, die Hans Schulze in seiner Jugendzeit innehat, ist insbesondere – zum einen – in den seinerseits nicht genutzten Möglichkeiten zur Vergemeinschaftung sowie – zum anderen – durch jugendliche Andere mit gleichen Interessen und für ihn wenig Signifikanz begründet. Auch nach seinem Auszug aus dem Elternhaus und während seines Studiums in Bochum behält Hans seine Außenseiterposition bei und geht seiner Innenorientierung in Form einer geisteswissenschaftlichen Ausbildung nach. Mit dem Ausschließen einer kirchlichen Karriere und dem Beginn eines alternativen Lebens *transformiert der Fall schließlich seine Außenseiterposition in ein Aussteigerleben. Reproduziert wird darin das Außensein.*

Hans kommt innerhalb der hier untersuchten Zeitspanne aus der Außenseiterposition seiner Jugendzeit nicht heraus. *Das gesellschaftliche Aussteigen dieses Falles ist ein soziales Außenbleiben.* Die spätere und explizite Lebensführung als Aussteiger ist wesentlich in dieser frühen Lebensphase begründet. Daher lautet das Schlüsselkonzept an dieser Stelle: innenorientierter Aussteiger. Dem Fall gelingt es nicht, sich im Laufe der untersuchten Lebensspanne in diffuse

⁵² Vgl. Hildenbrand, Bruno: *Einführung in die Genogrammarbeit*, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg, 2011, S. 70.

gesellschaftliche Beziehungen jenseits seiner Herkunftsfamilie zu begeben. An Versuchen diesbezüglich mangelt es nicht. Sie scheitern bis zuletzt, da spezifische Beziehungen latent und objektiv dort gelebt werden, wo der Fall manifest diffuse Beziehungen anstrebt und erleben will. Zeugungsfamilien sind idealistische Arbeitsprojekte, Freundschaft wird in Konkurrenz und Hierarchie (re-)produziert.

Die Transformation zum Aussteiger ist ein langfristiger Überwindungsversuch der Außenseiterposition und des damit verbundenen Erlebens. In ihm verfolgt der Fall eine spezielle Strategie, die der objektiven Verortungslogik von Innen und Außen entnommen werden kann. Rekonstruktionslogisch geht die Innenorientierung in zwei Richtungen zugleich: Das Innere bezeichnet – einerseits – das Streben nach einem Leben von Eigenem. Das sind im Allgemeinen positive Idealisierungen, im Besonderen etwa die Entwicklung von Bewusstsein und Willen sowie im Konkreten bspw. das Kultivieren der im Alter von 13 Jahren erlebten Weichenstellung. Für Inneres in dieser Richtung wird vom Fall „Sinn“ reserviert. Zugleich bezeichnet Inneres aus rekonstruktionslogischer Sicht – andererseits – das Streben nach einem Leben in Gesellschaft. Konkret ist dies im Fall das Leben abstrakter Qualitäten menschlichen Zusammenlebens wie bspw. Liebe, Gewaltfreiheit, Teilen und Verantwortlichkeit. In dieser Richtung wird für das Innere ebenfalls „Sinn“ reserviert.

Auf der anderen Seite der dichotomen Grenze liegt das Außen als „Irrsinn“. Rekonstruktionslogisch betrachtet geht auch dieses Außen in zwei Richtungen zugleich: Der Fall meidet – einerseits – Formen des Zusammenlebens, welche nicht der Form entsprechen, die er mit „Sinn“ besetzt. Für gemeinschaftliche Praktiken wie Partys, Tanzen, Rauchen, Alkoholtrinken, Musikhören, Mopedfahren oder gemeinsame Ausflüge wird „Irrsinn“ reserviert, ebenso für Idealisierungen wie Oberflächlichkeit, Tellerrand-Familie, Geld und Staat. Hier bezeichnet das Außen ein Meiden von Gemeinschaft und speziellen Formen von Gesellschaft. Der Fall meidet zugleich – andererseits – ein Außen, das rekonstruktionslogisch in der entgegengesetzten Richtung liegt und für das ebenfalls „Irrsinn“ reserviert wird. Gemeint sind damit habituelle Besonderheiten wie „Bauch“ und „innerer Schweinehund“. Die dichotome Grenze von „Sinn“ und „Irrsinn“ verläuft also nicht allein zwischen dem Fall und anderen Menschen, sondern ebenso durch den Fall selbst sowie durch andere Menschen hindurch. Das Abwehren jener persönlichen Eigenschaften praktiziert Hans durch das Trainieren seines Willens und der daraus folgenden Kontrolle über sich selbst sowie über Andere. (Frauke wehrt qua Aneignung ab.) Das Entäußern besonderer Eigenschaften der Person bedeutet im Fall prozesslogisch nicht etwa deren Ausleben innerhalb von Beziehungen, sondern deren habituelle Ausgrenzung bzw. Isolierung.

Die Verortungslogik von Innen und Außen zeigt, dass der Fall in dem Versuch, das soziale Außensein durch Innenorientierung zu bewältigen, die Strategie des „mehr desselben“⁵³ verfolgt. Das tut Hans etwa, indem er ein Konversationslexikon mit sich reden lässt. Statt mit anderen Menschen auch über das zu reden, worüber sie reden möchten, geht er bei deren Desinteresse an seinen Interessen eben diesen verstärkt nach und ersetzt dafür jene Menschen durch einen Gegenstand. Mehr desselben macht Hans Schulze auch, indem er Theologie studiert und seinen „Willen“ trainiert.

Der Fall weicht Menschen im Allgemeinen und Vergemeinschaftung im Besonderen aus. Er strebt objektiv ein Außensein an, das aus seiner Perspektive ein Innensein ist. Aufgrund der objektiven Verortungslogik von Innen und Außen sowie der versuchten Bewältigung des Außenseins mittels Innenorientierung, werden sowohl Außensein als auch Innenorientierung im Allgemeinen reproduziert und ist die Veränderung vom Außenseiter zum Aussteiger aus rekonstruktionslogischer Sicht keine strukturelle Transformation, sondern Reproduktion. Das gesellschaftliche Aussteigen beginnt in der Jugendphase als Außenseiterposition.

Haltung: idealisierte Individuierung

In jener Jugendphase durchlebt der Fall im 13. Lebensjahr eine Krise, für die er verschiedene Lösungen entwickelt. Zum einen beginnt er, sich dem zu dieser Zeit maßgeblichen Handlungs- und Strukturierungskontext zu verweigern: der Familie Schulze. Hans' Versuch, kein Verhalten zu zeigen, ist ein Beispiel für die Abwehr fremder Strukturierung. Zweitens beginnt der Fall Auseinandersetzungen mit den Eltern sowie mit anderen Menschen weiterer Institutionen wie etwa der Schule oder der Kirche. Manifest verfolgt er dabei das Ziel, sich über abstrakte Interessen mit anderen zu verbinden. Latent bezweckt er im Auseinandersetzen die Bildung eines ihm eigenen Bereichs. Als dritte Lösung schließlich entwickelt der Fall eine theorieorientierte Selbststrukturierung. Darin erhält eine abstrakte Größe, ein „Leitmotiv“, fortan die höchste Signifikanz. Der Fall folgt ab da an nicht mehr seinen Eltern, er lässt sich „seitdem“ vom geistigen Surrogat eines generalisierten Motivs leiten. Es wird erlebt als etwas Fremdes, das sich selbst bewegt. Die durchlebte Krise ist eine beginnende Ablösung insbesondere von der Herkunftsfamilie sowie von weiteren Sozialisationsinstanzen.

⁵³ Watzlawik, Paul: *Anleitung zum Unglücklichsein*, Piper, München, 2008, S. 27 (Herv. i. O.).

Anders bezeichnet, handelt es sich um eine beginnende Individuierung. Sie ist eine neue Haltung zum Sozialen, welcher Hans Schulze in Form eines starken Idealismus nachgeht – besser bezeichnet als: Idealismuss. Darin idealisiert er Liebe, Verantwortung, Gewaltfreiheit, Teilen und „ich“ positiv, indem er für diese abstrakten Kategorien „Sinn“ reserviert. Geld, Staat, Oberflächlichkeit, innerer Schweinehund sowie Bauch werden für „Irrsinn“ reserviert und negativ idealisiert. Er verfolgt in dieser Haltung manifest bzw. subjektiv das Ziel eines Verbindens mit anderen Menschen und latent bzw. objektiv das Ziel eines Trennens von ihnen.

Bei jenem Idealismuss handelt es sich jedoch nicht allein um einen fallspezifischen Vollzug eines ontogenetischen Prozesses. Es handelt sich dabei außerdem um eine *Not zur Tugend*. Damit ist nicht gemeint, dass der Fall eine Not zur Tugend macht – Sequenzen wie etwa: ‚Man sollte sich von Anderen fernhalten‘, kommen nicht vor. Ebenso geht es hier nicht darum, den Begriff der Tugend zu besprechen. Wichtig ist stattdessen eine objektive Funktion des Moralisierens oder Idealisierens. Dass der Fall in der beginnenden Individuierung eine Not zur Tugend entwickelt, damit meine ich die *notwendige Angewiesenheit auf Ideale zum Überleben* aufgrund der Notlage der Beziehungsarmut sowie des gleichzeitigen Meidens von Menschen. Idealisierungen sind Beziehungsersatz und helfen Hans Schulze, dem Erleben einer massiven Einsamkeit zu entgehen. Dementsprechend idealisiert der Fall auch seine eigene Entwicklung. Der Idealismuss ist also nicht allein in der individualistischen Haltung begründet, die Hans mit der Krise im 13. Lebensjahr einnimmt. Sie ist es auch in der Position des innenorientierten Aussteigers. Zusätzlich wird sie durch die dritte Schlüsselkategorie bedingt. Genau gesagt, bleibt die Haltung der idealisierten Individuierung durch die praktizierten Beziehungsformen im Leben als alternativer Aufsteiger erhalten.

Verlauf: alternatives Aufsteigen

Nach dem Abschluss eines geisteswissenschaftlichen Studiums lässt Hans sich von Kirchenvertretern abweisen und verzichtet auf eine klerikale Karriere, indem er eine Welle macht. Als Protest beginnt er ein Leben im alternativen Milieu, das er nicht in Form eines Gammlers oder engagierten Mitglieds einer Gemeinschaft führt. Den abgebrochenen Aufstieg realisiert der Fall stattdessen auf alternativem Wege. Nach einem gescheiterten Versuch der Elitenbildung innerhalb einer bereits bestehenden Gemeinschaft gründet Hans eine soziale Bewegung. Damit befördert er sich selbst in eine höchstwertigste Position. Dieser Aufstieg setzt sich symbolisch als Selbstadelung fort, wenn Hans aus einem Hühnerstall ein „Geberschloss“ macht.

Entscheidend für diesen Verlauf sind andere Personen als notwendige sowie die Qualität der sozialen Beziehungen als hinreichende Bedingungen. Ohne sie wäre der alternative Aufstieg bloße Fantasie der Lebenspraxis und als solche zwar objektiv bzw. real, aber keine untersuchbare soziale Konstruktion. Die vom Fall gegründete Bewegung sowie auch die höchstwertigste Position in ihr werden erst in Interaktionen realisiert. Der alternative Aufsteiger Hans Schulze bedarf also anderer Menschen. *Damit eröffnet sich für diesen Fall gesellschaftlichen Aussteigens das strukturelle Problem, ein Leben getrennt von Menschen zu führen und zugleich auf ebenjene angewiesen zu sein.* Er löst das Problem, indem er strukturell funktionale Beziehungen eingeht und emotionale Beziehungen meidet. Eine Ausnahme stellt der „Familienanschluss“ dar.

Zu den funktionalen Beziehungen gehören – zum einen – Laborbeziehungen. Hans Schulze lebt primär in dieser Form mit anderen Menschen zusammen. Ich generalisiere den Begriff der Laborbeziehung hier. Oben hatte ich ihn zunächst nur für die Paarbeziehungen zwischen Hans und Cordl sowie zwischen Hans und Frauke verwendet. Im Folgenden nutze ich ihn auch für die Beziehung zwischen Paul und Hans. Sie hatte ich als freundschaftliche Konkurrenz bezeichnet – und als Besonderes bleibt sie das auch. Im Allgemeinen ist sie als Laborbeziehung aufgrund einer Eigenschaft zu verstehen, die sie mit der Beziehung zwischen Hans und Cordl sowie der zwischen Hans und Frauke gemein hat: das Fusionieren von Arbeit, Beziehung und Person. Damit verbunden ist ein Reinigen des Zusammenlebens von Qualitäten, die der Lebenspraxis als für das Erreichen idealistischer Ziele schädlich erscheinen. Eine wichtige Strategie dafür ist das Verdecken spezifischer Beziehungsqualitäten auf manifester Ebene: bspw. die Egalisierung von Hierarchie und ungleichwertiger Positionen oder auch die (allgemeinere) Kehrung des Gegeneinander in ein „miteinander“. Manifest wird die Beziehung sodann als Freundschaft verstanden. Die Konkurrenz, die sie jedoch strukturell ausmacht, ist für die latente Ebene der Beziehung reserviert. Dieses Reinigen der Beziehung existiert ebenso in den Laborbeziehungen zwischen Hans und Cordl sowie zwischen Hans und Frauke – und zwar dort nicht als Kehrung, sondern als Pathologisierung: manifest in Form des Verstehens widersprüchlichen Verhaltens anderer als „Schizophrenie“, latent in Form des Heilens von Affekten wie etwa Ärger oder Angst. Das gemeinsame Reinigen der Beziehung bewirkt, dass die jeweilige Person im Zusammenleben objektiv nicht enthalten ist. Laborbeziehungen sind rein von Persönlichem – zugleich ist das Arbeiten rein persönlich. Beispielhaft dafür ist die Konsequenz, die Paul aus der Niederlage im Konkurrenzkampf mit Hans zieht. Paul tritt ein Jahr lang aus einem gemeinsamen Verein aus. Als alternative Konsequenz aus der Niederlage wäre etwa ein Rückzug seitens Pauls auf die Position denkbar, die er bis zu seinem Angriff auf Hans' Position innehatte. Für Frauke ist das Arbeiten ebenfalls

rein persönlich, da sie – ebenso wie Hans und Paul – mit Hans keinen Bereich jenseits der idealistischen Beziehung pflegt. Schließlich führt der Fall auch mit allen weiteren Menschen, mit denen er in Kontakt steht, Laborbeziehungen. Vertretern öffentlicher und privater Medien ebenso wie Menschen innerhalb digitaler Netzwerke ermöglichen ihm ein Leben und Aufgehen in Arbeit sowie außerdem soziale Anerkennung über das Tal, die es umgebenden Ortschaften und über die Grenzen des alternativen Milieus hinaus. Sowohl Interaktions- als auch Habitusebene sind in Laborbeziehungen allgemein vom Thema Arbeit bestimmt. Arbeit und Person ebenso wie Person und Beziehung sowie Beziehung und Arbeit werden nicht differenziert. Sie existieren nicht als zueinander relativ autonome und als voneinander relativ abhängige Bereiche.

Zu den funktionalen Beziehungen gehört – zweitens – der Mühlenmutualismus. Er verfügt gegenüber den Laborbeziehungen über nur punktuellen Status, denn er beschränkt sich auf Ulf, Monica und Hans. Zudem besitzt das Zusammenleben der drei die Besonderheit des Familienanschlusses. Darauf gehe ich gleich noch ein.

Das strukturelle Problem, ein Leben getrennt von Menschen zu führen und zugleich auf ebenjene angewiesen zu sein, wird in Laborbeziehungen dialektisch und praktisch gelöst. Eine wesentliche Bedingung dafür ist seitens Hans habituell die durch das Ich verlaufende dichotome Grenze von „Sinn“ und „Irrsinn“. Aus ihr folgen die Isolierung besonderer Eigenschaften der eigenen Person als Selbstkontrolle und das Ausschließen von Besonderheiten anderer Personen als Fremdkontrolle. Anders gesagt: Um unabhängig zu sein von anderen Menschen, macht sich Hans Schulze affektiv unabhängig von sowohl eigenen wie auch fremden persönlichen Besonderheiten. Höchstpersönliche Affekte oder Emotionen gegenüber anderen Menschen werden in immensem Maße unter Kontrolle gestellt und – wie in einem Labor – als Bedingungen der Lebenspraxis weitgehend am Existieren gehindert. Dem geht ein ebenso großes Maß an Angst seitens Hans voraus – etwa der vor einem Verlassen-werden oder vor Berührung. Aufgrund der ausbleibenden affektiven Bindung an andere Menschen ermöglichen Laborbeziehungen Hans Schulze andererseits ein entsprechend ungehemmtes Leben seiner (theorieorientierten) Selbststrukturierung. Der soziale Aufstieg im alternativen Milieu besitzt die Funktion, sich durch das (Selbst-)Versetzen in sozial höherwertige Positionen (bis hin zum Leben an der Spitze einer selbstgegründeten Elite) persönlich für Partnerinnen, Freunde, Unterstützer und Konkurrenten unerreichbar zu machen. Eine Annäherung an Hans ist objektiv nicht möglich, lediglich seinen Idealen können Andere nahe kommen. Sie lebt und verkörpert er ohne Unterscheidung zur eigenen Person. Ein Entfernen oder Verlassen von Hans ist daher objektiv möglich als Abwendung von dessen rationalen Überzeugungen. Das Erleben des Verlassen-werdens dagegen verunmöglicht

(sich) der Fall durch ein unmögliches Erleben emotionaler Zuwendung. Hier ist zu sehen, dass das Aussteigerleben nicht nur ein Überwindungsversuch der jugendlichen Außenseiterposition ist. Es besitzt zudem die besondere Form des sozialen Aufsteigens, die wiederum zur Reproduktion des Außenseins beiträgt.

Die Verbindung zu anderen Menschen ist im Fall mittelbar. Das heißt, er bezieht sich strukturell über Drittes (Ideale, Medien) auf andere Menschen. Die Beziehung zu Abstraktem ist die unmittelbare Beziehungsform. Das heißt, für die Beziehung zum „größte[n] Traum, den Buddha, Jesus und Gandhi geträumt haben“, reserviert der Fall strukturell Affekte der Zuneigung sowie Abhängigkeit. Andere Menschen dienen ihm dazu, diesem großen Traum näher zu kommen, ihn als nah zu erleben. Das gilt auch für seinen kleinen Sohn Juri und wird an einem Beispiel deutlich: Im Hühnerstall und dort hinter einer Decke, auf der Hans Juri wickelt, ist ein Spiegel an die Wand des Stalls angelehnt. Juri ist noch zu klein, um sich im Spiegel erkennen zu können. Hans dagegen kann sich beim Wickeln des Kindes beobachten wie er seinen persönlichen Traum lebt: die „Nachfolge Christi antreten zu wollen“. Das Kind erfüllt dabei mehrere Funktionen: Erstens verfolgt Hans Schulze das Ziel, möglichst vielen Menschen die allgemeine Möglichkeit und Notwendigkeit seiner Lebensweise zu demonstrieren und sie davon zu überzeugen. Dazu gehört auch, als Familie nach seinen idealistischen Vorstellungen (über-)leben zu können. Das Kind dient also den Zwecken gesellschaftlicher Anerkennung und gesellschaftlichem Aufstieg. Zweitens ist der objektiven Sinnstruktur nach nicht Hans, sondern das Kind die erträumte „Nachfolge Christi“. Hans selbst ist, analog zur Jesusgeschichte, Gott und Josef zugleich. Auch Hans' erstes Kind, das er zusammen mit Cordl zeugte, hätte „wie ein Stern“ aufgehen können. Kinder dienen im Fall einerseits zum religiösen Aufstieg. Andererseits dienen sie dem sozialen Ansehen durch Hans' Herkunftsfamilie, insbesondere durch seine Eltern. Denn die funktionale Beziehung zum eigenen Kind folgt der Kategorie der Familienorientierung. Sie ist – so viel vorweg – auf der Ebene des Genogramms wichtig und dort die Form der Innenorientierung.

Angesichts dessen ist nun besser vorstellbar, was der Fall „[schluckt]“, wenn er von der unmöglichen Unterkunft des Hühnerstalls erzählt, die zum Scheitern des familiären Zusammenlebens mit Cordl und dem gemeinsamen Kind beiträgt. Eine wesentliche Bestrebung darin sowie – allgemeiner – im sozialen Aufstieg des Falles innerhalb des Milieus alternativer Lebensformen ist die nach sozialer Größe. Sie wiederum fällt mit der idealisierten Individuierung zusammen und entspricht dem Streben nach der Verwirklichung des größten Traums von Buddha, Jesus und Gandhi.

Gegenüber dem Lösen des strukturellen Problems als Leben in funktionalen Beziehungen ist das Leben des Falles im „Familienanschluss“ eine Ausnahme, da es sich darin um eine diffuse Beziehungsform handelt. Das bedeutet aber nicht, dass er in der Falltheorie vernachlässigt werden kann. Denn der „Familienanschluss“ zeigt, dass Hans Schulze unter besonderen Bedingungen auch Affekte gegenüber Menschen lebt und Emotionen oder Leidenschaften nicht ausschließlich für Idealisierungen reserviert. Zudem lässt der „Familienanschluss“ erkennen, wem oder was diese Leidenschaften gelten: Er bleibt darin mit seiner Herkunftsfamilie habituell verbunden. Zunächst reproduziert der Fall diese Bindung in konkreten Verhaltensweisen: Ohne einen jeweiligen Anschluss an familiäre Andere sitzt er in seiner Jugend nicht „stundenlang“ da, geht dabei in sich und sitzt er später nicht als „Aussteiger“ stundenlang vor dem Computer. Zwar besteht Hans entsprechend seiner individualistischen Haltung darauf, sich von seiner Herkunftsfamilie freigemacht zu haben, und müht er sich um ein Nichteingehen des „Familienanschlusses“, indem er ihn räumlich und im Verhalten zu meiden versucht. In eben diesem Bemühen um Trennung geht er den Anschluss jedoch ein und lebt er über ihn latent die Verbindung zur Herkunftsfamilie. Es ist das abschätzige Verhalten seitens Ulfs und das schützende seitens Monicas, in welchem Hans Affekte entgegengebracht werden, die ihm von seinen leiblichen Eltern bekannt sind. Sie sind Hans vertraut, sie liebt er.⁵⁴ So reproduziert der Fall die habituelle Verbindung zur Herkunft und ist damit in der Fremde zu Hause.

Der „Familienanschluss“ ist eine Besonderung einer allgemeinen Fallqualität: dem Meiden von Neuem. Im Verlauf des alternativen Aufstiegens findet ein Wandel zum Alten statt. Auch das Bemühen um Trennung im Idealismus ist ein Wiederholen von Altem – mit der Besonderheit, einst Neues gewesen zu sein. Bildhaft formuliert: Hans Schulze ließ die elterliche Hand los und hielt sich an ein „Leitmotiv“, um ohne sie gehen zu können. So distanzierte er sich ein Stück weit von seiner Herkunft. Allerdings ist dieser Prozess nicht abgeschlossen und vergangen, sondern gegenwärtig: „Ich bin ein Mensch“, sagt Hans, „früher hat man mir [...] den Spitznamen 'Uhrwerk' auch gegeben“. In jeder Sequenz drehen die Räder und zeigen die Zeiger dieser Mechanik auf das 13. Lebensjahr und den konkreten Moment darin, als der „Personenkern“ entdeckt wurde. Dieser Abstraktion gilt Hans' Begeisterung und Leidenschaft. Der Fall ist ein Uhrwerk, das auf der Stelle tickt. Uhr oder Zeit sind also nicht etwa stehen geblieben, wie man alltagsweltlich zu sagen pflegt, und daher von jener bemerkenswerten Äußerung des Patienten einer Psychiatrie zu unterscheiden, der auf Fragen eines Psychothe-

⁵⁴ Dass eine Person allein Schönes oder Angenehmes mögen kann, ist eine alltagsweltliche Vorstellung. Sie ist analytisch nicht haltbar. Es ist anzunehmen, dass Hans Schulze die abschätzigen Bemerkungen über sich seitens Ulf latent (mindestens) mag.

rapeuten, wie man mit Hindernissen auf einem Weg umgehen kann, schließlich entnervt erwidert: „Und ich habe mich dazu entschieden, stehen zu bleiben!“⁵⁵ Hans Schulze dagegen entschied sich zu gehen – das Neue fest im Griff und den Blick zum Alten gerichtet.

Das Leben entsprechender Affekte wird für das neue „Leitmotiv“, das mittlerweile Altes ist, ebenso reserviert wie für Altes in Form familiärer Herkunft. Beidem ist der Fall emotional, strukturell und manifest sowie latent verbunden. Ausschließlich der Selbstbezug und die Bezogenheit auf Ulf und Monica sind also im Fall affektiv: Beides sind Ersatzformen für die Herkunftsfamilie. Für Neues in Form von Beziehungen mit neuen Menschen ist Moralisches, Rationales bzw. Funktionales reserviert. Der Fall verbindet sich strukturell mit jenen Menschen, die jenseits von familiärer Herkunft und „Familienanschluss“ Teil seiner Lebenspraxis sind, kraft kognitiver Fähigkeiten. Mit ihnen zusammen lebt er in Laborbeziehungen. Sie bieten den Vorteil, zu jenen Menschen in Beziehung zu sein, ohne sich emotional an sie binden zu müssen und zu sollen. Diffuses wird in ihnen nur als Spezifisches gefordert sowie gelebt – und so vermieden, verhindert oder verunmöglicht. Solch ein Umgang mit Affekten ist auch über den Fall hinaus ein alt bewährter:

„Der moralisierende und der rationalisierende Mensch identifiziert sich fortwährend mit seinen eigenen Abstraktionen, aber er will nicht sehen, wie er wurde, was er wirklich ist und wie er, als emotionelles und politisches Wesen, mit infantilen Zwängen und Impulshandlungen zerstört, was sein Geist erfunden und seine Hand erschaffen haben. All das hat seine psychologischen Grundlagen – nämlich die unbewusste Entschlossenheit, niemals wieder seiner Kindheitsangst von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten, und die abergläubische Vorstellung, daß ein einziger Blick auf die infantilen Ursprünge seiner Gedanken und Pläne die unmittelbare Kraft seiner Zielhaftigkeit zerstören könnte. Der Mensch bevorzugt daher eine geistige Erhellung, die nicht ihn selbst betrifft, weswegen auch die besten Köpfe sich häufig ihrer selbst am wenigsten bewusst sind.“⁵⁶

⁵⁵ Es handelt sich hierbei um eine weitere Beobachtung aus der weiter oben bereits erwähnten klinischen Studie über den Wandel innerhalb eines städtischen Krankenhauses (vgl. Bachmann 2009). In einer gruppentherapeutischen Sitzung las der leitende Therapeut eine Geschichte von drei Königsöhnen vor, die eine möglichst gerade Linie in den Schnee laufen sollen, um das Königreich zu erben. Die Reaktion des Patienten ist eine vierte Verhaltensvariante zu den drei unterschiedlichen der Prinzen.

⁵⁶ Vgl. Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*, Klett-Cotta, Stuttgart, 1971, S. 394.

Jene unbewusste Entschlossenheit zeigt der Fall im Verneinen einer Krise. Um Diffuses, wie etwa Angst vor Isolation, nicht erleben zu müssen, verhindert er in Beziehungen das Erleben persönlicher Nähe. Dafür greift er mit einer Eigensprache Interaktionen an.

Diese Strategie, die ich oben in der Kodierung des alternativen Aufstiegens (siehe Tabelle 3 unter f) nur aufgeführt habe, will ich hier kurz erläutern. Im Allgemeinen wird durch sie Gemeinsames und Nähe verhindert. Sie zeigt sich in Sequenzen aus Interviews mit Hans wie etwa: „Üblicherweise ist es so, wenn du sachst ‚In Dreierbeziehung oder so entspannt sich Eifersuchtskonkurrenz‘“. Das Entspannen einer solchen Konkurrenz ist eine verwirrende Formulierung, sie geht gegen Erwartungen und Möglichkeiten des Verstehens seitens eines Zuhörenden. Oder: „[...] damit mal zum (.) Abriss dieses Fadens: Wie haben sich die Lebensformen entwickelt?“ Formulierungen, die auf ein Verstehen durch das Gegenüber angelegt sind, könnten hier lauten: ‚damit mal zu diesem Abschnitt‘, oder, ‚damit mal zu diesem Teil der Geschichte‘. Herausragende Beispiele der Eigensprache sind folgende Sequenzen: „Jetzt zu der Frage: Wie das war mit der Frau und dem Kind und warum's nicht ginge?“ Eine Formulierung, die das Verstehen ermöglicht, kann lauten: ‚Wie das war mit der Frau und dem Kind und warum's nicht ging?‘ In der Eigensprache des „ginge“ verwendet der Fall einen Konjunktiv in Bezug auf etwas, das zeitlich abgeschlossen ist und in der Vergangenheit liegt. Damit macht der Fall das Familienleben erzählerisch weiterhin möglich, schließt es also nicht ab und realisiert nicht dessen Scheitern. Eine solch konjunktive Eigensprache findet sich etwa auch in: „Und das immer, immer! In manchen [Schulfächern] bräuchte ich mich nicht mehr anstrengen.“ Der Logik der Sequenz nach, ‚braucht‘ sich der Fall noch immer nicht mehr in der Schule anstrengen. Hans ist noch in der Schule, die Schule ist noch Gegenwart. Erlebnisse in ihr und in der Familie mit Cordl sowie deren Scheitern gehen Hans Schulze noch immer nahe. Das Verwenden der Möglichkeitsform im Erzählen über objektiv Vergangenes *verunmöglicht im Erzähler das Vergehen von Zeit*. Es erschwert außerdem einem Zuhörer das Verstehen der Erzählung und erschwert oder verhindert – dadurch – das Eindringen eines Anderen in den höchstpersönlichen Bereich des Falles: in seine Biographie (als Fluchtverlauf). Indem Hans seine Nähe zu Vergangenem erhält, verhindert er die Nähe eines Gegenübers in der Gegenwart.

Eine weitere Strategie (siehe Tabelle 3 unter g) dafür, Diffuses nicht zu erleben, ist das Kontrollieren eigenen und fremden Verhaltens. Die immense Sicherheit, die der Fall bezüglich der Richtigkeit seiner Ideale besitzt, rührt aus dem habituellen Gegenstück einer massiven Unsicherheit gegenüber ungenauen, unklaren bzw. diffusen Erlebensqualitäten: „Ich bin ein absoluter diszipli(,) Disziplinsmensch. [...] [wieder energisch:] Ich habe mich zu klaren Bildern und

klaren graden Fäden [lässt Hand einmal in andere fallen] durchdiszipliniert!“ Der oben schon erwähnte Spitzname „Uhrwerk“ ist ein Ausdruck anderer Menschen für Hans‘ hohe Kontrolle seines eigenen Verhaltens. In ihr übt er sich durch Praktiken wie Yoga, Autogenes Training oder Kraftsport, um das im Leben machen zu können, „was ich will (.) und nicht, was mein Bauch oder mein innerer Schweinehund oder sonst was will.“ Wobei nochmals zu erwähnen ist, dass diese Praktiken Teil der Innenorientierung sind und sich der Fall mit ihnen in etwas übt, dessen er bereits fähig ist. Er übt sich darin in mehr von derselben Verhaltenskontrolle. Was er nicht übt, sind neue Verhaltensweisen. An dieser Stelle etwa wäre eine das (Er-)Leben von Persönlichkeitsqualitäten („Bauch“, „innerer Schweinehund“) sowie das Handeln aufgrund dessen. Die Verhaltenskontrolle, die Hans im Gegenzug anderen Personen zuschreibt, ist sehr gering bis nicht vorhanden: „Und ich erlebe um mich herum nuuuur Gehüpfte.“ Oder: „Wenn Menschen nicht formal gebunden werden, „[d]ann hüpfen ‘se weg.“ Weil eine vertragliche Bindung gegen Hans‘ Idealismus geht, setzt er eine Institution zum Verhindern eines Verlassen-werdens im Besonderen sowie zur Kontrolle fremden Verhaltens im Allgemeinen ein: Wissenschaft. So nennt Hans diese in der Geschichte vom „Wegrutschen“ Cordls, der dafür vorausgehenden Absage der Studentin sowie dem Verhalten von Mitgliedern der sozialen Bewegung als eine Möglichkeit, welche all dies verhindert hätte: „[I]ch sach auch wieder bewusst: (.) Wissenschaftliche Beobachtung hätte mit Sicherheit auch völlig erreicht. (.) Mit Sicherheit. Zumal dann eben manche Kapirolen von Leuten, die im Umgang mit uns sich sehr willkürlich und launisch verhielten, wahrscheinlich auch wieder so nicht geschehen wären. So eine Brille, wodurch auf das Geschehen geguckt wird, erzeugt Hemmung! Hemmung für dieses Sich-treibenlassen und ‚Ich mach einfach willkürlich, was ich will.‘“ Wissenschaft ist im Fall keine Institution, welche menschlichem Leben durch das Generieren von Wissen dient. Sie wird stattdessen eine Instanz zur Kontrolle des Verhaltens von Menschen betrachtet. Dass eine solche „Brille“ hier derart eng und deutlich mit „Sicherheit“ verbunden ist, rührt auch aus Hans‘ Erfahrung. Über viele Jahre hinweg war er Träger einer „Sicherheitsbrille“.

Fluchtverlauf und Herkunftsfamilie

Damit ist die Familienebene der Fallrekonstruktion erreicht. Auf sie führe ich nun die bis hier ausgeführten Schlüsselkategorien der Verlaufebebene zurück und formuliere abschließend eine Fallstrukturhypothese. Die Themen, die für die Rekonstruktion auf dieser Ebene wichtig sind, lauten: soziales Aussteigen, soziales Aufsteigen und Riskieren.

Das Thema Aussteigen ist familiär auf unterschiedliche Weise vorgegeben: einerseits durch die Sonderstellung von Hans' Vater, andererseits durch Hans' Großvater (mütterlicherseits). Letzterer unternimmt nach dem zweiten Weltkrieg einen Auswanderversuch nach Kanada. Dieser scheitert, Großvater Hermann kehrt nach Deutschland zurück. Die Hypothese, das Gelingen des Auswanderns werde als Aufgabe an spätere Generationen weitergegeben, wird in Hans' Generation verifiziert. Während seine Brüder in die Fremde gehen oder das Fremde in die Familie hinein holen, verifiziert Hans die Hypothese des delegierten Auswanderns in einer alternativen Aufgabenlösung. Zwar geht auch er in die Fremde, indem er aus dem Ruhrgebiet weggeht und fortan hauptsächlich im Osten Deutschlands lebt. Statt aber durch ein Auswandern vom deutschen Staat in einen anderen oder durch ein Aufnehmen des Fremden in die Familie, versucht Hans einen Ausstieg aus der Gesellschaft. Die Sonderstellung des Vaters in der Familie und im sozialdemokratisch dominierten Ruhrgebiet reproduziert Hans darin als Ablehnen von Geld (und damit des väterlichen Berufs des Bankkaufmanns) sowie als Ablehnung der vorherrschenden gesellschaftlichen Mentalität der Außenleitung bzw. des Marketingcharakters im westlichen Deutschland.⁵⁷

Die Sonderstellung drückt sich nicht nur als Außenseiterposition aus, welche im Fluchtverlauf zu einem Aussteigerleben transformiert wird. Sie ist auch in der Innenorientierung des Falles enthalten. Letztere bedeutet auf der Verlaufsebene eine erhebliche Distanz zu Neuem sowie eine habituelle Nähe zu Altem. Auf der Ebene des Genogramms ist sie adäquat bezeichnet als: *Familienorientierung*. Das ist keine Veränderung der Kategorie oder ein Ersatz derselben. Als strukturelle Kategorie bleibt der innenorientierte Aussteiger auf der Ebene des Fluchtverlaufs bestehen. Auf der Ebene der Herkunftsfamilie ist dieselbe Kategorie eine Orientierung an Familie und adäquat als *familienorientierter Aussteiger* formuliert – sowie von der mütterlichen Linie aus zu verstehen: Mutter Ilse Schulze gibt ihren Beruf als Sekretärin auf, gründet mit ihrem Mann Jochen eine Familie und konzentriert sich fortan auf ein Leben als Hausfrau. Ihr Sohn Hans reproduziert dieses Verhalten als er nach seiner theologischen Ausbildung keinen kirchlichen Beruf ergreift. Er gründet dann zunächst mit Cordl und später mit Frauke eine Familie – und *muss sich daher* gegen das Zölibat entscheiden. Der Abbruch eines bürgerlichen Aufstiegs und das Leben von Familie sind im Fall konstitutiv miteinander verbunden.⁵⁸

⁵⁷ Bemerkenswert ist hierbei noch etwas jenseits der Genogrammebene. Hans äußert in einem Gespräch, dass er keinesfalls als eine Art Sonderling erscheinen möchte. Hans reproduziert also seine Gegenstellung zum Vater auch innerhalb der Position des Sonderlings.

⁵⁸ Des Weiteren ist die Familienorientierung in der Geschwisterreihe von Hans Schulze für die Position des Ältesten, für den Fall reserviert - dem Material nach. Tatsächlich ist die Abwesenheit von Kindern seitens der jüngeren Geschwister auffällig. Und tatsächlich kann in der Fallarbeit nicht ausgeschlossen werden, dass die jüngeren Geschwister ebenfalls Familien gegründet haben, insbe-

Bemerkenswert ist nun das Problem, das sich aus der Gleichzeitigkeit der Familienorientierung sowie der bestehenden Aufgabe des sozialen Aufstiegens ergibt. (Letztere ist dem Fall stärker durch die väterliche Linie der Familie Schulze aufgegeben und mit dem Abbruch zum Zweck der Familiengründung nicht erledigt.) Beide Tätigkeitsfelder erfordern großen Kraftaufwand. Die praktische Beschaffenheit der Familienorientierung, wie viel Kraft sie also erfordert, zeigt auf Verlaufebeine Hans' ausschließlich affektive Bindung an Abstraktes. Der ausgesprochene Großteil persönlicher Energie fließt in die Realisierung oder Annäherung der Ideale, die immer sowohl Arbeit als auch Familie darstellen. In Interaktion zeigt sich der Kraftakt etwa in Hans' Selbstdarstellung als Alleinhandelnder sowie der Darstellung seiner Lebensgefährtin Cordl als Statistin im Moment familiärer Krisenlösung. Angesichts der großen Schwierigkeit kommt der Fall nicht zu der Entscheidung, das Engagement für eine der beiden Aufgaben einzuschränken, aufzugeben oder auch Andere handeln zu lassen. Nach dem Abbruch einer kirchlichen Karriere erfüllt Hans Schulze beide Aufgaben gleichermaßen: Familie und Aufstieg. Letzterer ist seinerseits zunächst ein Thema sowohl auf der väterlichen als auch auf der mütterlichen Linie der Familie. Mütterlicherseits beginnt Großvater Hermann das Aufsteigen und Mutter Ilse realisiert es zunächst durch ihre Arbeit als Sekretärin. Mit deren Beenden bricht sie den Aufstieg ab. Sie verlagert ihn auf die Paarebene, allerdings ohne ihn zu teilen, und überlässt das Realisieren einer gesellschaftlichen Verbesserung ihrem Ehemann. Vater Jochen Schulze hat mit dem Beruf des Bankkaufmanns bereits einen Aufstieg im Verhältnis zu seinem Vater (Bergbau) individuell realisiert.

Hans Schulze nun, der den Aufstiegsabbruch und die Familienorientierung der Mutter zunächst reproduziert, erfüllt alsdann die Aufgabe sozialen Aufstiegens ebenfalls. Dafür heiratet er nicht etwa eine Frau, die für beide das Aufsteigen fortan übernimmt, und beschränkt sich auf das Familienleben. Für diese Möglichkeit, für welche die Orientierung am Neuen von Vater Jochen und Großvater Hermann sowie das Aufstiegsverhalten von Mutter Ilse Bedingungen sind, entscheidet sich der Fall nicht. Er realisiert stattdessen Familie und Aufstieg durch ein alternatives Leben – und zwar derart, als dass der Fall sich *Familie zur Arbeit und Arbeit zur Familie* macht. Diese Lösung der alternativen Realisierung von Familienorientierung und sozialem Aufstieg ist insofern bemerkenswert, als dass dies eine Realisierung ist, die dem Fall einen Aufstieg ermöglicht *und* den Abbruch desselben einen solchen bleiben lässt. Das Aufsteigen im alternativen Milieu ist also nicht etwa eine biographische Korrektur eines

sondere die verheirateten. Sofern – entgegen dem Material – Kinder doch existent sind, wäre die Familienorientierung objektiv dann auf mehrere Positionen verteilt. Spezifische Falltheorie und Fallstrukturhypothese, wie ich sie hier formuliere, blieben davon unberührt – im Sinne einer Falsifikation.

irgendwann ‚falsch‘ eingeschlagenen Entwicklungsweges. Im Moment des erfolgreichen Beendens des Studiums und des anschließenden Milieuwechsels gibt es nichts, das berichtigt wird.⁵⁹ Der Fall handelte bis hierher und handelt hier wie auch im Folgenden ganz im Sinne familiärer Struktur. Er macht – in diesem Sinne – alles richtig. Anders gesagt: *Das gesellschaftliche Aufsteigen im alternativen Milieu ist ein Reproduzieren des mütterlichen Aufstiegabbruchs aufgrund einer Familienorientierung und ein Erfüllen der Delegation sozialen Aufsteigens, welche dem Fall von der väterlichen Familienlinie aufgetragen ist.* Entscheidend hierfür ist das Wechseln der Lebenspraxis vom Herkunftsmilieu in ein anderes. Aus der Perspektive seiner bürgerlichen Herkunft, insbesondere aus der Sicht der Mutter, müssen der Gang auf die Straße und das Leben im Wald nach einem Studium als gescheiterter Aufstieg erscheinen, als Misserfolg. Aus Sicht des Vaters ist hier das Besondere die Stellung seines Sohnes Hans gegen ihn. Dass die Aufgabe des Aufsteigens aus Jochens Sicht nicht erfüllt wird, gehört also auch zu dieser Position. Die Logik der Struktur ist hier, dass ein Scheitern aus der Sicht der Eltern objektiv Hans‘ Erfolg in der Erfüllung der von ihnen gestellten Aufgabe sozialen Aufsteigens anzeigt.

Schließlich gelingt Hans Schulze auch das Leben von Gefahren stellvertretend für seinen Vater Jochen. Dieser war als einziger Nachkomme seiner Eltern deren Fürsorge und Behütung in erhöhtem Maße ausgesetzt. Ein riskantes Leben hätte Hans Schulze für seinen Vater auf mehrere andere Weisen auch führen können: etwa im Bergbau als Sprengmeister, in der französischen Fremdenlegion oder – wie es sein Bruder Thomas tut – als deutscher Französischlehrer in Paris. Der Fall wählt die Möglichkeit des gesellschaftlichen Aussteigens. Er erfüllt die Delegation darin nicht unumschränkt, sondern bedingt durch die individuelle Reproduktion der familiären Kultur-Schrecken-Dichotomie als individuelle Sinn-Irrsinn-Dichotomie. Das bedeutet: Während Hans Schulze sich kraft seiner spezifischen Lebensform wiederholt gesundheitlichen Gefahren aussetzt oder solche forciert, meidet er strukturell soziale Risiken. Während von ihm Schaden am eigenen Körper in Kauf genommen und ertragen wird, werden mögliche Verletzungen aufgrund emotionaler Bindungen an Menschen rigoros gemieden.

⁵⁹ Und nicht Hans allein, sondern ebenfalls Bruder Thomas realisiert den Abbruch eines Aufstiegs sowie einen alternativen Aufstieg.

Fallstrukturhypothese

Am Ende der spezifischen Falltheorie steht die Formulierung einer Fallstrukturhypothese. Sie ist das Destillat des bis hierher Rekonstruierten und zielt auf eine „Fallstrukturgesetzlichkeit“ (Oevermann 2002: 8) ab.

Dafür ist zunächst festzustellen: Alle familiengeschichtlich relevanten Themen werden vom Fall aufgenommen, die mit ihnen verbundenen Aufgaben behandelt und erfüllt: die familiäre und gesellschaftliche Sonderstellung, das soziale Aufsteigen und dessen Abbrechen zum Zweck der Familiengründung, das Auswandern sowie das Eingehen von Risiken. Jedes dieser zentralen Themen greift Hans auf und macht sich deren Erfüllungen zu Lebensaufgaben. So verzichtet er etwa nicht auf das Auswandern, studiert also bspw. Theologie oder Sozialpädagogik und erarbeitet sich einen Lehrstuhl für Religionswissenschaft oder für Soziale Arbeit. Auch lässt er nicht die Themen des Aufstiegsabbruchs und der Familienorientierung außer Acht, wird etwa Priester oder Abt und lebt das Zölibat als geistlicher Vorsteher einer Gemeinde oder als Leiter eines Klosters im Ausland. Schließlich beginnt er nicht ohne Studium ein alternatives Leben, etwa in einer Gemeinschaft als engagiertes und einfaches Mitglied. Damit würde er den sozialen Aufstieg nicht aufgreifen. In der Falldarstellung war zu sehen, dass solche Lebensformen dem Fall nicht möglich sind. Die drohende Enttäuschung über sich selbst, ob des Vernachlässigens einer Delegation oder ob des Aufgebens einer vertrauten Verhaltensweise, stellt für ihn ein nicht einzugehendes Risiko dar. Dass seine Eltern von der realen Lebensführung ihres Sohnes Hans enttäuscht sind und diese bis zuletzt ein „Reizthema“ bleibt, steht zum unumschränkten Erfüllen familiärer Aufgaben in keinem Widerspruch.

Vielmehr ist dies objektive Bedingung für die vom Fall erlebte Richtigkeit seiner Lebensführung. Entscheidend ist hierbei: Die Gewissheit Hans Schulzes über die adäquate Form und Praxis seines Lebens misst sich latent an den seitens der Herkunftsfamilie einst gestellten und von ihm verinnerlichten Aufgaben. Sie ist ungleich viel wichtiger und entschädigt ihn für jeden disqualifizierenden oder tadelnden Kommentar durch seine Eltern in der Gegenwart oder jüngeren Vergangenheit. Im Fall herrscht der Delegationsmodus vor (vgl. Hildenbrand 2011: 67). Die Loyalität gegenüber der Herkunft ist von den großen Entfernungen der Lebensräume und der manifesten Verschiedenheit der Lebensformen unberührt. Fallspezifisch formuliert, kann man in Anlehnung an Stierlin (vgl. nach ebd.) von einer langen Leitung des Leitmotivs sprechen, das hier ein habituelles Bindungssurrogat für die Eltern ist. Ein soziales Surrogat ist der „Familienanschluss“ an der Mühle. Als Ersatz verweist es stets auf das höherwertige Original, auf die verhasste und geliebte Bindung daran sowie auf die gewünschte und

vermiedene Bindung an Menschen jenseits von Herkunft oder Ursprung. Das manifeste Streben des Falles ist latent ein notwendiges Erfüllen aller Delegationen. Daher der stets rückwärts gerichtete Blick.

Die höchstpersönliche Aufgabe des Ablösens von der Herkunft dagegen – primär von der Familie, aber ebenso von weiteren Institutionen wie Schule oder Kirche – bleibt angefangen und ungelöst. Dieser als weichenstellendes Erlebnis im 13. Lebensjahr in Gang geratene Prozess ist bis zuletzt nicht abgeschlossen, da seine Form seitdem unverändert ist: Das Mühen um Trennung ist das Erhalten der Bindung. Der Entwicklungsprozess wäre dann abgeschlossen, wenn er wieder in Gang käme: Wenn das je Besondere der Person, also „Bauch“ und „innerer Schweinehund“, aus ihrer Isolation genommen und stets aufs Neue mit dem Verallgemeinerten der Person, dem „Leitmotiv“, verbunden sowie zu anderen Menschen und deren Besonderheiten in unmittelbare Beziehung gebracht und praktisch konkretisiert würde.

Um die Fallstrukturhypothese endlich auf ein Wort zu bringen und um das in der Sprache des Falles zu tun, greife ich eine Formulierung von Hans Schulze auf. Seiner Ansicht nach ist die Lebensorientierung vieler Menschen „nicht aufs Wichtigste und Richtigste gerichtet“. Aufgrund der Lebensorientierung des Falles am Inneren (auf Verlaufsebene) und am Familiären (auf Familienebene) handelt es sich dabei um Hans Schulze selbst: *Der Fall führt als Aussteiger objektiv ein Leben als Wichtigster und Richtigster*. Die eben besprochene uneingeschränkte Erfüllung aller zentralen Delegationen seiner Herkunftsfamilie ist das stete Gestalten der persönlichen Biographie im Sinne der Familiengeschichte. Das höchste Ziel dieser Lebenspraxis ist der Fall als das ideale (Enkel-)Kind seiner (Groß-)Eltern. Individuierung ist diesem Ziel untergeordnet. Das Aussteigen ist objektiv ein Außen- bzw. ein In-Familie-bleiben. Das immense Streben des Falles nach sowohl gesellschaftlicher Integration kraft moralischer Unfehlbarkeit als auch nach familiärer Bindung kraft unfehlbarer Stellvertretung der (Groß-)Eltern wird durch die Formulierung der Hypothese angezeigt. Ihr Superlativ enthält den vom Fall angestrebten familiären und gesellschaftlichen Status: Als Wichtigster und Richtigster zu leben, bedeutet, nicht auszusteigen ohne angesehen zu werden.

1.2 Fall Gottlieb Stenger

Der Fall Gottlieb Stenger dient der Kontrastierung mit dem eben dargestellten Fall. Ich habe den folgenden Fall in dieser Hinsicht und nicht in derselben Ausführlichkeit untersucht. Seine Darstellung halte ich dementsprechend knapper. Dafür verzichte ich in ihr weitgehend auf das sequenzielle Rekonstruieren des Falles, führe es nur in wenigen Sequenzen aus und beschränke mich ansonsten auf das Erzählen. Die Gliederung der Darstellung folgt erneut zunächst den beiden Untersuchungsebenen der Herkunftsfamilie sowie des Fluchtverlaufs und schließt mit der spezifischen Falltheorie ab. Vorher aber will ich kurz erzählen, wie ich zu dem Fall gelangte und dieser mich zu sich kommen ließ. Das habe ich bei Hans Schulze nicht getan. Im Fall Gottlieb Stenger bietet es sich an, weil sich darin bereits der Fall in seiner Struktur zeigt.

1.2.1 *Ein Zu-Fall*

Dem Fall Gottlieb Stenger begegnete ich im Rahmen einer Materialanalyse. In einer Sitzung unter der Leitung von Bruno Hildenbrand wurde das Genogramm eines sich in psychotherapeutischer Behandlung befindenden Patienten analysiert, der wiederholt Suizid- sowie Therapieversuche ohne Erfolg unternommen hatte. Nach einer Phase des Misstrauens in psychotherapeutische Behandlung bekam der Patient wieder ausreichend Zuversicht für einen erneuten Versuch. Ziel der soziologischen Materialanalyse war es, eine oder mehrere Hypothesen anhand einer sequenziellen Rekonstruktion des Genogramms zu entwickeln, die dem vorstellenden Therapeuten in der Arbeit mit dem Patienten nutzen sollten. Während der Analyse des Genogramms und beim Erreichen der Generation des Patienten schließlich zeigte sich, dass einer seiner Brüder in einem Bauwagen wohnt. Aufgrund des bis zu dieser Stelle entwickelten Verständnisses über das Familienmilieu, wurde diese Lebensform als Besonderung eines allgemeinen Eskapismus der Generation des Patienten gedeutet. So wurde ich auf den Fall aufmerksam.

Im Anschluss an die Sitzung bat ich den vorstellenden Therapeuten darum, Gottlieb Stenger meine E-Mail-Adresse zukommen zu lassen. Gottlieb schrieb mir kurze Zeit darauf:

„Hallo Sascha!

Ich bin das ‘schwarze Ökoschaf’ und der ‘Austeiger’ aus der Stengersippe, und mein Bruder meinte, ich sollte mich mal bei dir melden, was ich damit schon mla getan hätte,

einen sonnigen Tag,

Gottlieb“⁶⁰

Dass ich den Fall nicht aufspürte, sondern er mir zufiel, gehört bereits zu seiner Charakteristik. Neben weiteren strukturellen Falleigenschaften, auf die ich hier noch nicht eingehe, ist die allgemeine Passivität des Falles in der Sequenz bereits materialisiert. Sie zeigt sich in der Unmittelbarkeit des Befolgens der Bitte um Kontaktaufnahme sowie konkret an alternativ möglichen Anschlusssequenzen wie etwa: ‚Was kann ich für dich tun?‘, ‚Wie kann ich dir helfen?‘, oder: ‚Worum geht’s?‘ Solche kommen nicht vor. Vom Fall geht kein Interesse aus, das er an den interessierten Soziologen heranträgt. Ein solches können bspw. Bedingungen oder Kriterien sein, unter denen ein Kontakt erwünscht oder unerwünscht ist. Mit ihnen könnte der Fall etwa dem Wunsch nachgehen, andere ihm bekannte Aussteiger an den Soziologen zu vermitteln, selbst aber an keiner Studie teilzunehmen. Oder er kann prüfen, ob der Soziologe ihm bei einem Problem bezüglich seiner Lebenslage behilflich sein kann.⁶¹ Der Fall realisiert dagegen kein solches oder anderes Interesse – und auch keine damit verbundene Eröffnung eines Möglichkeitsraums für individuelles Handeln. Die objektive Sinnstruktur ist hier ein unmittelbares und passives Befolgen des Anliegens seines Geschwisterteils. In der Sprache des Falles formuliert lautet sie: Gemeint, getan.

In meiner anschließenden E-Mail an Gottlieb schilderte ich ihm knapp Thema und Art meiner Untersuchung, sicherte Anonymisierung zu und fragte nach der Möglichkeit zum Telefonieren. Daraufhin antwortete der Fall mit dem Bemühen für einen gemeinsamen Telefontermin sowie damit, dass es „ja wirklich spannend“ klänge, „mal Versuchskaninchen zu werden (:“. Was für ein Verständnis von Sozialwissenschaft der Fall darin zeigt, ist hier unwichtig. Relevant dagegen ist die Reproduktion der Passivität in der Beziehung zum Soziologen. Insofern Gottlieb sich in die Rolle vom „Versuchskaninchen“ begibt, schreibt er dem Wissenschaftler zunächst die Rolle des Versuchsanordnenden zu – und damit die Rolle desjenigen, der die Bedingungen der Untersuchung allein bestimmt. Alternativ möglich wäre hierzu: ‚Das klingt spannend. (: Dazu musst du natürlich zu allererst einmal wissen, dass [...]‘. Hierin würde der Fall die

⁶⁰ Rechtschreibfehler i. O.

⁶¹ Es versteht sich, dass dies nicht Aufgabe eines Soziologen ist und dies nicht ohne weiteres zu dessen Kompetenzbereich zählt. Sehr wohl kann dies aber das Interesse eines Falles an der Arbeit des Soziologen sein.

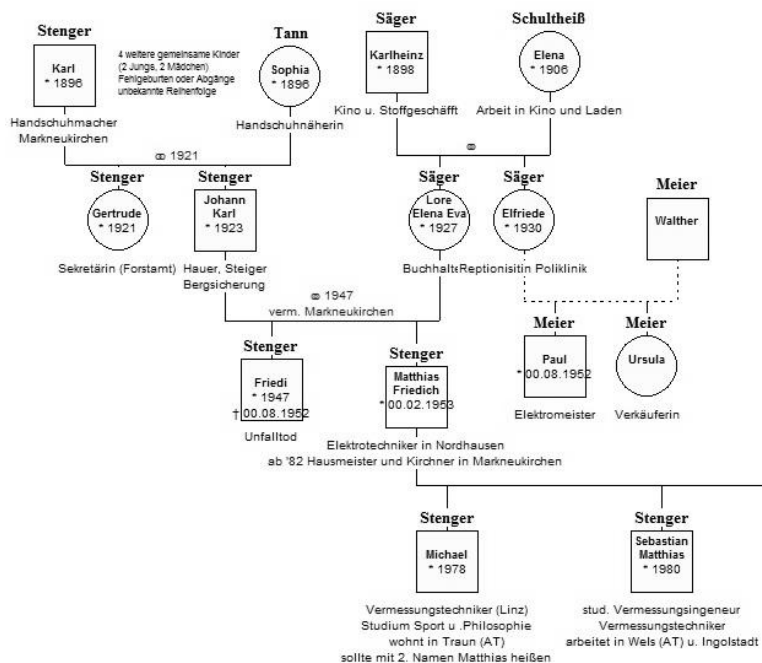
Bedingungen der Studie stellen, indem er das persönliche Interesse mit dem professionellen Interesse des Soziologen identifiziert. Alsdann ermächtigt der Fall den Soziologen in der realisierten Sequenz in bemerkenswertem Maße, denn ein Kaninchen kann im Genick gepackt, nach Belieben befördert und (im Tierversuch) nach Belieben behandelt werden. Eine mögliche Realisierung ohne eine solche Ermächtigung wäre: ‚Ich bin gespannt, was du herausfindest (:‘.

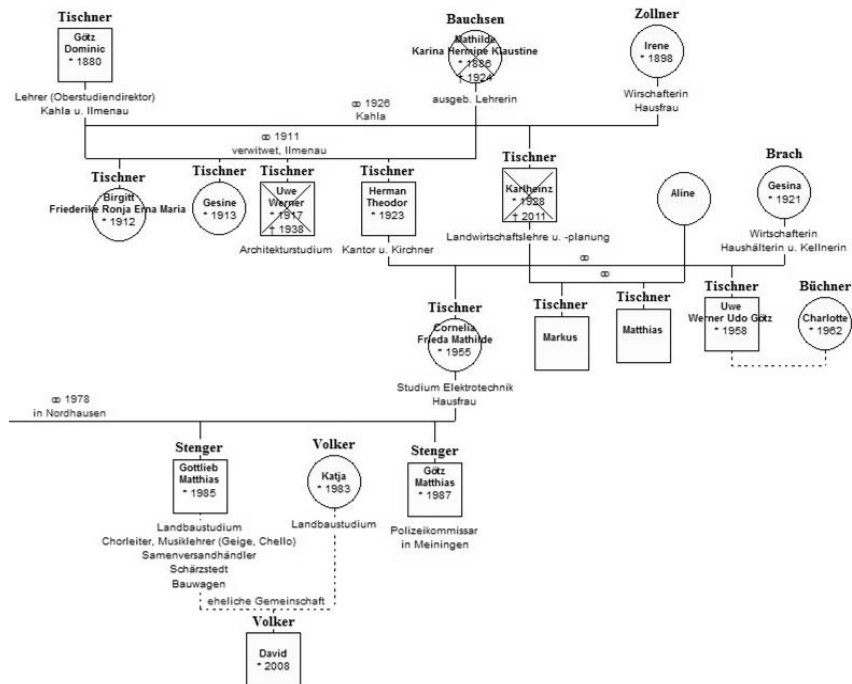
An dieser Stelle ist bereits festzuhalten: *Der Fall versetzt sich in eine Laborsituation, in der er sich das Bilden eines Möglichkeitsraums für individuelles Handeln entzieht und als Konsequenz daraus eigenes Handeln verunmöglicht. Reziprok zu diesem Selbstentzug lässt er alles Handeln und alle Strukturierung vom Soziologen ausgehen.* Kurze Zeit nach dieser E-Mail führte ich mit Gottlieb ein erstes Telefongespräch.

1.2.2 Genogramm der Familie Stenger: Aufsteigen, Aussteigen und Ambivalenz

In der Darstellung dieses Falles auf der Ebene des Genogramms zu beginnen, ist umso naheliegender, da die Untersuchung in der Genogrammanalyse begann. Die Hypothesen, die in ihr entwickelt wurden und Voraussetzungen für das weitere Vorgehen waren, werde ich hier knapp erläutern. Sie befassen sich mit den Themen: Aufsteigen, Aussteigen und Ambivalenz.

Das Thema des gesellschaftlichen Aufsteigens geht in der Familiengeschichte sowohl von der väterlichen als auch von der mütterlichen Linie aus. In der Urgroßelterngeneration auf väterlicher Seite ist es zunächst Sophia Tann (*1896), die ein Streben nach Höherem in ihrem Vornamen trägt und damit das Thema einführt. Die zusammen mit Karl Stenger (*1896) gezeugten Kinder Gertrude (*1921) und Johann (*1923) verifizieren die Hypothese durch die Wahl ihrer Berufe. Gertrude ergreift als Sekretärin einen modernen Frauenberuf. Johann qualifiziert sich, nachdem er als Autoschlosser und im Bergbau als Hauer arbeitete, zum Steiger.





Während beide eine höhere gesellschaftliche Position einnehmen als ihre Eltern, verlässt Gertrude darin das Arbeitermilieu. Eine vergleichsweise starke Modernisierungs- und Aufstiegsorientierung zeigen sodann die Urgroßeltern Karlheinz Säger (*1898) und Elena Schultheiß (*1906) in der zu dieser Zeit bemerkenswert geringen Anzahl gemeinsamer Kinder. Tochter Lore (*1927) verzichtet auf die Tätigkeit als Hausfrau und wird Wirtschaftlerin in einem Konsum und Buchhalterin. Ihre jüngere Schwester Elfriede (*1930) verzichtet ebenfalls auf ein Leben als Hausfrau und arbeitet als Rezeptionistin in einer Poliklinik. Johann und Lore zeugen gemeinsam ein Kind, Matthias Stenger (*1953). Sie reproduzieren darin einerseits die Aufstiegs- und Modernisierungsorientierung einer Familienplanung mit zwei Kindern. Andererseits verfolgen sie darin eine Strategie zur Bewältigung des (frühen) Todes ihres erstgeborenen Kindes. Wie diese Strategie aussieht und weshalb also kein weiteres (und insgesamt drittes) Kind gezeugt wird, darauf gehe ich gleich ein. Der Überlebende, Matthias Stenger, vollzieht schließlich einen sozialen Aufstieg durch das Studium der Elektrotechnik. Das darin erworbene kulturelle Kapital sowie dessen Transformation in entsprechendes ökonomisches Kapital gibt er mit dem Ergreifen der Berufe des Hausmeisters und des Kirchners weitgehend auf. Seinen sozialen Aufstieg bricht Matthias hier ab.

Von der mütterlichen Linie aus kommt das Thema gesellschaftlichen Aufstiegens in der Großelterngeneration zunächst durch Götz Tischner (*1880) auf. Über verschiedene Formen des Lehrerberufs (Haus-, Assistenz- und Oberlehrer) qualifiziert er sich bis zum Oberstudiendirektor. Seine erste Frau, Mathilde Bauchsen (*1886), ist ausgebildete Lehrerin und damit ebenfalls in einer gehobenen Position. Darüber hinaus ist sie durch ihre insgesamt vier Vornamen (Mathilde Karina Hermine Klaustine) Trägerin bemerkenswert vieler Bedeutungen und damit verbundenen Erwartungen. Götz' zweite Frau, Irene Zollner (*1898), arbeitet zunächst als Wirtschaftlerin bei ihm und Mathilde und heiratet Götz nach Mathildes Tod (1924). Danach beschränkt sie sich auf die Tätigkeit als Hausfrau und zeugt mit Götz ein gemeinsames Kind, Karlheinz (*1928). Die Aufstiegsorientierung reproduziert sich in dieser Generation. Zwar sind die Berufe der Erst- und Zweitgeborenen unbekannt. Die insgesamt fünf Vornamen der Ältesten (Birgit Friederike Ronja Erna Maria, *1912) reproduzieren und verstärken die Rolle der Bedeutungsträgerin bzw. die hohen Erwartungen an die Erstgeborene seitens ihrer Eltern. Gesine (*1913) geht dagegen relativ leer aus. Die drei Jüngsten wiederum erhalten Doppelnamen. Anhand ihrer Ausbildungen und Berufe kann bei Uwe (*1917, Architekturstudium) und bei Karlheinz (*1928, Landwirtschaftslehre und -planung) die Orientierung nach sozialem Aufstieg verifiziert werden. Herman Tischner (*1923) dagegen vollzieht einen vergleichsweise gemäßigten sozialen Aufstieg innerhalb der Kirche zum Diakon

und Heimleiter. Später arbeitet er als Kantor und Kirchner. Er heiratet Gesina Bach (*1921) und orientiert sich darin in der Partnerwahl an seiner Stiefmutter. Beide arbeiten als Wirtschaftlerin. Man kann sagen, dass Herman das Aufsteigen in eine gesellschaftlich bessere Position weitestgehend unterlässt. Damit endet die Orientierung dorthin auf diesem Wege aber nicht. Sie setzt lediglich aus. Das Paar bekommt zwei Kinder, Cornelia (*1955) und Uwe (*1958), und gibt darin sowie mit jeweils drei und vier Vornamen für die Kinder ebenjene Aufstiegsorientierung der folgenden Generation auf. Zwar ist Uwes Beruf unbekannt, die Hypothese bestätigt sich aber im Studium der Elektrotechnik von Cornelia.

Gesellschaftliches Aufsteigen ist damit ein aus der Familiengeschichte aufgegebenes Thema für die Elterngeneration. Matthias und Cornelia, die Eltern des Falles, können es nun ihren gemeinsamen Kindern weiterhin aufgeben. Sie können es ebenso gut fallen lassen – etwa so wie es Matthias für sich persönlich fallen ließ. Es kann ebenfalls eine Generation folgen, die das Thema pausieren lässt, wie es Cornelias Vater tat, und die es an die darauf folgende Generation weitergibt. Die letzte Möglichkeit würde das Testen der Hypothesen tendenziell verunmöglichen und die Fallrekonstruktion erschweren.

Dem ist nicht so. Alle vier Söhne greifen das Thema auf und realisieren es individuell. Michael Stenger (*1978) macht eine Ausbildung zum Vermessungstechniker, bevor er Sport und Philosophie studiert. Sebastian (*1980) absolviert ein Studium zum Vermessungsingenieur und arbeitet in dem Beruf. Der Jüngste, Götz (*1987), arbeitet im gehobenen Polizeidienst als Kommissar. Gottlieb Stenger (*1985) schließlich, der hier untersuchte Fall, absolviert ein Landbaustudium und beschränkt sich danach auf die Arbeit als Chorleiter, Musiklehrer und Samenversandhändler. Mit dem Erwerben und Nichtnutzen kulturellen Kapitals im Studium reproduziert er das soziale Aufsteigen und dessen Abbrechen.

Das zweite aus der Genogrammanalyse entwickelte Thema, das Aussteigen, ist einerseits in den Katastrophen begründet, die sich in der Geschichte des Familienmilieus ereignen. Andererseits ist das Thema Aussteigen im Umgang mit den Katastrophen innerhalb einer jeweiligen Generation bedingt.

Die Urgroßeltern väterlicherseits, Karl und Sophia, erleiden vier Fehlgeburten oder Abgänge. Ihre beiden einzigen Kinder, Gertrude und Johann, sind daher einer hohen Obhut seitens der Eltern ausgesetzt. Dieses Sichern des Überlebens nun nimmt sich Gertrude an. Sie arbeitet in einem Forstamt als Sekretärin, fernab von Gefahr. Ihr Bruder Johann dagegen lehnt die von den Eltern gestellte Aufgabe der Sicherung für sich selbst ab. Anders als Gertrude arbeitet er nicht in einem Amt, fernab von Risiken. Er führt auch nicht die ungefährliche Arbeit der Eltern als Handschuhnäher fort. Johann forciert eine Ablösung. Nachdem er als Autoschlosser vergleichsweise schwerer Arbeit nachgegangen ist, arbeitet er als Hau-

er im Bergbau. Damit begibt er sich in ein gefährliches Berufsfeld. Er erhöht das Risiko zusätzlich als er sich später zum Steiger qualifiziert.⁶² Mit seiner Frau Lore heiratet er eine Wirtschafterin und Buchhalterin – und verschafft sich auf diesem Weg Sicherung. Lore ihrerseits lebt in der Beziehung zu ihrem unter Gefahr arbeitendem Ehemann eine Ambivalenz, auf die ich gleich zu sprechen komme. Mit der Ablehnung des elterlichen Sicherheitsbedürfnisses durch Johann scheint ebendieses Thema fallen gelassen zu sein. Er gründet mit Lore eine Familie, zu der zwei Kinder gehören.

Friedi und Matthias Friedrich werden 1947 und 1953 geboren. An dieser Stelle stellt sich die Frage, weshalb der Erstgeborene eine nicht selbstständige Kurzform als Vornamen erhält und diese außerdem die Kurzform des zweiten Vornamens des Zweitgeborenen ist? Die Erklärung dafür ist der Umgang der Eltern Johann und Lore mit einer nächsten Katastrophe: Friedi stirbt 1952 als er mit seinem Vater auf einem Gehweg läuft und von einem Lastwagen erfasst wird. Der im folgenden Jahr zur Welt kommende Matthias ist kein Ersatzmann in dem Sinne, dass er gezeugt wurde, um Friedi zu ersetzen. Dafür ist die Zeitspanne zwischen Tod und Empfängnis zu kurz. Matthias aber bekommt von seinen Eltern den zweiten Vornamen des verstorbenen Bruders und damit die Delegation, (für) ihn zu leben. Das ist die Strategie zur Bewältigung, die Johann und Lore im Umgang mit dem Tod ihres Erstgeborenen verfolgen. Sie besteht darin, ihren Sohn symbolisch am Leben zu erhalten und dessen Tod so nicht zu realisieren. Dass der kleine „Friedi“ im Familiengedächtnis nicht durch einen reiferen „Friedrich“ ersetzt und somit die Zeit angehalten wird, stützt diese Deutung. Ebenso stützend ist das objektive Datum, dass kein drittes Kind gezeugt wird und somit die Zweikinderplanung mit den bis hier gezeugten Kindern erfüllt *bleibt*. Ein weiteres zweites Kind wäre eine praktische Realisierung des Todes des Erstgeborenen. Sie entspräche nicht der Lebenserhaltungsstrategie von Jochen und Lore.

Ein weiteres zweites Kind nähme Matthias die von seinen Eltern gestellte Aufgabe, (für) seinen toten Bruder zu leben sowie den damit verbundenen existentiellen Konflikt, auch ein eigenes Leben zu führen. Dem Genogramm zufolge hat er ein Leben für zwei zu bewältigen. Das gelingt ihm und gelingt ihm nicht. Von einem Gelingen der zwei Leben muss insofern gesprochen werden, als dass Matthias mit dem Abbruch des sozialen Aufstiegs einen Milieuwechsel vollzieht und ein zweites Leben beginnt. Dass die Aufgabe der zwei Leben zugleich misslingt, zeigt die Weitergabe des ersten Vornamens an beinahe jedes der Kinder von ihm und Cornelia. In der folgenden Generation erhalten drei der vier Söhne den

⁶² Daran ändert nichts, dass er nun u.a. für das Sichern verantwortlich ist, denn er sichert Andere in einem lebensgefährlichen Feld. Zudem trägt er bei Unfällen als Steiger die persönliche Verantwortung. Auch das ist ein Risiko.

ersten Namen des Vaters als zweiten Vornamen. Allein der Erstgeborene, Michael (*1978), bekommt ihn nicht. Dazu gibt es eine Anekdote, laut der auch er mit zweitem Namen Matthias hatte heißen sollen. Der Erzählung nach wurde bei der formalen Namensgebung im Krankenhaus ein irreversibler Fehler begangen. Um sich also gegen Friedi behaupten und (sich) leben zu können, benötigt Matthias ein Vielfaches seiner selbst in Form einer nächsten Generation. Dort, um es so zu formulieren, verdreifacht er sich und delegiert sein Leben an seine Söhne.⁶³ Ein weiteres Indiz für das Misslingen der zwei Leben des Vaters ist das Eingehen von Risiken seiner Kinder in je besonderer Form. Matthias bleibt das im kirchlichen Milieu weitgehend verwehrt. Er lebt dort vorrangig in Arbeit (Hausmeister) und Gebet (Kirchner), dem Jenseits zugewandt. Väterlicherseits bietet das Familienmilieu aufgrund der Geschichte dieser Linie die Voraussetzung für einen Ausstieg, etwa durch eine Heirat in ein fremdes Milieu.

Seitens der mütterlichen Linie gibt es ebenso Katastrophen. Zwar sind sie – soweit das Genogramm es erkennen lässt – keine derartigen Voraussetzungen und hinsichtlich des Aussteigens für das Fallverstehen von geringerer Bedeutung. Aber unwichtig sind sie nicht. Denn Matthias Friedrich Stenger hat in seiner Partnerwahl objektiv die Möglichkeiten entweder in eine Familie mit ähnlicher Geschichte, ähnlichen Erfahrungen und gar mit ähnlichen Bewältigungsstrategien einzuheiraten oder einen Ausstieg aus dem eigenen Familienmilieu vorzunehmen. Er kann sich dafür in ein Milieu begeben, das nicht frei von Katastrophen sein muss, das aber in den Strategien ihrer Bewältigungen signifikant verschieden ist. Diese Möglichkeit realisiert Matthias nicht. Mit Cornelia Tischner heiratet er in ein – in dieser Hinsicht – ähnliches Familienmilieu ein. Beispielhaft dafür ist die zentrale Katastrophe in der Familiengeschichte mütterlicherseits: der Tod von Urgroßmutter Mathilde Bauchsen (1924). Zu diesem Zeitpunkt ist ihr letztgeborenes Kind und Großvater des Falles, Herman Theodor (*1923), ein Jahr alt. Er bewältigt die große Katastrophe des frühen Mutterverlusts auf unterschiedliche Weise. Zunächst lässt Herman sich von der bisherigen Haushälterin adoptieren – womit hier nicht der formal-institutionelle, sondern ein informell-habitueller Prozess gemeint ist. Sie wird Ersatz- und Stiefmutter für ihn. In der Heirat von Gesina (Wirtschafterin und Haushälterin) belegt Herman diese Lesart. Des Weiteren erhält die erstgeborene Tochter des Paares, Cornelia *Frieda* Mathilde, als zweiten Vornamen eine Kurzform des zweiten Vornamens der ältesten Schwester Hermans, Birgitt *Friederike* Ronja Erna Maria. Letztere ist zum Zeitpunkt des Todes der gemeinsamen Mutter 12 Jahre alt. Es ist anzunehmen, dass sie – neben der Haushälterin und Stiefmutter Irene – fortan ebenfalls eine Ersatzfunktion im Familienleben und für den kleinen Herman im Besonde-

⁶³ Nur ein oberflächlicher Blick auf das Genogramm würde die Hypothese noch halten, dass es sich ob der Verdreifachung des Vaters um ein besonders ausgeprägtes Patriarchat handele.

ren übernimmt. Den ersten Vornamen des Originals schließlich, der Mutter Hermans, bekommt dessen erstgeborene Tochter Cornelia als dritten und letzten Vornamen. Zwar kann das als Ausdruck eines Patriachats gelesen werden, denn der letzte Vorname des Zweitgeborenen, Uwe Werner Udo Götz, ist der erste Vorname des Vaters von Herman. Es liegt jedoch nahe, dass die Weitergabe des Namens der früh verstorbenen Mutter darüber hinaus eine Bewältigung ihres Verlusts bedeutet. Diese Form der Bewältigung findet sich ebenso im Umgang mit einer weiteren Katastrophe: dem Suizid von Hermans älterem Bruder Uwe Werner 1938.⁶⁴ Seine Vornamen werden dem gemeinsamen Sohn als erste Vornamen verliehen.

Matthias heiratet also in ein Milieu ein, das bei ähnlichen Katastrophen gleiche Bewältigungsstrategien verwendet wie das Milieu seiner Herkunft. *Die allgemeine Strategie ist die symbolische Lebenserhaltung durch das Weitergeben von Namen (nicht natürlich oder früh) Verstorbener an spätere Generationen.* Ob und welche Delegationen auf mütterlicher Linie damit verbunden sind, lässt sich wegen mangelnder Daten nicht rekonstruieren. Für das Fallverstehen scheinen diese auch keine ausreichende Relevanz zu besitzen. Wichtig dagegen ist die Art des mütterlichen Herkunftsmilieus, um zu verstehen, ob Vater Matthias einen Ausweg aus dem eigenen Milieu sucht oder in ihm verbleibt. Letzteres ist der Fall, da Matthias sich in der Person von Cornelia eine Frau sucht, die das kirchliche Milieu, wo sein Leben für den toten Bruder Friedi stattfindet, von ihrem Vater (Kirchner) kennt und darin zu leben weiß. Mit der Weitergabe seines ersten Namens delegiert Matthias den Ausstieg aus dem Familienmilieu an seine Söhne im Allgemeinen und an den Fall im Besonderen. Er übernimmt also das Leben für Friedi und delegiert sein Leben an seine Söhne. So bewältigt er seinen existentiellen Konflikt, indem er ebenjenes weitergibt. Bezüglich der allgemeinen Bewältigungsstrategie formuliert heißt das hier im Besonderen: *Matthias Stenger lehnt sein eigenes Leben ab und erhält dies/sich symbolisch durch die Weitergabe seines Namens an die nächste Generation.*

Diese kann nun 1) versuchen, jenen Konflikt durch ein Ablehnen desselben zu bewältigen. Das kann sie entweder, indem sie das eigene Leben ablehnt und die Delegation annimmt, oder indem sie die Delegation ablehnt und das eigene Leben annimmt. Ebenso kann sie 2) versuchen, den Konflikt durch ein Annehmen desselben zu bewältigen. Sie würde in dieser Alternative für zwei leben, also ein stellvertretendes und ein eigenes Leben versuchen. Soweit es das Genogramm erkennen lässt, realisiert die folgende Generation Möglichkeit 1) – und zwar, *indem sie das eigene Leben ablehnt und das stellvertretende Leben annimmt. Alle vier Söhne realisieren dafür einen Ausstieg.* Während die beiden

⁶⁴ Die Deutung hierzu ist, dass Uwe Werner den Mutterverlust bis zum 19. Lebensjahr überlebt. Sie wird hier nicht weiter verfolgt.

Ältesten ihn voranging räumlich praktizieren, indem sie ein Leben fern von vom Erzgebirge in Österreich führen, realisiert ihn der jüngste Sohn, indem er sich institutionell aus der Familie herausorganisieren lässt. Dass er das in Thüringen macht und sich damit auf die Spur des Vaters begibt, zeigt die Einschränkung innerhalb der Realisierung. Diese ist schließlich auch bei Gottlieb der Fall. Er lebt an der Grenze zu Thüringen. Anders aber als seine Brüder, *realisiert er den Ausstieg des Vaters aus dem Familienmilieu in einem Ausstieg aus der Gesellschaft.*

Ähnlich verhält es sich mit dem dritten und letzten Thema auf Genogrammebene. Es besteht in der Tradierung von Ambivalenz und ist mit dem vorherigen Thema des Aussteigens eng verbunden.

Zuerst tritt die Ambivalenz in der Urgroßelterngeneration auf der väterlichen Seite auf, und zwar bei Karlheinz Säger und Elena Schultheiß. Karlheinz ist fliegender Händler und betreibt zusammen mit Elena ein Kino. Außerdem verkaufen sie Stoffe. Damit wird in einer Spannung zwischen Kunst und Unterhaltung einerseits sowie Handwerk und Handel andererseits gelebt. Diese Ambivalenz von Risiko und Sicherheit wiederholt sich in der Beziehung zwischen Johann und Karl eine Generation später. Dort wird sie transformiert und existiert vorrangig auf Beziehungsebene. Sie wird strukturell auf die Ehepartner aufgeteilt.

Während Johann sich unter den oben gezeigten Bedingungen dazu entscheidet im Bergbau einem ebenso gefährlichen wie lebendigen Beruf nachzugehen⁶⁵, überlässt ihm seine Frau Lore diesen Pol der Spannungsachse und besetzt den sicheren und nüchternen Pol als Buchhalterin. Aufgrund des frühen Todes des erstgeborenen Kindes Friedi kann die Ambivalenz in der folgenden Generation unter den Geschwistern in dieser Form nicht reproduziert werden. Sie wird erneut transformiert, diesmal von der Beziehungsebene auf die Generationenebene. Matthias Friedrich Stenger, dessen Überleben als zweiter Friedi von höchster Wichtigkeit ist, lebt in Sicherheit. Den Schutz des Lebens gibt er auch in der Beziehung zu seiner Frau Cornelia nicht auf. Nach einem Studium der Elektrotechnik bricht sie, ebenso wie Matthias auch, ihren sozialen Aufstieg ab und wird Hausfrau. Anders als es eine Generation zuvor der Fall ist, lebt sie nicht den entgegengesetzten Pol einer Ambivalenz. In dieser Generation leben weder Matthias noch Cornelia jene Ambivalenz. Strukturell meiden sie Risiken und suchen Sicherheiten. Der Pol des Risikos bzw. das Leben von Risiken wird stattdessen den gemeinsamen Kindern delegiert.

⁶⁵ Gefährlich ist die Arbeit in der Grube, lebendig sind die Trinkrunden mit den Kumpels.

Drei der vier Söhne nehmen die Stellvertretung an und bevorzugen ein Leben von Risiken in Form von Lebenskunst und -lust. Der Älteste, Michael, gibt seinen ersten Beruf als Vermessungstechniker zugunsten des Studiums von Sport und Philosophie auf. Er erhöht das Maß an körperlicher (Sport) und geistiger (Philosophie) Bewegung sowie die Praxis des Riskierens als Lebenslust und -kunst⁶⁶. Der jüngste Sohn, Götz, übt als Polizeikommissar einen mitunter lebensgefährlichen Beruf aus. Zum Kontrast: Würde er in der Asservatenkammer oder in der Verwaltung tätig sein, würde er Gefahren meiden. Sicherheit erhält er durch die Struktur der gesellschaftlichen Einrichtung Polizei, in der Handeln aufgrund allgemeiner Gesetzgebung, institutioneller Regeln und bürokratischer wie hierarchischer Organisation gegenüber dem Handeln aufgrund individueller Bedingungen und Verantwortung überwiegen. Der hier untersuchte Fall Gottlieb Stenger lebt die Ambivalenz in Familie, Arbeit und Gesellschaftsausstieg. In der Falltheorie werde ich die Ambivalenz in ihrer fallspezifischen Gestalt genauer darstellen. An dieser Stelle genügt es zu sagen: *Der Fall lebt im Bauwagen sowie in den Tätigkeiten als Musiklehrer und Chorleiter Lebenslust und -kunst, aus der Arbeit als Samenversandhändler sowie als Familienvater erhält er Sicherheit.*

1.2.3 Der Notausstieg

Bevor ich auf die eben gezeigten Themen in der spezifischen Falltheorie ausführlicher eingehe, stelle ich auf der Verlaufsebene dar, wie Gottlieb die eben erwähnte Ambivalenz lebenspraktisch realisiert und darin den Pol des Riskierens bevorzugt. Das mache ich beispielhaft anhand einer Rekonstruktion der Erzählung über den Moment des Aussteigens. Darin wird die eingangs schon erwähnte Passivität des Falles zu sehen sein, über sie hergestellte Risiken sowie die daraus hervorgehende Aktivität in Form von Lebenslust und -kunst. Der Pol der Sicherheit kommt darin als Abwesendes vor, bzw. als (Wieder-)Herzustellendes.

Gottlieb Stenger beendet 2008 sein Landbaustudium in Schärzstedt. Für die Zeit danach plant er eine zweijährige Reise nach Indien. Retrospektiv betrachtet er die Reise als Annäherung an einen Ausstieg. Dazu kommt es jedoch nicht. Bevor er die Reise antritt, lernt er Anne kennen. „Und (2) ja und (.) irgendwie die (.) wollte das nich so gern dann, dass ich dann losmarschiere oder so [zieht die Nase hoch und schluckt, (3)]. Und da hab da(.) erst ma wieder n Zwischen(.)weg gesucht und hab gesacht 'Okay, dann: guck ich erst mal wies mir überhaupt geht mit dem Wandern'“. Daraufhin beginnt Gottlieb eine Reise durch Westeuropa, „von Meditationszentrum zu Meditationszentrum“. (Er betreibt

⁶⁶ Riskant ist Sport aufgrund möglicher Verletzungen und Philosophie wegen drohender Brotlosigkeit, lustig ist das Feiern mit Kommilitonen.

Vipassana seit 2006 und wollte in Indien „das Original (.) kennen lernen“, bevor er sein Vorhaben ändert.) Als er sich dann 2008 gerade in Frankreich aufhält, erreicht ihn die Nachricht, dass Anne von ihm schwanger ist. „Nja d(.) damit wurde des irgendwie (.) also fand ich (.) d(.) geht das (.) irgendwie auch nich (.), dass ich mich nach Indien abmach während hier irgend(.) f(.) die die Freundin sitzt und Kind bekommt [reibt einmal druckvoll auf dem Tisch].“

Der Schritt in Richtung Ausstieg durch eine Reise nach Indien ist Gottlieb nun nicht mehr möglich. Nach seiner Rückkehr nach Schärzstedt bezieht er zusammen mit Anne eine gemeinsame Wohnung. Zwischen den beiden beginnt ein konflikthafter Aushandlungsprozess über die Verteilung von Aufgaben zur Bewältigung des gemeinsamen Familienlebens: „[A]lso inwiefern (.) [reibt wiederholt mit mehr Druck auf Tisch:] muss ich sozusagen jetzt auch finanziell (.) mit sorgen oder w(.) was muss ich da einbringen. Und (.) darf die Freundin nun ganz und gar zuhause bleiben und ich muss dafür viel arbeiten [reibt einmal stark mit Hand über Tisch] und s:(.) sozusagen viel Geld (.) heimschaffen [lässt Hand einmal leicht auf Tisch fallen] äh heimbringen oder so [atmet zischend ein].“ Zu dieser Zeit arbeitet Gottlieb als Händler bei einem Samens Versand, Anne ist ohne Arbeit. Das Aushandeln und Organisieren der gemeinsamen Lebenspraxis sowie der Familie bringt die Paarbeziehung an den Rand des Scheiterns. Infolgedessen stellt Anne an Gottlieb die „konkrete Forderung“ nach Unterhalt. Seine Reaktion darauf: „Und dann (.) hab ich gesucht 'Nee! [...] So nich! Also wenn dann möcht ich mich auch (.) dann: kümmerge ich mich (.) die Hälfte der Woche (.) um den Sohn, ne, (.) um mein Kind (.) und erspar mir diese ganzen (.) m:h diese ganzen: Unterhaltszahlungen (.) und arbeite dafür halt (.) bloß halbtags so'.“

Gottlieb zieht es vor, mit Sohn David Zeit zu verbringen, anstatt den „ganzen lieben langen Tach zu arbeiten, bloß [damit] das Geld dann (.) dorthin [zu Anne] fließt und (.) von m:h meiner Familie oder von meinem Sohn“. In den „Kampf“ mit Anne führt Gottlieb hier das gemeinsame Kind ein, „von“ welchem sein erarbeitetes Geld als Unterhalt zur Gegnerin, also zur Mutter gelangen würde. Um das zu verhindern, reduziert er sein Einkommen und arbeitet fortan „halbtags“. Darüber hinaus ist die Unterscheidung bemerkenswert, die Gottlieb zwischen „Familie“ (= gemeinsamer Sohn David) einerseits und „dorthin“ (= Mutter und Freundin Anne) andererseits macht. Nach einer Weile des Zusammenlebens zieht Anne infolge eines Streits 2010 aus der gemeinsamen Wohnung aus.

Gottlieb hat nun objektiv drei Möglichkeiten, mit seiner Wohnsituation umzugehen: 1) Er mietet sich allein eine Wohnung. Dafür nutzt Gottlieb sein Bildungskapital, dass er im Landbaustudium erworben hat, und geht einer entsprechend gut bezahlten Arbeit nach. Die wichtigste Konsequenz daraus wäre die

Verhinderung einer drohenden Obdachlosigkeit. Eine weitere Konsequenz wäre ein Alleinleben und damit das Fehlen von Organisation oder Bewältigung eines Zusammenlebens. Von dazugehörenden und stetigen Aushandlungsprozessen bliebe Gottlieb verschont. Eine für ihn negative Konsequenz dieser Möglichkeit wäre die dann potentiell aufkommende Forderung nach Unterhalt seitens Anne (und durch ein Jugendamt). Mit größerem Einkommen könnte Gottlieb einen etwaigen gesetzlich geregelten Selbstbehalt übersteigen und zu Zahlungen an Anne verpflichtet werden. Dann wäre interessant, ob und wie sich Beziehung und Strategie(n) transformieren und reproduzieren.

2) Der Fall gründet eine Wohngemeinschaft oder tritt einer bei – bspw. einer alternativen Gemeinschaft. So würde ebenfalls die drohende Obdachlosigkeit verhindert. Ein gemeinschaftliches Leisten der Miete würde außerdem Gottliebs Wohnsituation und ökonomische Lage strukturell reproduzieren. Die Gefahr einer Unterhaltsforderung wäre gebannt – und damit die einer möglicherweise dauerhaften und schweren Niederlage im Kampf gegen Anne. Eine potenzielle Verhinderung dieser Möglichkeit ist die mangelnde Attraktivität des Ortes Schärzstedt, also die geringe Anzahl potentieller Mitbewohner. Eine weitere Konsequenz einer Wohngemeinschaft wären stete Prozesse des Aushandelns sozialer Ordnung, an denen Gottlieb gezwungen wäre, sich zu beteiligen.⁶⁷ Mit ihr verbunden ist das Risiko des Scheiterns und damit die Möglichkeit eines wiederholten Verlassen-werdens.

3) Gottlieb bezieht alleine einen Stall, einen Bauwagen oder eine ähnliche Unterkunft. Darüber hinaus würde die Wohnsituation zugunsten der ökonomischen Lage verändert. Mit verringerten oder entfallenden Kosten wie etwa Miete, Heizung oder Strom, würden die monatlichen und fixen Ausgaben sinken – bei gleichbleibender Anzahl an Arbeitsstunden und Entlohnung. Im Kampf gegen Anne würde die oben gezeigte Strategie beibehalten werden können, da die Höhe des Einkommens gleich bliebe und ein Selbstbehalt nicht überschritten würde. Zusätzlich wäre das alleinige Beziehen einer Behausung eine weitere Möglichkeit, einem Zusammenleben zu entgehen sowie damit verbundenen Aushandlungsprozessen. Eine verschärfte Variante dieser dritten Möglichkeit ist die Entscheidung für die Obdachlosigkeit.

⁶⁷ Hier wie schon bei Möglichkeit 1) beziehe ich mich auf Anselm L. Strauss' Konzept des structural ordering. (Vgl.: Strauss, Anselm L.: *Creating sociological awareness: collective images and symbolic representations*, Transaction Publ., New Brunswick [u.a.], 1991.) Einem Aushandeln könnte Gottlieb weitgehend noch entgehen, würde er – entsprechend seiner Passivität – einen aktiven Mitbewohner finden, der die nötige Strukturierungsleistung erbringt. Gottlieb könnte sich dann mit Musik beschäftigen, Chorauftritte planen und fantasieren sowie hin und wieder eine der wenigen Aufgaben erledigen, die ihm sein eifriger Mitbewohner übriggelassen hat. Gänzlich vermeiden kann er Aushandlungsprozesse innerhalb eines Zusammenlebens aber nicht.

Der Fall realisiert Möglichkeit 3). Sie ist zugleich die Realisierung des Ausstiegs. Auf einem Grundstück, das dem Vermieter der (zusammen mit Anne) gemieteten Wohnung gehört und welches Gottlieb teilweise bewirtschaftet, baut dieser sich einen Bauwagen. Er kauft oder leiht ihn sich nicht etwa. Die Kontraste machen das erhebliche Maß an Strukturierungsleistung der realen Ausstiegspraxis deutlich, das der Fall hier von sich fordert und aufbringt. Dass ihm dabei „n bisschen“ geholfen wurde, ändert daran nichts. Wie Gottlieb diese Strukturierungsleistung trotz oder im Rahmen seiner Passivität möglich ist, zeigt folgende Sequenz: „Das war (.) na ja auch wieder viel (.) z(.) zu spät alles angefangen im Oktober erst (.) angefangen (.) [...] und im Winter. Und äh: auch (schon?) wieder (.) äh Kündigung unterschrieben.“ Indem er die Wohnung kündigt, bevor er über eine neue Unterkunft verfügt und indem er mit dem Bau des Bauwagens „im Oktober erst“ beginnt, schafft sich der Fall eine Notlage.

Sie besteht in der drohenden Obdachlosigkeit und wird dadurch verstärkt, von dieser im nahenden Winter betroffen sein zu können. Aus der selbsterzeugten Not heraus bringt Gottlieb das für sein Vorhaben nötige Maß an Strukturierung und Aktivität auf. Er errichtet den Bauwagen innerhalb eines Monats: „Und s war ech(.) äh (.) also da war ich a(.) (.) auch richtich (.) aufm Film glaub ich. Also richtich (.) also also also richtich am Tun [lässt Hand leicht auf Bein fallen], ne. [...] Also in der Zeit (.) das war der Hammer [klopft zweimal kräftiger auf den Tisch], da ham wir irgendwie zwei neue Chöre dazu bekommn, [schluckt] auf ner Apfelplantage drei Tage gearbeitet [stellt Tasse ab und schiebt sie ein kleines Stück], keine: äh meine Freundin m:(.) musste auch irgende Arbeit (.) zu Ende schreiben. Also ich ich konnt sozusagen noch nich mal z(.) ma(.) Davidzeit (dort?) irgendwie großartich (.) abgeben. Also ich hab echt gekloppt wie so [lacht laut] also geklotzt wie so n Blöder. [atmet länger laut zischend ein] (.) Also:: sosagen:: die Meisten brauchen: m(.) mindestens n halbes Jahr oder:: n Jahr, um so n Ding zu baun, ne. [...] Und s war (.) gut geplant!“ Der Fall rettet sich strukturierend („geplant“) und aktiv („am Tun“, „gekloppt [...] wie so n Blöder“) vor der Gefahr einer Obdachlosigkeit im Winter.

Währenddessen erlebt er nicht etwa Verzweiflung oder Ärger, sondern Begeisterung: „Also und [atmet schnell zischend ein] also is schon [lacht kurz laut] [freudig:] also das war total (.) das war total toll! (.) [...] Hat mir so n Spaß gemacht, ne! (ein Wort unverständlich) also es hat auch (.) Tag und Nacht nur gerattert, ne. 'Was brauchst du morgen?' (.) Und irgendwie auch Wege sinnvoll verbinden, ne, um (.) die ganzen Matrialien dann irgendwie zusammen zu bekommen.“ *In der Praxis manifestieren sich hier Lebenskunst und -lust. Sie bestehen darin, sich einem selbsterzeugten Risiko auszusetzen, um sich anschlie-*

ßend selbst Sicherheit zu verschaffen.⁶⁸ Zum Kontrast: Mit dem Kauf oder dem Leihen eines Bauwagens wäre der Fall kein solches Risiko eingegangen. Auch hätte er seine Passivität dazu verwenden können, die Wohnung nicht zu kündigen und das Risiko von Mietschulden einzugehen. Stattdessen entscheidet er sich für einen Bauwagenbau, aus dem als Konsequenz Freude hervorgeht: „[Ich] hab das einfach probiert [...] [schmunzelt] [lächelnd:] und hat geklappt.“

Neben seiner Form ist auch der Ort des Aussteigens relevant. So könnte sich das Grundstück, dessen Eigentümer der vorherige Wohnungsvermieter ist, unmittelbar neben dem Wohnhaus befinden. Der Bauwagen könnte also in der Ortschaft stehen, Gottlieb den Ausstieg innerhalb von Schärzstedt praktizieren. Bei dieser Möglichkeit wird das Aussteigen fragwürdig. Genauer gesagt, müsste dann der Frage nachgegangen werden, worin der Ausstieg lebenspraktisch realisiert und auch objektiviert wird. Anhand welches Verhaltens und welcher Gegenstände wären Innen und Außen von Gesellschaft oder Zivilisation praktisch unterschieden? Zu vermuten wäre hier, dass aufgrund der großen Nähe eine Distanzierung oder Grenzziehung umso stärker sein müsste.

Tatsächlich aber befindet sich das Grundstück außerhalb von Schärzstedt. Es liegt ungefähr 100 Meter jenseits von Bahnschienen, die die Ortschaft tangieren und die für Gottlieb die Grenze zur „civilisation“ markieren. Die Mietwohnung, die er zuvor mit Anne bewohnte, lag bereits in der Nähe jener Schienen. Das Grundstück, auf dem sich der Bauwagen befindet, liegt oberhalb von ihnen und der Ortschaft sowie zwischen Feldern an einem Hang. Gottlieb nennt diesen Bereich „mein Tal“. Dass die Ortschaft eine geringere Höhenlage hat, diese also objektiv das Tal ist und Gottlieb erhöht am Hang lebt, bedeutet ein habituelles *Tilgen der Ortschaft*. Oben und Unten werden neu besetzt. Unten ist der Bauwagen, oben ist die Spitze des Hügels an dessen Hang er steht. Das reale Unten, Schärzstedt, erlebt Gottlieb im „Tal“ nicht. Über diesen Bereich erzählt er: „[laut:] [D]ieses Tal find ich halt echt total toll [lässt Hand in Schoss fallen]. [...] [leise:] So ir(,)wie. [normal:] [...] In(,) indem du durch diese Bahnunterführung bist, bist du in ner andren Welt, ne, oder bin ich in ner andren (.) Welt. Also (.)

⁶⁸ Eine sehr ähnliche Logik und Lebenskunst übrigens ist in der verbreiteten Reiseform des „Backpackings“ zu sehen. Solch eine Reise (nach Indien) war zunächst auch Gottliebs Ziel. Risiko wird beim Backpacking aufgrund der Unwissenheit der Reisenden erzeugt, etwa über die Zuverlässigkeit wichtiger Dienstleistungen (Busse, Hostels) im fremden Land oder über die Ungewissheit, sich aufgrund fremder Sprache verständigen zu können. Sicherheit erzeugt die kollektive Formalisierung der individuell mehr oder weniger spontan geplanten Routen durch etablierte Reiseführer für Backpacker – allen voran dem LONELY PLANET. Hier gilt ein Satz von Henry Mintzberg: „Formale Strukturen entwickeln sich [...] wie Straßen im Wald – entlang ausgetretener Pfade.“ (Mintzberg, Henry: *Die Mintzberg-Struktur. Organisation effektiver gestalten*, Verl. Moderne Industrie, Landsberg u. Lech, 1992, S. 26.)

hier is es echt ruhich. Hier kommt kein Auto mehr vorbei, hier kommen kaum Menschen vorbei (2), also bis auf dass die Bahnlinie hörst du hier kaum (.) n Zivilisationsgeräusch, ne. (2) Ich bin hier (.) absolut für mich, ne. Und es is auch ganz wenich Bewegung so in diesem (.) Tal, ne. Also (.) wenn mal n Reh also (da?) komm'n mehr Rehe vorbei als (2) oder ja (.) Falken als [lässt Hand in Schoss fallen] Menschen. [...] Und hab auch (.) Wasseranschluss. Also [...] (.) so (.) Bach fließt dadurch. Unds kommt direkt ausm Wald. Das kann ich (.) trinken und (2) na also hat (.) ziemlich viele Vorzüge hier.“

Das Tilgen der Ortschaft im „Tal“ bedeutet jedoch keinen praktischen Verzicht auf sie. Zu den Vorzügen der „andren (.) Welt“ zählt zugleich ihre räumliche Nähe zur „Zivilisation“: „[normal:] Und trotzdem bin ich in zehn Minuten (.) im Zentrum [von Schärzstedt] [...] (.) und am Bahnhof und überall. (.) Und das (fa(),?) das is schon sehr (.) reizvoll, ne.“ Gottlieb wechselt zwischen „Tal“ und „Zivilisation“. Obwohl die Ortschaft von Gottlieb im „Tal“ getilgt wird, durchdringen sich die auch gegenseitig. Das wird am Beispiel des im Bauwagen permanent tickenden Weckers deutlich. Gottlieb nimmt das Geräusch manifest nicht wahr. Es gehört zum „Tal“ „wie der Wind oder [...] das Rascheln oder die Mäuse.“ Und: „[lauter und schneller:] Also Wecker macht ja bloß Sinn in dem Moment, wo ich (.) n sehe, ne.“ „Zivilisation“ erlebt er manifest erst ab der „Bahnlinie“. Wie er also die Ortschaft jenseits des Tals objektiv tilgt, so konstruiert und erlebt Gottlieb innerhalb vom „Tal“ eine „Welt“ ohne „Zivilisation“. Dadurch ist er „absolut für mich“.

Konzeptualisierung

Ich beschränke mich hier auf das Nennen zentraler Kategorien. Einige von ihnen habe ich bisher nicht ausgeführt. Sie bespreche ich im Rahmen der spezifischen Falltheorie. Den Fallverlauf konzeptualisiere ich des Weiteren hier nicht im Ganzen, sondern beschränke mich in der Kodierung auf den eben dargestellten Notausstieg. Schließlich verorte ich das Konzept innerhalb eines allgemeinen und biographischen Prozesses und nenne für die Verlaufsebene eine Schlüsselkategorie.

Tabelle 4: Kodierung der Kategorie **Notausstieg**

Bedingungen	<ul style="list-style-type: none"> a) Realisierung familiärer Delegationen: Aufsteigen, Aussteigen und Riskieren b) erzgebirgischer Idealtyp (Musik, Schule, Kirche) c) Auseinandersetzung zwischen Gottlieb und dessen Eltern d) Ausbildung zum Chorleiter e) Scheitern oder Abbruch vorheriger Ausstiegsvorhaben (Indien- und Westeuropareise) f) Zeugung eines Kindes (David) g) Scheitern von Zusammenleben mit Freundin und Kind (Auszug von Anne mit David aus gemeinsamer Wohnung) h) selbsterzeugte Notlage (Kündigung von Wohnung, Bauwagenbau „im Oktober erst“)
Interaktionen	<ul style="list-style-type: none"> a) „Kampf“ zwischen Gottlieb und Anne b) Reduktion der Arbeitszeit im Samenversandhandel c) Betreuung des gemeinsamen Kindes („Davidzeit“) d) eigenständiges Bewältigen passiv geschaffener Notlage e) Pendeln zwischen Welten (in „mein Tal“: Gammeln/„Nichtstun!“ und „Muße“ in „Zivilisation“: Arbeit, Chorleitung (Gospel-, Männerchor) und Musiklehrer (Cello, Geige))
Strategien	<ul style="list-style-type: none"> a) Verweigern von Unterhaltszahlung b) Verschiebung von Oben und Unten (Oben = Hügelspitze; Unten = Bauwagen) c) Reservieren von Gammeln und Engagement für „Tal“ sowie Reservieren von „Zwängen“ für „Zivilisation“ d) Passivität in sozialen Beziehungen und „Zivilisation“ (Chorleitung, Familie)
Konsequenzen	<ul style="list-style-type: none"> a) Bildung und strukturelle Trennung von „anderer Welt“/„mein Tal“ und „Schärzstedt“/„Zivilisation“ b) Tilgen von „Zivilisation“ aus „mein Tal“ (Schärzstedt, Ticken des Weckers) c) reziprokes Durchdringen der Welten (Wecker im Tal, ungepflegtes Auftreten im Männerchor) d) Entgehen sozialer Aushandlungsprozesse durch Alleinleben e) Erleben von „absolut für mich“ in „mein Tal“

Der Notausstieg ist – wohl gemerkt – eine wichtige, aber keine Schlüsselkategorie der Verlaufebebene. Die Rekonstruktion der Ausstiegssequenz ist hier relevant, um zu zeigen, *dass und wie der Fall seine Passivität nutzt*, um einen Ausstieg *individuell* zu realisieren. Dritte sind dem Material nach nicht maßgeblich oder derart am Aussteigen beteiligt, als dass man etwa sagen könne, der Fall ließe sich aussteigen. Er begibt sich nach Annes Auszug aus der gemeinsamen Wohnung nicht etwa in ein bestehendes Aussteigerkollektiv, das die Grenzziehung zum Innen sowie das Einrichten im Außen bereits vorgenommen hat. Das Bemerkenswerte an der Praxis ist also, dass Gottlieb seine Form des Ausstiegs nicht trotz, sondern mithilfe seiner Passivität individuell schafft. Des Weiteren ist die Darstellung des Notausstiegs ein Beispiel für das Leben der in der Familiengeschichte tradierten Ambivalenz durch den Fall. Die Rekonstruktion zeigt ein Meiden von Sicherheit und ein Bevorzugen von Risiken – und zeigt damit die höhere Relevanz des zweitens Pols. Es wird noch zu sehen sein, dass auch der Pol der Sicherheit für den Fall relevant ist und Gottlieb in anderen Bereichen Risiken meidet.

Die Schlüsselkategorie auf der Ebene des Fluchtverlaufs lautet: *abgrenzender Idealtyp*⁶⁹. Sie leite ich aus dem allgemeinen Abgrenzungsprozess des Falles her, von dem der Notausstieg eine Besonderung ist. Über sein Leben und Aufwachsen erzählt Gottlieb, er habe dem erzgebirgischen Idealtyp „Voll und ganz!“ entsprochen: „Hab [...] Geige gespielt und [...] war im Instrumentalkreis [...] im Gottesdienst und (.) ach (.) überall engagiert [...] n fleißiger Schüler [...], der (sich?) immer [schnippt zweimal mit den Fingern] auch gemeldet hat und [...] Fußball natürlich gebolzt [...].“ Auch im Chor singt er. Mit 20 Jahren entscheidet Gottlieb sich, Vegetarier zu werden – und beginnt damit eine Abgrenzung gegenüber erzgebirgischer Lebensformen sowie gegenüber seinen Eltern. Der von Gottlieb gefasste Neujahrsvorsatz ist „die erste (.) krasse Aktion“. Sie hat eine „große Auseinandersetzung“ zur Folge. Nachdem seine Mutter sich der neuen Ernährungsform ihres Sohnes angepasst hat und vegetarische Malzeiten zubereitet sowie teilweise mitisst, entscheidet sich Gottlieb schließlich für eine vegane Ernährung. Daraufhin rappelt es richtig in der Eltern-Kind-Beziehung.

Die allgemeine Konsequenz aus der Auseinandersetzung ist die Bildung eines gottlieb-eigenen Bereichs, in den seine Eltern ihm nicht folgen wollen und können. Dieses Streben nach Unerreichbarkeit manifestiert sich etwa auch darin, dass Gottlieb sich bis zuletzt kein Mobiltelefon zulegt. Später, am Ende des Studiums und in der Beziehung mit Anne, reproduziert der Fall das Verhalten.

⁶⁹ Die Schlüsselkategorie ist mit der Sprache des Falles gebildet und hier dem Weberschen Begriff in keiner Weise entnommen oder an ihn angelehnt.

Indem er sich einen Bauwagen baut, schafft er sich eine „Welt“, in die ihm seine Freundin kaum folgen kann und will: „[F]ür Anne is das schon (.) hart hier auch, ne.“ Es ist eng im Bauwagen und aus Mangel an Strom oder Internet auch langweilig. Zwar gewöhnt Anne sich ein Stück weit an das Leben im „Tal“ und kann ihm Schönes abgewinnen. Und auf diese Annäherung ihrerseits hin verstärkt Gottlieb seine Abgrenzung nicht etwa erneut, wie er es gegenüber seiner Mutter tat. Dauerhaft aber kann Anne sich jenseits der Bahnlinie nicht aufhalten. Ihre Anwesenheit beschränkt sich auf Besuche. Das stete Auseinandersetzen im Führen einer Kampfbeziehung, das getrennte Wohnen von Gottlieb und Anne sowie der Notausstieg sind verschiedene Besonderungen eines allgemeinen Abgrenzungsprozesses im Fall. *Innerhalb dieser Individuierung schafft Gottlieb sich im „Tal“ eine „Welt“, in die andere Menschen ihm dauerhaft nicht folgen.*

1.2.4 Spezifische Falltheorie: Ambivalenter Asteiger

Der Fall Gottlieb Stenger bildet, innerhalb eines allgemeinen Abgrenzungsprozesses auf der Verlaufsebene und dort nach dem Beenden seines Studiums, zwei Welten. Die beiden Bereiche manifestieren sich *uno actu*: Im Bauwagenbau entstehen zugleich „mein Tal“ sowie „Zivilisation“. Zwischen diesen voneinander getrennten Welten pendelt Gottlieb. Er hält sich weder dauerhaft im „Tal“ noch dauerhaft in „Zivilisation“ auf. Er begibt sich alltäglich nach Schärzstedt und geht dort seiner Arbeit als Samenversandhändler sowie seinen Tätigkeiten als Musiklehrer (Geige und Cello) und Chorleiter (Gospel- und Männerchor) nach. Im alltagspraktischen Verbinden der Welten in Form des Pendelns zwischen ihnen realisiert der Fall eine *strukturelle Ambivalenz*. Ihre Pole sind identisch mit den Welten und verteilen sich also auf „mein Tal“ und „Zivilisation“. Dabei identifiziert der Fall ebenso konkrete Praktiken oder abstrakte Eigenschaften mit einer jeweiligen Welt.

„Zivilisation“ bedeutet im Fall Arbeiten und Geldverdienen im Besonderen sowie Zwang im Allgemeinen. Er erzählt: „[W]enn man sich da was Gewisses erhalten will [reibt mit der Hand auf dem Tisch herum] zum Beispiel n Haus oder was [reibt mit der Hand auf dem Tisch herum] (.), dass man dafür halt auch wieder Geld [reibt mit der Hand auf dem Tisch herum] brauch und arbeiten [reibt synchron zu betonten Wörtern auf Tisch herum] muss und [...] (.) viel [reibt mit der Hand auf dem Tisch herum] arbeiten muss und dus (.) größ(,) [schnell:] also je größer das Haus wird je größer das Haus wird desto mehr muss man arbeiten und dann brauchts auch noch wieder n Auto und (.) [...] so is ja immer so diese (.) diese Schleife“.

Ein individuelles Beeinflussen der „Schleife“ wird ausgeschlossen: Wie Gottlieb im „Tal“ „absolut für mich“ ist, so ist er in „Zivilisation“ absolut für Andere. Ein Zusammenleben vollzieht sich – gleich der Sequenzlogik – zwingend „immer so“, will „man sich [in Zivilisation] was Gewisses erhalten“.⁷⁰ Der Fall schließt einen Einfluss seinerseits von solchen Prozessen auch praktisch aus: Im Leiten der Chöre beschränkt er sich auf das Organisieren der Töne und das Gelingen des Klangs. Das Organisieren der Gruppen und das Gelingen gemeinsamer Unternehmungen, wie etwa Planen von Chorproben oder Ausflügen, überlässt er der jeweiligen Gruppe – wenn Gottlieb auch etwas Gegenteiliges erzählt. Die Chormitglieder übernehmen dieses Organisieren und betrachten ihren Chorleiter dafür mitunter als unnötig. Auch innerhalb von Familie entzieht sich der Fall individuellen Einfluss. Er beschränkt sich dort auf das Spielen mit dem Sohn, das Organisieren des Familienlebens überlässt er strukturell seiner Freundin. Anne ihrerseits übernimmt das Organisieren. Wie Gottlieb innerhalb eines Chors (wiederholt) fragt: „Ja, was gibt’s denn da zu organisieren?“, er darin das Strukturieren abgibt und es von den Chormitgliedern übernommen wird, so sagt er innerhalb seiner Familie zu Anne: „Sag mir ma, was meine Aufgaben noch sind“ – und hat in ihr ebenfalls jemanden, der das Strukturieren des Zusammenlebens übernimmt. Das Ausführen der ihm gestellten Aufgaben realisiert Gottlieb. *Eine wesentliche Konsequenz aus dem Verweigern des Einflussnehmens auf das Organisieren oder das Verteilen von Aufgaben innerhalb des Zusammenlebens ist das Erleben eben dessen als zwingend.* Aus „Zwängen“ im Allgemeinen will Gottlieb schließlich aussteigen, indem er im Bauwagen außerhalb von „Zivilisation“ wohnt.

Dort, am anderen Pol der Ambivalenz in „mein Tal“, betreibt der Fall „Nichtstun!“ bzw. „Gammeln“. Diese Praktiken identifiziert er mit diesem Pol und genießt dort die alltäglichen „Prozedre“ in seinem „Habit“ – so wie etwa das morgendliche Befeuern des Herdes und Heizen des Bauwagens. Er verbleibt in seinen Routinen. Seinen Vorstellungen nach möchte Gottlieb mit dem Leben im „Tal“ hin „zu (.) wirklich freien Optionen“. Sie sind abstraktes Ziel des Ausstiegs – und bleiben es. Alternativ dazu ist gedankenexperimentell denkbar, dass der Fall die „Optionen“ anstrebt, um über sie konkrete Ziele zu realisieren. Tatsächlich aber bleibt die Lebenspraxis bei der Bildung von Möglichkeiten – oder: Potenzen – stehen. Über das Leben in Routinen und „Nichtstun!“ hinaus schafft der Fall im „Tal“ und im Bauwagen strukturell nichts Neues. Das bedeutet nicht, dass im Fall allgemein keine konkreten Ziele realisiert werden. Diese liegen allerdings in „Zivilisation“ – wie etwa das künftige Wohnen auf einem Hof mit Freundin Anne und Sohn David – und damit jenseits von „Tal“ und „absolut für

⁷⁰ Darüber hinaus, hier aber weniger wichtig, werden der Logik nach Erhalt und Wachstum latent miteinander identifiziert.

mich“-sein. Jene „freien Optionen“, die er sich in „mein Tal“ herstellt und dort durch das Verbleiben in Routinen vergammeln lässt, sind der Falllogik nach allein getrennt von „Zwänge“ und „Zivilisation“ „wirklich“ existent. Anders: *Das bloße Bilden von Möglichkeiten individuellen Handelns und fremdbestimmtes Handeln sind im Fall lebenspraktisch und strukturell voneinander ausgeschlossen, auf die zwei Welten von „mein Tal“ und „Zivilisation“ verteilt und durch eine oszillierende Alltagspraxis aufeinander bezogen. Die oben schon besprochene strukturelle Ambivalenz von Risiko und Sicherheit wird in „mein Tal“ und „Zivilisation“ gelebt.*

Allgemeine und habituelle Bedingung dieser Lebenspraxis von Gottlieb Stenger ist dessen Passivität. Aus ihr folgen in den zwei Welten Besonderungen in Form der genannten Verhaltensweisen. Um den Kontrast zwischen ihnen sowie zwischen Allein- und Zusammenleben hier möglichst deutlich zu machen, bezeichne ich die primäre Praxis in der „Welt“ von „Tal“ und Bauwagen als passiv-aktiv; in „Zivilisation“, und damit in sozialen Beziehungen, verhält Gottlieb sich dagegen strukturell passiv-passiv. In diesen Bezeichnungen ist der erste Teil die Handlungsqualität, welche im Prozess der Lebenspraxis rekonstruktionslogisch (nicht chronologisch) allgemein vorausgeht und der zweite Teil die jeweilige Erlebensqualität innerhalb einer der Welten: So bleibt Gottlieb bspw. bis Anfang Oktober im Wissen um die gekündigte Wohnung, der drohenden Obdachlosigkeit sowie dem vor der Tür stehenden Winter passiv – und setzt sich über das damit verbundene hohe Risiko einer Obdachlosigkeit im Winter starken Ängsten aus, über die er gleichermaßen aktiv wird und intensiv Lebenslust erlebt. Nach dem Notausstieg bleibt Passivität strukturelle Bedingung und als „Gammeln“ primäre Praxis. Gottlieb tut „Nichtstun!“.⁷¹ Er erlebt Passivsein aktiv. „Zwänge“ dagegen tut er nicht. Er erlebt sie passiv, er wird gezwungen. In „Zivilisation“ und also in sozialen Beziehungen (Familie, Arbeit, Chor) organisieren andere Menschen das Zusammenleben. Sie sind also aktiv, während Gottlieb sich passiv verhält. Als Chorleiter lässt er die Gruppen sich organisieren sowie als Freund und Familienvater sich seine Aufgaben sagen.

Anders als im Alleinleben geht aus der Passivität seitens Gottliebs im Zusammenleben keine Aktivität hervor. Damit ist nicht gemeint, dass er ihm gestellte Aufgaben oder Funktionen nicht erfüllt. Das tut er. Ich meine damit, dass ihn das Erfüllen der Aufgaben und Funktionen, die aus den Zwängen anderer hervorgehen, nicht erfüllt. Das Alleinleben „fühlt sich sehr (.) voll an“, das Zusammenleben sehr leer. Aktivität und Lebenslust existieren etwa beim Spielen

⁷¹ Die Formulierung mag an einen bekannten Satz des Lao-tse denken lassen (Debon, Günther: *Lao-tse – Tao-Tê-King. Das Heilige Buch vom Weg und von der Tugend*, Phillip Reclam jun., Stuttgart, 2009, S. 26). Mir geht es an dieser Stelle um die Pointierung des Gammelns als Praxis.

mit dem Sohn oder im Organisieren von Tönen. In anderen Interaktionsformen erfährt der Fall diese Qualitäten nicht. Gottlieb reserviert Lebenslust und Aktivität strukturell bzw. maßgeblich für das Alleinleben als Aussteiger im „Tal“. Das einstige Engagement des erzgebirgischen Idealtyps wird im Fallverlauf in ein gleichermaßen hohes Engagement für den allgemeinen Abgrenzungsprozess transformiert. Das Idealtypische wird strukturell reproduziert. Eine wesentliche Konsequenz aus der Reservierung von Aktivität und Lebenslust für das Alleinleben ist dessen Erleben als „sehr (.) voll“ und das Erleben des Zusammenlebens als sehr leer.

Ich komme nun auf die Ebene der Herkunftsfamilie zurück. Sie ist in diesem Fall nicht dazu nötig, aber dafür hilfreich, um ihn rekonstruktionslogisch zu integrieren und eine abschließende Fallstrukturhypothese zu bilden. Auf der Verlaufsebene existiert lediglich eine Schlüsselkategorie. Sie lautet *abgrenzender Idealtyp* und enthält den allgemeinen Abgrenzungsprozess von Eltern und Gesellschaft sowie den sich darin reproduzierenden und ebenso allgemeinen Idealtyp. Die fallspezifische Form des Aussteigens ist eine Besonderung dieses umfassenderen Prozesses, von welchem die vorausgehende Reise durch Westeuropa, die ihr vorausgehende Veränderung zum Veganer und die wiederum ihr vorausgehende Veränderung zum Vegetarier andere Besonderungen sind. Weitere Besonderungen können folgen.⁷²

Mit der Genogrammebene kann die verlaufende Lebenspraxis des abgrenzenden Idealtyps auf ein Allgemeineres bezogen werden. Das ist hier das, worauf sich der Fall strukturell selbst bezieht: die Herkunftsfamilie. Auf deren Ebene ist – erstens – das Reproduzieren sozialen Aufstiegens sowie dessen Abbrechen durch Gottlieb Stenger zu erkennen. Wie seine Eltern, so studiert auch er und verfolgt damit ebenso einen bürgerlichen Aufstiegsweg. Im Unterschied zu ihnen aber, studiert er Landbau statt Elektrotechnik. Wie sein Vater und seine Mutter, so bricht auch Gottlieb den sozialen Aufstieg ab. Der untersuchte Fall wie auch dessen Eltern nutzen das in der akademischen Ausbildung erworbene Bildungs- oder Kulturkapital zu großen Teilen nicht, indem sie es in entsprechend hohes ökonomisches Kapital und eine entsprechend höherwertige bürgerliche Lebenslage transformieren. Während der Vater sein Kapital weitestgehend aufgibt, indem er als Hausmeister und Kirchner arbeitet, und seine Mutter dies tut, indem sie Hausfrau wird, gibt Gottlieb sein Kapital im „Nichtstun!“ sowie als Samen-

⁷² Gottlieb plante zuletzt (April 2012) bereits ein Aufgeben seines Aussteigerlebens. Zusammen mit Anne will er sich einen Hof kaufen und ihn bewirtschaften. Man kann die Hypothese aufstellen, dass Gottlieb sich dort eine neue Form des Abgrenzens schaffen wird. Er könnte etwa viel Zeit für das Arbeiten auf dem Hof verwenden, tatsächlich (außer Sichtweite) wenig tun und den ihm eigenen Bereich reproduzieren. Überprüfen aber lässt sich die Hypothese hier nicht.

versandhändler auf. Neben jenen „wirklich freien Optionen“, die der Fall im Aussteigen anstrebt, erreicht und schließlich vergammelt, verfällt hier das im Studium angeeignete praktische und theoretische Wissen.

Der soziale Aufstieg endet an dieser Stelle allerdings nicht gänzlich, sondern verändert sich. Innerhalb eines alternativen Milieus und auch innerhalb der Ortschaft Schärzstedt steigt Gottlieb zu einer respektierten Bekanntheit auf. Wegen seines Lebens im Bauwagen und in (zumindest ökonomischer) Askese⁷³ sowie aufgrund einer ökologischen Lebensweise nähert er sich praktisch Idealen alternativer Milieus an. Damit begibt er sich in eine Position von höherer Wertigkeit gegenüber alternativ Orientierten oder Lebenden, welche jene gemeinsamen Ideale nicht derart realisieren, und steigt – innerhalb des Milieus – sozial auf.

Wie das soziale Aufsteigen, so ist auch das zweite Thema auf der Ebene der Herkunftsfamilie eine Delegation: das Aussteigen. Es ist einerseits durch eine allgemeine Bewältigungsstrategie der Familie Stenger gegeben, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits. Diese besteht darin, früh oder eines nicht natürlichen Todes gestorbene Familienmitglieder durch die Weitergabe ihres Namens symbolisch am Leben zu erhalten. Auch Gottliebs Vater, Matthias Friedrich Stenger, verfolgt diese Strategie. Er erhält zunächst von seinen Eltern den Namen seines früh verstorbenen älteren Bruders Friedi als zweiten Namen, lebt sodann (für) ihn und gibt wiederum seinen eigenen ersten Namen an (beinah) alle seine Söhne weiter. Das Besondere ist hier: Matthias Stenger ist nicht verstorben, er ist stattdessen nicht zum eigenen Leben gekommen. Die Delegation, (für) seinen Bruder zu leben, lehnt er nicht ab. Er distanziert sich also nicht von den familiären Anforderungen durch einen spezifischen Ausstieg mit dem Ziel, (für) sich zu leben. Stattdessen delegiert er jenen Ausstieg den gemeinsam mit seiner Frau gezeugten Kindern. Innerhalb unterschiedlicher Milieus vollziehen sodann alle Söhne den Ausstieg des Vaters auf je besondere Art. Der Drittgeborene und hier untersuchte Fall, Gottlieb Matthias Stenger, realisiert die Delegation im Milieu alternativer Lebensformen und in einem gesellschaftlichen Aussteigen.

Neben der familiär praktizierten Bewältigungsstrategie ist das Aussteigen ebenfalls durch eine in der Familiengeschichte tradierte Ambivalenz von Risiko und Sicherheit bedingt. Sie ist das dritte Thema auf der Ebene der Herkunftsfamilie. Mit ihr wird die lebenspraktische Ambivalenz des Falles zwischen „Tal“ und „Zivilisation“ verstehbar. Schließlich wäre der Fall Gottlieb Stenger gedankenexperimentell auch als einer vorstellbar, der seinen Alltag strukturell auf entweder der einen oder der anderen Seite der Grenze zwischen „Tal“ und „Zivi-

⁷³ Ich nehme den Begriff hier von Weber (vgl. Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: Kaesler, Dirk (Hrsg.): *Vollständige Ausgabe*, C.H. Beck, München, 2004.).

lisation“ bestreitet. Er würde dann entweder einer gesteigerten Form eines Aussteigers ähnlich sein (etwa dem Fall Hans Schulze) oder schwächeren Formen gleichen (etwa einem Schrebergartenbesitzer). Tatsächlich ist die Aufteilung strukturell „halbe halbe“. Die Trennung zwischen „mein Tal“ und „Zivilisation“ ist zunächst dichotom und wird durch die oszillierende Alltagspraxis ambivalent. In „mein Tal“ lebt Gottlieb allein, „wirklich frei[...]“ in Routinen, fühlt sich „sehr (.) voll“ und ist „absolut für mich“. In „Zivilisation“ lebt er zusammen mit, absolut für und gezwungen durch Andere. Dabei fühlt er sich sehr leer. Die Qualitäten wechseln im Oszillieren zwischen den Welten (mitunter mehrmals) täglich und bleiben also strukturell voneinander ausgeschlossen. Wo ein sozialer Rahmen ein Verbinden ermöglicht, führt der Fall die Verhaltens- und Erlebensformen nicht zusammen. So erfreut Gottlieb sich innerhalb der Chöre am Organisieren von Tönen und beschränkt sich darauf – die Sänger und Sängerinnen dagegen strukturieren sowohl ihn als auch sich selbst als Gruppe; innerhalb der Zeugungsfamilie schaut Gottlieb sich Noten von Chorliedern an während seine Freundin Anne den schreienden Sohn David für das Bett fertig macht und zugleich das des Gastes vorbereitet. Nicht zuletzt in solchen Interaktionen wird die Ambivalenz sowohl der Fallpraxis wie auch die der Familienstruktur reproduziert. An diesen Stellen sind sie eins. *Der Fall lebt in der „Tal“-Welt den Pol des Risikos, in der „Welt“ der „Zivilisation“ den der Sicherheit. Im riskanten Notausstieg schafft Gottlieb sich eine Welt zum Verwirklichen von Lebenslust und -kunst. Dieser Pol des stellvertretenden Lebens physischer Risiken erhält gegenüber dem anderen Pol höhere Relevanz.*

Vater Matthias (Friedrich Stenger) war es aufgrund des frühen Todes seines älteren Bruders Friedi und der Aufgabenerfüllung (für) ihn zu leben nicht möglich, Risiken einzugehen. Das Bedürfnis, (für) sich zu leben und sich aus Sicherheit(en) heraus zu begeben sowie den existentiellen Konflikt aufgrund der Delegation, gab er sodann seinen vier Söhnen auf, indem drei von ihnen seinen ersten Vornamen als zweiten Vornamen erhielten. Der Drittgeborene, Gottlieb Matthias Stenger, erfüllt die ihm gestellte Aufgabe. Genauer: Das Erfüllen der gestellten Aufgabe erfüllt ihn („sehr (.) voll“). Gottlieb *Matthias* Stenger lebt im „Tal“. Dort ist er stellvertretend „absolut für mich“ – und „mich“ ist in dieser Welt und auf der Ebene des Genogramms: Matthias Friedrich Stenger. In „Zivilisation“ dagegen lässt sich *Gottlieb* Matthias Stenger leben. Er ist dort absolut für andere, er selbst fühlt sich sehr leer. Dass er sich dort nicht absolut leer und sich im „Tal“ nicht absolut voll fühlt, ist im punktuellen und reziproken Durchdringen der Welten bedingt. Das Leben des eigenen Lebens sowie auch den existentiellen Konflikt aus den gleichzeitigen Ansprüchen eines eigenen und eines stellvertretenden Lebens lehnt der Fall ab. Das tut er, indem er sich strukturell für die Stellvertretung entscheidet. Das eigene Leben dient damit einem fremden Leben.

Während Gottlieb physische Risiken forciert und bewältigt, meidet er soziale Risiken. Er findet die entsprechende Sicherheit im Alleinleben in „mein Tal“, worin er sich sozialen Prozessen entzieht – insbesondere Aushandlungen. Im Zusammenleben innerhalb von „Zivilisation“ findet er soziale Sicherheit zuerst in der Beziehung mit Anne. Zwar ist diese wesentlich ein „Kampf“, Anne aber nimmt das Strukturieren Gottliebs als Teil des Familienlebens auf sich. Darin reproduziert sich das Verhalten von Großvater Johann. Er lebte als Hauer und Steiger den Ambivalenzpol des Riskierens, seine Frau sorgte als Wirtschaftlerin und Buchhalterin für eine nötige Sicherheit. Und auch in anderen sozialen Beziehungen beseitigen Gottlieb und andere miteinander Risiken. Sicherheit stellt Gottlieb in Beziehungen gemeinsam mit sowie auch über andere Menschen her, indem er sich möglichen Konflikten maßgeblich entzieht, die mit dem gemeinsamen Strukturieren des Zusammenlebens verbunden sind. Auf Zwänge von Anderen reagiert er passiv und mit einer bemerkenswerten Friedhaftigkeit und Anpassungsbereitschaft.

Zu diesem Zweck praktiziert er bspw. die Meditationsform Vipassanā. Mit ihr hilft er sich, im Alltag mit Emotionen umzugehen – indem er sie „ausmacht“. Der subjektive und intendierte Sinn des Wortes ist dabei: Erkennen – etwa wie das Ausmachen von Land am Horizont. Der latente und objektive Sinn dagegen ist: Abschalten – etwa wie das Ausmachen von Licht. Sein meistgebrauchtes Beispiel beim Erklären von Zweck und Funktion des Meditierens ist sein Nutzen dafür im Umgang mit Wut. Statt gegebenenfalls davon oder von Angst erfüllt zu sein sowie entsprechend zu handeln, versucht Gottlieb, Konflikte „ganz (.) ganz friedlich [zu] lösen“. Das Üben in Meditation ist in diesem Fall ein Üben im Abschalten von Affekten durch „Nichtstun!“ und „Prozedre“. Dieses Üben ist bedingt in der strukturellen Passivität und erzeugt wiederum ebenjene – sowie außerdem die ambivalente Fallstruktur im Allgemeinen und das sehr leere Gefühl im Zusammensein mit anderen Menschen im Besonderen. Gottlieb bleibt beim Betrachten seiner Emotionen stehen und verweigert darin Veränderung: „Wahrnehmung (.) wie wir Dinge wahrnehmen is sozusagen (.) der Schlüssel dazu, dass man sich dann auch [folgendes Wort ganz leicht stotternd] (.) einfügen kann, ne, und das nich immer ständig alles verändern (.) muss, damits (einem?) passt.“ Anders gesagt: *Gottlieb Stenger geht in Beziehungen strukturell keine Risiken ein, indem er es meidet, sich das Leben darin passend zu machen. So ist er stets auf der sicheren Seite der Ambivalenz bzw. am Pol sozialer Sicherheit.*

Wie bereits erwähnt, ist die Genogrammebene in diesem Fall nicht dazu nötig, eine Fallstrukturhypothese zu bilden. Abschließend will ich sie dennoch von dieser Ebene aus formulieren. Zwar habe ich auf der Verlaufsebene vom abgrenzenden Idealtyp gesprochen und dieser Kategorie strukturellen Status zugewiesen. Diesen behält sie dort auch. Als geeigneter dagegen halte ich die Bezeichnung des Falles als *ambivalenter Austeiger*.

Der Begriff enthält alle wesentlichen Themen bzw. Kategorien der unterschiedlichen Ebenen: das Aufsteigen, das Aussteigen, die Ambivalenz sowie den abgrenzenden Idealtyp. Ich bediene mich in ihm erneut der Sprache des Falles und verwende den Schreibfehler „Austeiger“, aus der ersten E-Mail von Gottlieb an mich. Sie hatte ich an den Anfang der Falldarstellung gestellt. Aus soziologischer Sicht ist ein Fehler der Lebenspraxis keiner, sondern kann als Deutungsgrundlage über die spezifische Wirklichkeit eines Falles dienen. In diesem Fall bietet er eine hilfreiche Lesart an⁷⁴: Mit dem Auslassen des zweiten „s“ wird eine Leerstelle erzeugt, die objektiv genau zwei verschiedene Möglichkeiten eines sinnhaften Füllens zulässt. Sie kann (von einem Leser der E-Mail) mit einem „s“ ausgefüllt und so spontan korrigiert werden *und* sie kann (von einem Soziologen) mit einem „f“ aufgefüllt werden und so das Fallverstehen pointieren helfen. „Austeiger“ ist damit eine Realisierung zweier Sinnstrukturen zugleich: „Ich bin das ‘schwarze Ökoschaf’ und der ‘[Aussteiger und Aufsteiger]’ aus der Stengersippe“. Dass also soziales Aussteigen und soziales Aufsteigen in diesem Fall miteinander identisch sind, ist hierin zu sehen – und ebenfalls die enge Verbindung von Individuierung und sozialem Aufstieg.

⁷⁴ Eine andere und – zumindest hier – weniger dienliche ist die eines kindlichen Charakters. Für Kinder, die im Begriff sind Sprechen zu lernen, stellt das Aussprechen von „ss“ eine besondere Schwierigkeit dar.

Flucht vor der Zivilisation

Untersuchung gesellschaftlichen Aussteigens und
zwanghafter Selbstverwirklichung

Bachmann, S.

2016, XII, 227 S. 12 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12058-0